



**MARCHIVUM**

MANNHEIMS ARCHIV  
HAUS DER STADTGESCHICHTE  
UND ERINNERUNG



## **MARCHIVUM Druckschriften digital**

### **Hakenkreuzbanner. 1931-1945 4 (1934)**

71 (11.2.1934) Sonntag-Ausgabe

[urn:nbn:de:bsz:mh40-261029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-261029)



und durch  
m??



Düden

za v. Bolvary  
im der UFA  
Grothe

arstellen:  
fi - Helke  
- Jessie  
z Odemar  
in - Paul  
- E. Ode

n, herrliche  
t, schöne  
s vereint  
FA-Film,  
bel seiner  
nung ein  
Erfolg war

WOCHEN  
in Südarabien  
unserer Land

6:30 8:30

hat Zutritt!

SUM

Nacht  
trieb

ng aller  
gskanonen  
Fegbeutel

Sonntag

Dienstag

gold

inen Gratis-Hering!

mm

atag,  
ber

rummel

hifest

ein J. Neumann

Sie

e unsere

gs-Anzeigen

etzten Seite

# Sozialfreisbanner

DAS NATIONALSOZIALISTISCHE KAMPFBLATT NORDWESTBADENS



Verlag und Schriftleitung: Mannheim, P 3 14 15, Fernruf: 204 86, 314 71, 333 61 62. Das „Sozialfreisbanner“ Ausgabe A erscheint 12mal (2,20 RM) und 50 Bg. (Trägerlohn). Ausgabe B erscheint 7mal (1,90 RM) und 30 Bg. (Trägerlohn). Einzelpreis 10 Bg. Bestellungen nehmen die Träger sowie die Postämter entgegen. Mit der Zeitung am Erscheinungsort (auch durch Entschädigung, Regelmäßig erscheinende Beilagen und allen Hilfsangeboten. — Für unentgeltlich eingelangte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen.

Verlag: Die Vogelwarte Mümmelshausen 10 Bg. Die Vogelwarte Mümmelshausen 7 Bg. Bei Wiederholung Radon nach ausliegendem Tarif. — Schutz der Auslieferung: für Nordbaden 18 Uhr, für Südbaden 15 Uhr. Anzeigenannahme: Mannheim, P 3, 14 15 und P 4, 12 am Strohmarsch. Fernruf 204 86, 314 71, 333 61 62. Abdruck- und Verlagsort Mannheim. Zustellort: Mannheim. Postfach: 204 86, 314 71, 333 61 62. Verlagsort Mannheim. Preis: 10 Bg. (Trägerlohn). Ausgabe A / Nr. 71, Ausgabe B / Nr. 43

Sonntag-Ausgabe

Sonntag, 11. Februar 1934

## Filmkunst und Staat

Die deutsche Filmproduktion in neuer Gestaltung / Ankündigung weitgehender staatlicher Unterstützung / Eine programmatische Rede Dr. Goebbels

Berlin, 10. Febr. (GW-Zunt) Reichsminister Dr. Goebbels hielt am Freitagabend in der Kroll-Oper vor den Filmschaffenden eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Es ist jetzt nahezu ein Jahr her, daß ich das erste Mal in amtlicher Eigenschaft vor den deutschen Filmschaffenden sprach. Ich konnte damals noch nicht viel an Leistungen aufweisen, denn die primäre Arbeit, die uns bevorstand, beruhte vorerst im Regativen, d. h., wir mußten vorerst all die Schäden abstellen, die sich im öffentlichen Leben, in den vergangenen 14 Jahren gezeigt.

Der deutsche Film ist heute allmählich wieder auf der aufsteigenden Linie. Wir sind der Überzeugung, daß der Film eines der modernsten und weitreichendsten Mittel zur Beeinflussung der Massen ist, die es überhaupt gibt. Eine Regierung darf deshalb den Film nicht selbst überlassen.

Lassen Sie mich einen kurzen Rückblick auf das Werk, was wir im Jahre 1933 auf dem Gebiete des Films übernommen haben. Die Produktion befand sich in einer heillosen Zerfahrenheit.

Dazu kam eine heillosen Desorganisation und eine Fehlleitung von Kapital, die einem die Haare zu Berge trieb. Die Folge davon war Missetzung aller Kräfte.

Unterdessen zeigte sich auch allgemach, daß ein wirklich führender Kopf auf dem Gebiete des deutschen Films nicht zu verzeichnen war. Das Geschäft war die Hauptsache. Die Massen mußten voll werden. Die Geldgeber mußten bei Laune gehalten werden.

Unterdessen aber hatte das Publikum nach vier Jahren Krieg in der Zeit von 12 Jahren noch so viel Charakter beisehen, ein System zu überrennen und sich zu einer Bewegung zu belohnen, die weder Geld noch öffentliche Geltung besaß, sondern nur Idealismus! Diese verzweifelte Situation auf dem Produktionsmarkt wirkte sich naturgemäß auf die Finanzen des Films aus.

Geld wurde nur für Ritsch gegeben, weil man meinte, Ritsch würde sich am besten rentieren. Man war im Begriff, den Film überhaupt als Kunst zu vernichten und ihn zu einem bloßen Amusement herabzuwürdigen.

Je mehr nun diese akute Gefahr herauszog, um so schleuniger hielt sich das Kapital zurück. Man suchte die Gefahr zu überwinden durch grotesk übersteigende Non-Film-Filme, die sich nicht rentieren konnten.

Darauf hin ließ man überhaupt vom Experiment ab. Man wollte nur Filme, die an sich ganz sicher und stabil waren. Militärfilme und Unterhaltungsfilme und Operetten.

Von dieser Art Kunst hatte sich das zünftige deutsche Publikum längst zurückgezogen. Es flüchtete in die Versammlungen, wo man seine Not verstand. Dort gab es Erfüllung seiner Sehnsucht, dort hatte es viele Ideale.

Als wir die Macht übernahmen, sahen die Regisseure in den leeren Kinosäle. Sie hatten kein Geld mehr. Sie hatten kein Publikum mehr. Die ganze künstlerische Welt war im Begriff, vor diesem Zusammenbruch zu kapitulieren. Diese Erbschaft übernahmen wir.

(Fortsetzung siehe Seite 2)

### Kommunistenaufbruch in Paris

Zwei Kirchen in Brand gesteckt / Schwere Zusammenstöße mit der Polizei / Zwei Tote, 115 Verletzte

Paris, 10. Febr. An verschiedenen Punkten der Stadt ereigneten sich Freitagabend ziemlich heftige Zwischenfälle. Die kommunistischen Kundgebungen der Auffassung ihrer Führer durch die Polizei Widerstand entgegen. Einige Führer wurden verhaftet. Auch verbrannte Mobilgarde wurde mehrfach eingesetzt. Die Postkraftwagen der Polizei besetzten den ganzen Abend über Versammlungsorten von einem Punkt nach dem anderen.

In den Straßen vor der Kirche, namentlich am Boulevard de Belleville, bedauerten die Kommunisten sich auf der Straße.

Die Polizeikräfte griffen ein und man hörte mehrere Schüsse. Aus den Fenstern wurde die Polizei mit Blumenstrahlen bestreut. Die Zahl der Kundgebungen soll im ganzen 10.000 nicht übersteigen. Im Laufe des Abends drangen Demonstranten auch in eine Halle des Champs-Élysées ein und begannen dort zu plündern. Polizeiliche Verhaftungen und Feuerwehre eilten herbei und es kam zu heftigen Zusammenstößen.

wobei ein Polizeibeamter durch einen Revolveranschlag getötet wurde. Manifester haben die in der dortigen Gegend gelegene St. Josephskirche in Brand gesteckt. Die Feuerwehr ist bemüht, das Feuer zu löschen.

Auf dem Republik-Platz, wo Polizeipräsident Boncompagni sein Hauptquartier aufgeschlagen hat, haben sich zahlreiche

Vertreter der Presse eingeschoben. Ihnen befahl der Polizeipräsident, daß er und Angehörige der Mobilgarde Briefe erhalten hätten.

in denen gedroht werde, daß man sich an ihren Frauen rächen werde.

Man habe in der Öffentlichkeit den Mobilgardisten, so fügte Polizeipräsident Boncompagni hinzu, Unrecht getan. Sie hätten kaltes Blut bewahrt. Er wolle sich nicht etwa rechtfertigen; aber man möge doch einmal daran denken, daß am vorigen Dienstag die Absperrungslinien auf der Concorde-Brücke durchbrochen worden seien.

Was wäre wohl geschehen, wenn es der Polizei nicht gelungen wäre, die Massen zurückzutreiben?

Glaube man etwa, daß sie vor den Gittern des Kammergebäudes Halt gemacht hätten? Gewiß sei der Widerstand teuer zu stehen gekommen; aber was wäre wohl geschehen, wenn die Polizei nicht Widerstand geleistet hätte? Dann hätte man damals nicht zwölf Tote, sondern vielleicht 1200 Tote zu beklagen gehabt. Das ganze Parlament sei bedroht gewesen.

### Die Opfer der letzten Nacht

Paris, 10. Febr. Einigen Blättern zufolge sind bei den letzten nächtlichen Unruhen zwei Polizeibeamte durch Schüsse getötet worden. In zwei Krankenhäusern wurden nicht weniger als 115 Verletzte eingeliefert.

### Die Champs Élysée als Feldlager



Die Champs Élysée als Feldlager  
Gulaschkononen vor dem Großen Palais zur Verpflegung der Mannschaften. Zur Verstärkung der Polizei sind während der Unruhen in Paris zahlreiche Militärregimenter eingesetzt worden, die die hauptsächlich betroffenen Straßenzüge und das Regierungsgelände besetzten.

### Hier stirbt Jemand!

Von Karl Goebel

Die außenpolitischen Ereignisse der vergangenen Woche waren erfüllt von dem Lärm revolutionärer Erschütterungen, die sich in der Hauptstadt unseres Nachbarvolkes abspielten. Das deutsche Volk sah mit innerer Ruhe, wenngleich mit einiger Ironie, wie nunmehr die Brandpfeile des Bürgerkrieges und des Klassenhasses auch in diesem Volk entzündet wurden, wie auch in diesem Land, das als legitimer Hort der „Freiheit“ und der Demokratie gilt, sich die Obstruktion eines neuen Terrors sichtbar macht.

Ist es tatsächlich so? Spüren wir auch nur den Hauch eines neuen Geistes durch dieses Volk gehen? Oder sehen wir nur das Aufbäumen der um ihre Vorteile betrogenen Bürger?

Die äußeren Merkmale des derzeitigen französischen Staatssystems sind Korruption, Diebstahl, Bestechung und Unterschlagung. Die Falschheit und innere Heuchelei eines Systems offenbart sich durch Unterschleife, durch die Lügen im Charakter seiner Träger.

Aber das alles sind nur Neufferlichkeiten, sind nur Symptome eines inneren Zerfalls, eines Zerfalls im Denken. Die Ideen des Jahres 1789 traten einst von diesem Land aus mit einer unerhörten revolutionären Kraft ihren Siegeszug durch Europa und die Welt an. Die Ideale der Aufklärung und die Ideale des sich selbst genügenden Individuums waren es, die die Menschen des 19. Jahrhunderts begeisterten, die ihr Denken und Handeln erfüllte.

Die Revolution des Faschismus und die Revolution des deutschen Menschen hat diesen Ideen endgültig das Ende bereitet, hat selbst ein neues Staats- und Wirtschaftssystem geschaffen, das nunmehr seinerseits mit unerhörtem inneren Eifer die Völker Europas in seinen Bann zwingt. Revolutionen und Ideen sind keine Kaufwaren und doch macht eine Idee nicht vor Territorien halt.

Heute sehen wir nun ein grauflüchsiges Schauspiel! Im Schein brennender Litfahnen, im Protestschreien der demonstrierenden Massen eines betrogenen Volkes führt eine geistige Welt zusammen. Wir bemerken und leben nicht ganz ohne Schadenfreude, daß jenes Frankreich der bürgerlichen Revolution heute von der jungen und starken Idee des Sozialismus geistig über den Haufen gerannt wird. Jenes Bürgertum, das sich in den Sturmjahren nach 1789 frei gemacht hat von den Fesseln des Absolutismus, das ein fortwährendes Staatsystem ersetzen wollte durch ein besseres, durch ein System der geistigen Freiheit, der Gleichheit und Brüderlichkeit, dieses Bürgertum steht heute seine Welt in sich zusammenführen. Sein System war eine Lüge, sein Denken war eine Lüge, sein Handeln war beherrscht von Egoismus. Das System des liberalen Staates mußte früher oder später in sich zusammenstürzen, mußte fallen, weil die geistigen Grundvorstellungen gefallen waren, die es beherrschten. Alle jene geistigen Zielsetzungen, für die ein Rousseau, ein Mirabeau eingetreten sind, für die die Sanktionen ihr Blut und die Banker ihre Geld gepfört haben, werden nunmehr zunichte, zerfallen unter den wuchtigen Schlägen einer neuen, natürlichen Weltordnung, einer Weltanschauung der geistigen und willensmäßigen



gen Gebundenheit, der Weltanschauung des Sozialismus.

Wir glauben heute noch an die Ideale der fortgeschrittenen Geistesfreiheit des Liberalismus? Wir sind heute bereit, für eine unmögliche Freiheit und eine Gleichheit zu sterben, die es in der Natur niemals gegeben hat.

Das Problem der französischen Staatskrise steht klar vor uns. Die Bourgeoisie der Dritten Republik glaubte im Strom der lebendigen Zeit weiter zu können mit den alten Mitteln und Methoden der parlamentarischen Demokratie, die auch in Frankreich nie etwas anderes als Korruption und Bestechung gewesen ist.

Diese Zeit drängt zur Tat! Sie kann nicht gestatten, daß die jugendlichen Produktivkräfte nutzlos in einer feilen und geruchlosen Bürgerlichkeit vergeudet werden. Sie kann nicht gestatten, daß die ewigen Gesetze der Natur mißachtet und übertreten werden.

Wir beneiden dieses Land nicht um seine Bajonette! Denn niemand wird bereit sein, sie für das noch herrschende Staatsbedenken zum Siege zu führen. Deutschland kann in Ruhe und Gelassenheit der Dinge warten, die da kommen sollen.

Das Bival-Gesetz der „Camelots du roi“, das Gebrüll der Kommunisten und das verbrecherische Treiben von Plünderern und schändlichem Gefindel zeigt die früheren Symptome des Zerfalls eines bürgerlichen Staates.

Wir sehen die letzten Zuckungen des Liberalismus und der parlamentarischen Demokratie. Und wir möchten rufen:

Hutet! Hier stirbt Jemand!

Gauamtsleitertagung der NS-Hago in Anwesenheit Dr. Ley

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung.)

Berlin, 10. Febr. Die bereits angekündigte Gau-Amtsleiter-Tagung der NS-Hago findet am Montag, den 12. Februar, um 9.30 Uhr, im Großen Sitzungssaal des Deutschen Industrie- und Handelstages, Berlin NW 7, Reno-Wilhelm-Straße 9-11, statt.

Jedor von Zobellitz †

Berlin, 10. Febr. (S.B.-Zunt.) Der bekannte Dichter und Schriftsteller Jedor von Zobellitz ist heute früh, 73 Jahre alt, an Verblutungen gestorben.

Die Regierung Doumergue im Licht der Presse

Freundliche Aufnahme in den bürgerlichen Blättern - Kampfanzeige der Margiften

Paris, 10. Febr. (S.B.-Zunt.) Die Begeisterung der bürgerlichen Presse über die Vertrauensbeweisung Doumergues ist sehr groß, da das Kabinett gebildet ist, etwas abgeklärt und wenigstens bei den Blättern, die aus der Verteilung der Ämter den Einfluß der parteipolitischen Führung erleben wollen.

Die Bildung der Regierung Doumergue, so schreibt der „Matin“, wird von den meisten Franzosen mit Genugtuung aufgenommen werden. Sie werden wieder Vertrauen fassen. Doumergue ist zur Durchführung seiner Aufgabe, die keineswegs sehr leicht war, da die Parteien sich wieder zu regen begannen, zu beglückwünschen.

London 10. Febr. Ueber das neue französische Kabinett schreibt der „Daily Telegraph“, es wäre falsch, das Kabinett Doumergue als Kriegskabinett zu bezeichnen.

„Journal“ glaubt nun dem Weg frei für die Befestigung der Weiser und für die Wiederkehr des Vertrauens.

Die Londoner Presse zum neuen Kabinett

London 10. Febr. Ueber das neue französische Kabinett schreibt der „Daily Telegraph“, es wäre falsch, das Kabinett Doumergue als Kriegskabinett zu bezeichnen. Vielmehr könne man es sowohl in innenpolitischer wie in außenpolitischer Hinsicht ein „Safety First-Kabinett“ nennen.

Filmkunst und Staat

Fortsetzung von Seite 1

Das wichtigste, was vorab gelöst werden mußte, war die Frage der Organisation. Aus diesem Grunde haben wir alle an der Filmwirtschaft Beteiligten in einer großen Gesamtorganisation zusammengefaßt.

Die zweite Forderung, die wir ziehen mußten, war die Ausschaltung der Juden. Das mag hier und da zu einer menschlichen Tragödie führen. Das kann uns aber so leicht nicht berühren, da in den vergangenen 11 Jahren auch manche menschliche Tragödie zu verzeichnen war, die in dem Maße oder nicht die Juden, sondern aus betraf.

Damit war schon deutschen Talenten wenigstens der Weg freigemacht, sich zu bewegen. Die Meisters hätten sich nun wieder mit Leben. Aufschlagsgebens ist das die Züchtigkeit der Amagen garantieren. Wir haben allmählich auch wieder das künstlerische Vertrauen der Welt in den deutschen Film zurückgebracht, vor allem, weil wir in der von anderen künstlerischen Geschöpfen der Welt haben.

Ich habe hier und da schon den Versuch unternommen, auch auf die Kritik einen günstigen Einfluß auszuüben.

Ein Kritiker allerdings, der auf dem Gebiet irgend einer Kunstgattung nichts geleistet hat, hat nicht das Recht, so von oben herab über künstlerische Leistungen heranzutreten.

Auf der anderen Seite wünschen wir aber eine redliche und positive Kritik, vor allem auf dem Gebiet des künstlerischen Lebens.

Was die Stoffe selbst anlangt, so weiß ich sehr wohl, daß es hier noch sehr im Argen liegt. Ich gebe zu, daß kurz nach unserer Nachübernahme viele Firmen die redliche Arbeit gemacht haben, im Geiste der Zeit Filme zu schaffen. Das mag hier und da zu einer menschlichen Tragödie führen. Das kann uns aber so leicht nicht berühren, da in den vergangenen 11 Jahren auch manche menschliche Tragödie zu verzeichnen war, die in dem Maße oder nicht die Juden, sondern aus betraf.

Was die Stoffe selbst anlangt, so weiß ich sehr wohl, daß es hier noch sehr im Argen liegt. Das hat eine Vielzahl von Gründen. Ich gebe zu, daß kurz nach unserer Nachübernahme viele Firmen die redliche Arbeit gemacht haben, im Geiste der Zeit Filme zu schaffen. Das mag hier und da zu einer menschlichen Tragödie führen. Das kann uns aber so leicht nicht berühren, da in den vergangenen 11 Jahren auch manche menschliche Tragödie zu verzeichnen war, die in dem Maße oder nicht die Juden, sondern aus betraf.

Das Leben als Filminhalt

Man darf jedoch auch hier vor Mißerfolgen nicht zurückweichen.

Das Leben selbst muß wieder Inhalt des Films werden. Man muß das Leben mit Kühnheit und Mut anfassen, auch wenn Fehlschläge kommen. Nur so verdienstvoller müssen wir dann wieder an die Probleme des Lebens herangehen.

Wohin wären wir gekommen, wenn wir früher bei jedem Fehlschlag hätten den Mut finden lassen. (Lebhafter Beifall.)

Nachdem nun einmal der Künstlerpöbel endgültig aus dem öffentlichen Leben ausgeschieden ist, haben Sie, als Filmschaffende, es in der Tat wieder mit dem unheimlichen deutschen Volk zu tun, und zwar mit Menschen, die niemand besser kennt, als wir. Es schelte mir niemand, was man aus ihm macht. (Bravo!) Und was man aus dem deutschen

Beit machen kann, das haben wir zur Genüge bewiesen. (Stürmischer Beifall.)

Das Publikum ist nicht kunstfremd. Das Publikum ist und bleibt einer Kunst gegenüber, die dem Volk gegenüber steht geworden ist. (Lebhafter Beifall.) Man sage mir auch nicht: Das Publikum hat für Kunst kein Geld mehr übrig. Für unsere Versammlungen hat es in den schwersten Zeiten immer Geld gehabt. (Beifall.) weil es nämlich wußte, daß in diesen Versammlungen seinem inneren Empfinden Ausdruck gegeben wurde.

Ich bin davon überzeugt, wenn in irgend einem Kinopalast hier in Berlin ein Film gegeben würde, der nun wirklich diese Zeit koste und wirklich ein nationalsozialistischer „Panzerkreuzer“ wäre, daß dieses Kino lange Zeit ausverkauft wäre. (Lebhafter Beifall.)

Gegen die Geschäftsmacher

Lassen Sie mich jetzt noch einen kurzen Zukunftsaussicht tun: Wichtig ist es vor allem, daß die deutsche Filmproduktion nun endgültig lernt, daß der Grundton ihrer Arbeit nicht auf dem Verdienst, sondern auf dem Dienst liegt. (Bravo!) Daß dann dieser Dienst jeder im Leben auch Anspruch auf den Verdienst hat, versteht sich von selbst. Denn ohne Brot können die Menschen nicht leben, und es ist ein ganz selbstverständlicher Standpunkt, wenn man sagt: Jeder Film muß sich mindestens rentieren. (Bravo!) Damit hat man auch die Möglichkeit, etwas Neues zu schaffen und der Kunst ihren eigenen Impuls zu geben. Wir werden dafür sorgen, daß diese Entwicklung von allen Behörden unterstützt wird. (Bravo!) Wenn ich die Ueberzeugung habe, daß hinter einem Film eine ehrliche künstlerische Gesinnung steht, werde ich ihn beschützen. Ich muß verlangen, daß er nicht gegen die elementarsten Lebens- und Sittengesetze verstößt.

Ich verlange aber nicht, daß ein Film mit nationalsozialistischen Paradenmärschen anfängt und aufhört. Die nationalsozialistischen Paradenmärsche soll man uns überlassen, das verstehen wir doch besser. (Lebhaftere Zustimmung.)

Aber auch für die Produktion gilt der Grundsatz, daß auf dem Gebiet des Films nirgendwo, auch nicht auf der geschäftlichen Seite, ein Mensch tätig sein kann, der bei jedem künstlerischen Empfinden ist. (Sehr richtig!) Im Film hat ein reiner Geschäftsmacher nichts zu tun! (Bravo und Handklatschen.)

Für die Finanzierung werden wir mutig dieselben Wege weiter beschreiten, die wir schon einmal eingeschlagen haben; wo es an Privatkapital gebricht, da werden wir staatsfremd eingreifen und werden eine Kapitalisierung des ganzen Kapitalwesens des deutschen Films finden, die am Ende jede schwere Erschütterung von vornherein ausschließt.

Ich bin seit einiger Zeit mit dem Herrn Reichsfinanzminister in Verhandlungen, und ich glaube heute schon mitteilen zu dürfen, daß bei der in ganz kurzer Zeit in Vollzug kommenden großen Reichssteuerreform die Luftbarkeitssteuer für den Film überhaupt abgeschafft wird. (Lebhafter Beifall.)

Damit, glaube ich, tun wir wieder einen wichtigen Schritt auf dem Wege der Konsolidierung des deutschen Films.

Was dem Film entspricht, muß zu seiner künstlerischen Gestaltung dienen. Und ich glaube auch, daß die deutsche Filmwirtschaft und die deutschen Filmschaffenden für diese fördernde Gesinnung der Regierung auch wieder der Regierung für künstlerische Zwecke zur Verfügung stehen werden. (Lebhafter Beifall.) Wer verlangt von Ihnen nichts Unmögliches, wir verlangen nur, daß die deutsche Filmwelt denselben Gesetzen gehorcht, denen sonst in Deutschland jeder gehorcht.

Diese Grundsätze sind unantastbar, und niemals wird ein nationalsozialistisches Regime dulden können, daß dieses Gesetz je verletzt wird.

Aber im Rahmen der nationalen Lebensgesetze haben Sie eine Entwicklungsmöglichkeit.

Wo wir Ihnen Erleichterungen schaffen können, werden wir sie Ihnen verschaffen. Wir wollen, daß der Filmdarsteller wieder ein künstlerisches Verantwortungsgefühl besitzt, daß er sich nicht nur seiner Firma und seinem persönlichen künstlerischen Ruf verpflichtet fühlt, sondern daß er wie jeder Mensch, der im öffentlichen Leben steht, auch eine Verpflichtung der Menschlichkeit gegenüber empfindet, und daß die Filmwirtschaft nicht nur schablionierte Rollen bietet, sondern auch wieder neue Talente entdeckt und mit den alten Talenten wieder neue Möglichkeiten ausprobiert. (Lebhaftere Zustimmung.) Die Schranken sprengt, in denen bisher die bekannten Talente in Deutschland eingewängt worden sind. Was wir wollen, ist, daß man auf der Leinwand Menschen hat, deren Leben nicht...

Fest-Stunden des Alltags

früher eine Seltenheit, heute im Zeitalter des Rundfunks jedem möglich. Voraussetzung aber: Ein Empfangsgerät von so überragender Leistungsfähigkeit, Trennschärfe und Klangschönheit wie



Modernster Groß-Fernempfänger mit Kurzwellenteil und Dynamo-Lautsprecher

Weltklare



RM 220,- m. Röhren



# Enthüllungen über Oesterreich

## Dollfuß antichambrierte in Berlin. / Die Maske herunter!

(Drahtber. unv. Berl. Schriftl.)

Berlin, 10. Febr. Dollfuß hat seine bewegliche Lage über Deutschland, die schon auf dem Weg nach Wien sein soll, damit begründet, daß das Deutsche Reich und die nationalsozialistische Partei Oesterreich jede Verhandlung vorab abgelehnt hätten. In der deutschen Antwort auf die österreichische Note ist schon darauf hingewiesen worden, daß eine derartige Behauptung jeder Begründung entbehre. Die Behauptung ist um so unüberwindlicher, als diejenigen, die sie aufgestellt haben, genau wissen, daß nicht Deutschland die Schuld an dem Scheitern der gescheiterten Verhandlungen tragen kann und erst recht nicht die nationalsozialistische Partei Oesterreichs.

Der Grund für die Unmöglichkeit, zu einer Einigung zu kommen, lag vielmehr an dem österreichischen System selber, in dem es keine Stelle gibt, die überhaupt Verhandlungsfähig wäre.

Die sogenannte autoritäre Regierung des Herrn Dollfuß stellt sich in Wirklichkeit, wie gerade die letzten Ereignisse am deutlichsten zeigen, als ein Konglomerat von Interessengruppen dar, die nur noch dadurch zusammengehalten werden, daß sie im Augenblick diesen Zusammenhang für notwendig erachten, um ihre Machtposition zu erhalten. Dabei sucht jeder für sich den größten Vorteil herauszuschlagen und in dem Moment, wo sich eine Möglichkeit bietet, den Partner auf eine Weise loszuwerden, ist die vielgerühmte Einheitsfront nunmehr eine Farce.

So sind auch die Verhandlungen, die man der NSDAP angetragen hatte, keineswegs aus einer einheitlichen Willensrichtung der österreichischen Regierung entsprungen, sondern die beiden Partner, die im Augenblick die österreichische Regierung darstellten, Herr Dollfuß und seine Anhänger auf der einen Seite und die Heimwehren Storchensberg auf der anderen Seite, suchten jeder für sich zu einem Ergebnis zu kommen. Die Folge war, daß jeder Teil befürchtete, bei derartigen Verhandlungen zu kurz zu kommen und deshalb den Gang der Verhandlungen sofort aufzuhalten suchte, wenn der andere Teil im Vorteil war.

Bereits im Oktober vergangenen Jahres begannen, wie jetzt veröffentlichte Einzelheiten zeigen, diese Annäherungsversuche sowohl von Seiten Dollfuß' als von Seiten der Heimwehren. Bedingung war stets die Geheimhaltung der eigenen Verhandlungen und der Ausschluß des anderen. Auf diese Weise kam es zu einem interessanten Wechselspiel der Kräfte.

Am 1. Januar d. J. über sandte Bundeskanzler Dollfuß durch Vermittlung des Auswärtigen Amtes in Berlin dem Land. amtspräsidenten Hadacht eine Einladung zu persönlichen Verhandlungen nach Wien. Der Tag der Ankunft war auf den 8. Januar festgesetzt.

Als sich jedoch Landesamtspräsident Hadacht bereits im Flugzeug auf der Reise nach Wien befand, erreichte ihn kurz vor der Ankunft ein Funkpruch mit der Mitteilung, daß der Bundeskanzler die Einladung widerrufen habe. Storchensberg hatte nämlich inzwischen von diesen Vorgängen erfahren und drohte nunmehr Dollfuß mit dem Abfall der Heimwehren. Dollfuß ließ sich selbstverständlich beeinflussen und damit war der anfänglich viel versprechende Verhandlungsversuch nunmehr durch den Storchensberg von sich aus am 8. Januar die Fährung mit der NSDAP ausgenommen. Lediglich ihm bekannt war, daß die NSDAP in seiner Weise Wert darauf lege, mit Herrn Storchensberg, der ihr wegen seiner bekannten Charakterlosigkeit als Verhandlungspartner in keiner Weise geeignet erachtete, zu verhandeln. Es muß hinzugefügt werden, daß sich diese Absehung lediglich auf die Person des Herrn Storchensberg und nicht auf die Heimwehren überhaupt bezog. Es kam dann zu den bekannten Vorgängen, die sich um die Person Alberts gruppierten. Hier wiederum war es Herr Dollfuß, der befürchtete, zu kurz zu kommen. Ein endloses und ebenso widersprüchliches Gegenüber, das von vornherein schon jede Erfolgs-

möglichkeit bis zu einem Minimum verminderte.

Die deutsche Regierung ist trotz allem in dem Bestreben, um jeden Preis eine Annäherung besserer Verhältnisse zu erzielen, auf die Bitten der österreichischen Stellen eingegangen, weil sie annehmen mußte, daß die österreichische Regierung zum mindesten in der Lage sei, die von ihr selbst gewünschten Verhandlungen durchzuführen.

Daß das nicht der Fall war, geht selbstverständlich aus dem Verlauf der Verhandlungen hervor.

Es wäre unzweckmäßig gewesen, diese Einzelheiten, die nur wenige Wochen zurückliegen, angelehnt der augenblicklichen Lage weiter zu verschweigen. Die österreichische Regierung hat sich unvorsichtigerweise bei ihrem Schritt

in London, Rom und Paris darauf berufen, daß Berlin jede Verständigung von vornherein ablehne, und daß das nationalsozialistische Deutschland nur auf dem Wege über eine Einschränkung in innerösterreichische Verhältnisse eine Wendung herbeiführen wolle.

Diese Behauptungen sind durch die deutschen Enthüllungen als eine dreiste Unterstellung gekennzeichnet, die weder das Prestige der Wiener Regierung noch die Erfolgsaussichten ihrer Bemühungen bei den Mächten heben dürfte. Daß das österreichische Volk mit diesem Verhalten abzurechnen wird, wird Deutschland nebenbei nicht zu verhindern in der Lage sein.

# Baldige Einführung der Arbeitsdienstpflicht

### Eine Auslassung des Staatssekretärs hier

Berlin, 10. Febr. Im Anschluß an die Unterredung, die der Reichsarbeitsdienstführer am Donnerstag einem Vertreter des „Angriff“ gewährte, beantwortete Staatssekretär Hierl noch einige Fragen, die mit dem Arbeitsdienst in Zusammenhang stehen. Auf die Frage, ob es nicht zweckmäßig sei, zu einer Arbeitsdienstpflicht zu kommen, erklärte Staatssekretär Hierl, wie der „Angriff“ in seiner Freitag-Ausgabe mitteilt, u. a. folgendes:

Wenn aus staatspolitischen Gründen

die Einführung der Arbeitsdienstpflicht zunächst zurückgestellt werden ist,

so ist andererseits gar kein Zweifel, daß die Einführung der Arbeitsdienstpflicht sobald wie irgend angängig erfolgen muß.

Zum Schluß äußerte sich der Reichsarbeitsdienstführer noch zur Frage des Arbeitsdienstpasses. Die Bedeutung des Arbeitsdienstpasses, erklärte er, liege in erster Linie in seiner moralischen Wirkung. Der Inhaber eines Arbeitsdienstpasses wird diesen Pass als ein amtliches Zeugnis über sich überall vorlegen können. Ich sehe die Zeit kommen, wo derjenige, der eine Stelle auszusuchen hat, den Bewerber zuerst fragen wird:

„Sind Sie im Besitz des Arbeitsdienstpasses?“ und daß die jungen Leute, die den Arbeitsdienstpass vorweisen können, vor anderen jungen Leuten, die nicht im Besitz des Passes sind, bevorzugt eingestellt werden

## Halbjährige Dienstpflicht für die Studentenschaft

Berlin, 10. Febr. Laut Mitteilung des Amtes für Arbeitsdienst der Deutschen Studentenschaft führt die Deutsche Studentenschaft ab Ostern 1934 eine halbjährige Dienstpflicht für alle diejenigen Abiturienten durch, die Ostern 1934 die Hochschulreife erhalten und zu studieren beabsichtigen, Abiturienten, die nicht zu studieren beabsichtigen, werden von der Dienstpflicht nicht betroffen. Der Dienst beginnt am 1. Mai und umfaßt vier Monate Arbeitsdienst und sechs Wochen SA-Lagerdienst.

## Niederländische Regierung gegen antideutsche Hege

Beamte dürfen deutschfeindlichen Organisationen nicht angehören

Amsterdam, 10. Febr. (Eig. Meld.) Das niederländische „Komitee von Künstlern und Intellektuellen für Hilfeleistung an die Opfer deutschen Terrors“ wurde von Premierminister Dr. Colijn auf die Liste der für Beamte verbotenen Organisationen gesetzt. Ein Besuch des Vorstandes um eine Audienz wurde von Dr. Colijn mit dem Hinweis darauf abgelehnt, daß Beamte sich jeder Aktion fernzubehalten hätten, die sich gegen einen Staat richte, zu dem die Niederlande in freundschaftlichen Beziehungen ständen.

## Doumergue nach seiner Betrauung



Der frühere Präsident der französischen Republik Gaston Doumergue (links) beim Verlassen des Elysee nach der entscheidenden Unterredung mit Vedrun, in deren Verlauf er mit der Regierungsbildung betraut und mit diplomatischen Vollmachten ausgestattet wurde.

## Chiappe-Stavisky?

Paris, 10. Febr. (Eig. Meld.) Der Polizeipräsident Bonnny, der vor kurzem wegen Beteiligung am Stavisky-Skandal von seinem Posten abberufen wurde, hat soeben vor dem Pariser Untersuchungsrichter eine Aussage gemacht, die ungeheures Aufsehen erregt. Bonnny hat in der ersten Phase der Voruntersuchung, trotzdem schon damals bereits feststand, daß er in die Stavisky-Affäre verwickelt war, Frau Stavisky nach dem Tode ihres Mannes verhört. Im Laufe dieses Verhörs kam Frau Stavisky auch auf die Beziehungen ihres Mannes zu dem ehemaligen Pariser Polizeipräsidenten Chiappe zu sprechen, und zwar in Gegenwart von drei Polizeipräsidenten. Trotzdem also mehrere Zeugen vorhanden waren, wurde diese Stelle im amtlichen Protokoll glatt unterschlagen, ohne daß bis jetzt irgend etwas darüber ans Tageslicht gekommen wäre. Gestern erst gab Bonnny nach eindringlichen Fragen des Untersuchungsrichters zu, daß Frau Stavisky in der damaligen Vernehmung

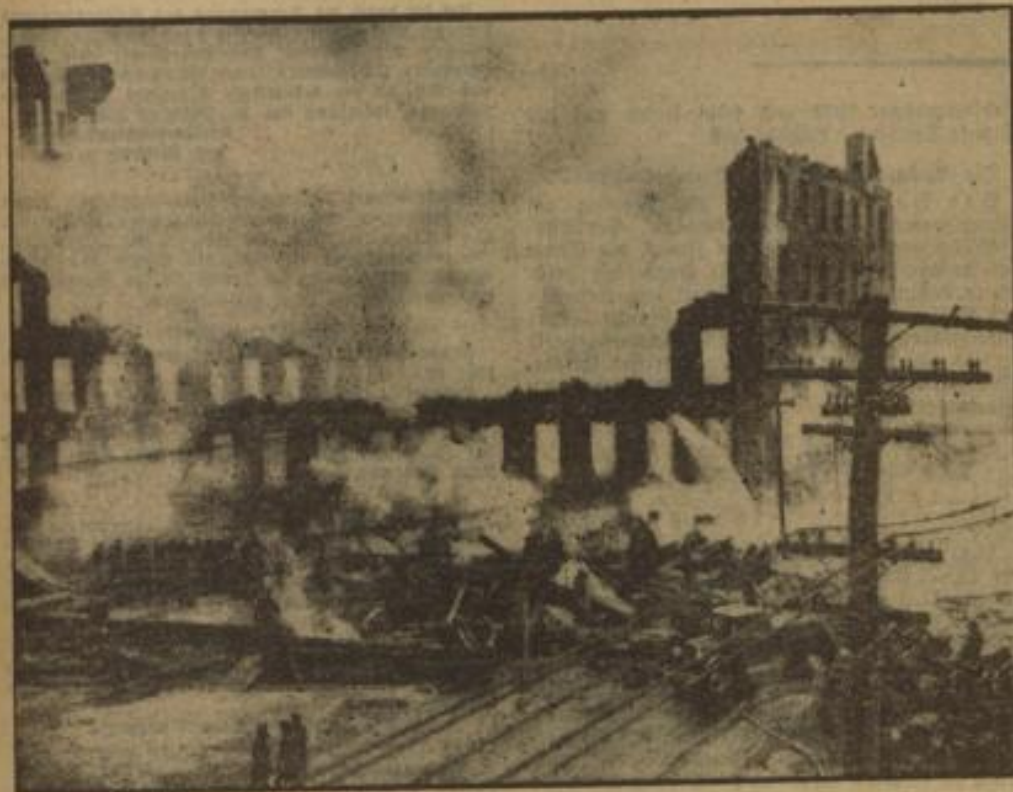
die Beziehungen ihres Mannes zu dem ehemaligen Polizeipräsidenten Chiappe in einer ziemlich konkreten Form dargelegt hat.

Es wurde nunmehr beschlossen, Frau Stavisky noch einmal über diese Angelegenheit eingehend zu vernehmen und auch die drei bei dem damaligen Verhör anwesenden Polizeipräsidenten nochmals über die früheren Aussagen der Frau Stavisky zu befragen. Der Untersuchungsrichter wird, wie man erfährt, mit allen Mitteln bestrebt sein, diese immerhin mysteriöse Angelegenheit zu klären und festzustellen, ob tatsächlich zwischen dem Betrüger Stavisky und dem abgesetzten Polizeipräsidenten Chiappe Beziehungen bestanden, die das Licht der Öffentlichkeit zu scheuen hatten.

## Eine punisch-römische Stadt ausgegraben!

Rom, 10. Febr. (Eig. Meld.) Bei archäologischen Forschungsarbeiten in der Nähe des Kap Spartibento auf Sardinien wurde die punisch-römische Stadt Bitta wieder aufgefunden. Die umfangreichen Grabungen zeigten überraschende Ergebnisse. So fand man ein großes tempelartiges Gebäude, in dem sich eine imposante Skulptur des Gottes Ves befand. Die Formgebung dieser gewaltigen Plastik ist monströs. Dieser Gott wurde in Karthago und in frühen Zeiten auch in Neapel verehrt. Wes war der Gott des Unbels und des Todes. Durch phönizische Kaufleute wurden Amulette und Miniatur-Statuen des Gottes Ves unter den prähistoischen italienischen Stämmen verbreitet. Die in Bitta entdeckte sehr alte erhaltene Skulptur ist ein Unikum von außerordentlicher kunsthistorischer Bedeutung.

## Riesenfeuer vernichtet ein Handelshaus



In Fall River im Staate Massachusetts (USA) brach in dem alten Handelshaus ein Feuer aus, das sich, durch starken Sturm begünstigt, rasend schnell ausbreitete und das Gebäude vollkommen zerstörte. Bei den Löscharbeiten wurden ein Feuerwehmann getötet und 30 Personen schwer verletzt.

# Was hält Sie zurück?



Ist Ihnen das Schicksal Ihrer Familie gleichgültig? Selbst eine bescheidene Lebensversicherung ist ein starker Schutz, den jeder Bewissenhafte nimmt und niemals wieder aufgeben wird. Sie hebt auch Ihren persönlichen Kredit. - Lebensversicherung, ehe es zu spät ist!

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens.







# 1 Lokales: MANNHEIM

## Fachnachszuwer!

Uff de Gasse Menschemasse,  
Kasfettelwe, holler Trutvel,  
In de Balkel doller Juwel  
Danzt un schringt als um die Welt  
Dazefin mit Bierreit.  
Klowen un Bawers ausgelosse  
Wache Karreit un Hofse,  
Lustballonschacht... Witz un Knall...  
Lustwilt! Seltis Karneball!

In de Gasse sich verichte  
Lache, nede, Isotiere,  
Runge Bäcker, die bußtere,  
Broppe maße, Settmüßere,  
Selbe kullstert... „Kumm“, se kullstert,  
Er is diechtlich ganz ernüert,  
Lift die Bard un scheid die Halle...  
Is e Schwachtel des e alle,  
Kucht in's Wiedel un in de Saal...  
So en Reinfall... Karneball!

Karreit - schnell vordel!  
Klobermitwoch... Kabejammer  
Uff em Tisch (schied) in der Kammer  
Zwitscheldustend do als Nahrung  
For de Kater - laurer Baruna,  
Was war gelchtern oiwand numme?...  
Wie bin ich dann deumelume?...  
Blodes Rag... im Kopp e Loch?  
Un see(n) sieh dich mecht?...  
war's doch!

Dr. Dietrich, Heidelberg.

## In Schnee und Eis...



Photo-Reinmann, P 3

HS-Kloches

## Daten für den 11. Februar 1934

Sonnenaufgang 7.26 Uhr, Sonnenuntergang  
17.04 Uhr, Mondaufgang 6.14 Uhr, Monduntergang  
13.21 Uhr.

1821 geb. der Malermeister Herr. Kämmerl in  
Rechtenflecht a. d. Weser (gest. 1902).

1847 geb. der Pfarrer Thomas Alva Edison zu  
Milan in Ohio (gest. 1931).

1926 geb. der Tiermaler Wilhelm Rudner in  
Waldhaus-Bling in der Schweiz (geboren  
1865).

## Das ist nationale Solidarität

Die enge Verbundenheit unserer deutschen  
Volksgenossen könnte nicht offener zum Aus-  
druck kommen als durch eine Spendenzuwei-  
sung der Winterhilfs-Gaueführung Weser-Gau  
in Oldenburg an das Winterhilfswerk der  
Städte Mannheim, Heidelberg und Karlsruhe.  
Mannheim erhielt allein 3000 Pfund Schweine-  
fleisch, die den von dem Winterhilfswerk be-  
treuten Bedürftigen zugewiesen wurden. Für  
die Aufstellung der bereits geschlachteten in  
Mannheim eingetroffenen Schweine stellten  
sich die im Mannheimer Schlachthof beschäftig-  
ten Lohnschlächter kostenlos zur Verfügung und  
machten hieraus rund 2000 Pakete von jeweils  
zwei Pfund und anderthalb Pfund. Selbstver-  
ständlich stellte sich auch das Schlachthof-  
personal ebenfalls ehrenamtlich zur Verfügung.  
Da das von Oldenburg erhaltene Fleisch nicht  
ganz für den vom Winterhilfswerk bezeich-  
neten Personenkreis ausgereicht hätte, leisteten  
die Mannheimer Großschlächter die noch feh-  
lende Menge von rund einem halben Zentner.  
Die Ausgabe des Fleisches erfolgt Samstag  
früh bei der Freibank. Dieses vorbildliche Zu-  
sammenarbeiten aller Kräfte zugunsten der  
ärmsten Volksgenossen verdient ganz besonders  
herausgehoben zu werden. Positiv findet  
dieses Beispiel jede Nachahmung.

## Der Weg des großen Maskenzuges

Der von den vereinigten Karnevalsgesellschaf-  
ten zusammen mit dem Verkehrsverein Mann-  
heim am 11. Februar 1934 veranstaltete Preis-  
maskenzug nimmt seinen Weg durch folgende  
Straßen:  
Zum Rosengarten aus um den Friedrichs-  
platz nach dem Kaiserring - Heibelberger  
Straße - Platanen bis Börse, auf den Platanen  
zurück bis O 3 - O 3-4 - Kunststraße bis  
Jugendhausplatanen - D 4-5 - Heibelstraße -  
Luisenring - Jungbrunnenstraße - O 5-4 -  
F 5-4 - E 4 - F 4 bis P 2 - Q 2 - Q 3-2 -  
R 3-2 - R 3 - S 3 - R 4 - S 4 - R 4-5 -  
bis M 4a-5 - M 4a - L 4 bis Breite Straße,  
durch diese bis T 1 - T 1-U 1 bis Fried-  
richsring durch Ruppertsstraße bis zum  
Goetheplatz, dort Auflösung.

Der Straßenbahnverkehr wird während die-  
ser Zeit innerhalb des vom Ring umschlossenen  
Stadtteils stillgelegt. Die Umleitung erfolgt  
nach Bedarf über den Friedrichs- bzw. Luisen-  
ring. Die Polizeibeamten sind angewiesen, den  
Fahrzeugverkehr während dieser Zeit den Be-  
dürfnissen entsprechend umzuleiten.  
Anlässlich des Maskenzuges der vereinigten  
Karnevalsgesellschaften am 12. 2. 34 auf dem  
Friedrichsplatz werden dieser und die umlie-  
genden Straßen abgeperrt. Die Absperrzone ist  
durch Schilder und Schranken kenntlich ge-  
macht. Ein Durchgangsverkehr ist durch die  
Straßen P 7 - Q 7, die Heibelberger- und  
Kunststraße ist auch für Fußgänger ab 19 Uhr  
nicht gestattet. Die Straßenbahn verlegt die in  
der Absperrzone liegenden Haltestellen ab 19  
Uhr bis zur Beendigung der Veranstaltung  
außerhalb der Absperrzone. Die Sperrzone  
läuft gegen Entrichtung von 10 Pfennig an  
den Veranstalter betreten werden.

Der genaue Aufmarschplan sowie die programmatische Reihenfolge, Auf-  
machung und Bezeichnung der einzelnen Gruppen und Festwagen sind  
einzig und allein  
aus dem offiziellen Festprogramm des „Hakenkreuzbanner“ ersichtlich.

## Wie wir den Film sehen

Mhambra:

### „Konjunkturritter“

Es hat sich schon oft gezeigt daß Filme, die  
unter der Leitung eines Schauspielers als Re-  
gisseur hergestellt wurden, sowohl in der Form-  
gebung wie auch in der Beweglichkeit und dem  
Tempo neue und bessere Wege gingen. So  
auch hier. Fritz Kampers, erprobt und be-  
währt als Darsteller vollständiger und men-  
schennaher Typen, hat ein Lustspiel geschaffen,  
welches von der ersten bis zur letzten Minute  
mit Schmitz und stottem Spiel erfüllt ist und  
gute Perspektiven auf die weitere Tätigkeit  
dieses Regie-Nachwuchstings eröffnet. Der  
Erfolg sollte die Filmhersteller bestimmen,  
weiterhin nach neuen Talenten zu suchen und  
unverbraucht Menschen den Weg zu ebnen.

Selbstverständlich hat schon das Drehbuch  
von A. E. Lübbe und Curt J. Braun genug  
Gelegenheiten, das Publikum aufzumuntern  
und einzulassen. Die Geschichte des ehrfamen  
Bürovorstehers, der seiner Ehrlichkeit und Ver-  
trauenswürdigkeit wegen von zwei lästigen Ge-  
schäftsmachern, wie wir sie aus den vergange-  
nen Jahren zur Genüge kennen, als Strohm-  
ann benutzt wird bis dieser die wahren Zu-  
sammenhänge erkennt und seine Brotherren  
an die frische Luft setzt, ist mit so viel lustigen  
Einsäßen und launigen Episoden und Zwei-  
schenfällen gewürzt, daß das Publikum aus  
dem Lachen nicht herauskommt und trotzdem  
die Wirklichkeitsstendenz jederzeit herausfällt.

Tapeten — Linoleum  
Werner Twele

Forstrat 32913

E 2, 1

Eingangsstraße

Hinzu kommt, daß der Spielleiter einen  
Schauspieler in den Mittelpunkt stellt, der  
jederzeit Beherrscher der Szene ist: Wolf-  
ferd. Was dieser Humorist mit der Rolle des  
Bürovorstehers macht, ist — verglichen mit den  
Verkörperern dieser Rollen in der letzten  
Jahre — erstaunlich umföhrer, als man in  
seiner einzigen Szene irgend eine Liebertrei-  
bung, irgend eine Verzerrung bemerkt. Hier  
sieht man einen echten wirklichen Menschen  
leben voller Leben und nie gewollt oder ver-  
krampft wirkenden Humor. Eine großartige  
Leistung!

Theo Ringen und Otto Ballburg sind die  
beiden Spitzbuben die der Regisseur frei ge-  
macht hat von der Typisierung ihrer Dar-  
stellung. Zwei Leistungen, die das Publikum  
mit Begeisterung belohnen. Prachtvoll in der  
Rolle eines Siedlervereins-Vorsitzenden Eugen Ker,  
ebenfalls ohne Liebertreibungen, echt, menschlich,  
lebenswarm. Noch etwas bläß, jedoch zu  
hoffnungen berechtigt, Sabine Peters als  
Tochter des Bürovorstehers und nachmaligen  
Scheindirektors, ihr zur Seite als Beiratsleiter  
Rechtanwalt und Hebbader Curt Vespermann  
in altgewohnter Weise. Käthe Haad spielt die  
Rolle einer verwitweten Gastwirtin, und man  
bebauert nach dieser voll menschlicher Herzlich-  
keit gehaltenen Figur, daß diese Schauspielerin  
nur noch selten im Film zu sehen ist. Sie ist  
eine würdige Partnerin des Hauptdarstellers.  
In kleineren Rollen zeigen sich noch Hans  
Adalbert Schlettow (Heider nur in einer ein-  
zigen Szene), Walter Steinbeck, Heinrich  
Schroth, Ursula Schummert, Gerhard Tamman  
und Ott Klingenberg. Die Musik von Marc  
Roland findet seine neuen Wege, ist im all-  
gemeinen aber einseitig und ansprechend.  
Gut ist auch die Photographie Herbert Kör-  
ners.

Alles in allem genommen ist hier unter der  
Produktionsleitung von Ernst Gorden ein Film  
entstanden, der sowohl dem Publikum-  
geschmack entspricht als auch den Anforderungen

des neuen Zoates an ein gutes, solides und  
nichts verzerrendes Lustspiel. Ein Lichtbild  
nach all den Sängern, Operetten- und Star-  
filmen der letzten Zeit. Auf diesem Wege  
weitergegangen, vollständig-lustige und dabei  
nicht wirklicheisnabe Filme zu schaffen, wer-  
den dem deutschen Film gewiß viel neue  
Freunde entstehen. Der starke Erfolg war be-  
rechtigt und dürfte auch überall dort, wo der  
Film gezeigt wird, anhalten. dg.

Universum:

### „Schloß im Süden.“

Man muß schon lügen: Wie in diesem Film  
ist doch schon lange nicht mehr gelacht worden!  
Wir haben in diesem Streifen ein Wälder-  
spiel, wie man den anspruchsvollen Unterhal-  
tungsfilm stellen muß. Und selbst hier steht  
hinter Söberz Satire und Ironie noch eine tie-  
fere Bedeutung. Hier ist die Parodie auf das  
nun hoffentlich überwundene Filmküstspiel ent-  
standen!

Diesem Film lag bestimmt nichts fernes, als  
der Anspruch, ernst genommen zu werden. Und  
deshalb ist er gut, sehr gut sogar! Sein Stil  
leicht, flüssig, spielerisch gehalten. In einer son-  
nenüberstrahlten Landschaft irgendwo am Mit-  
telmeer läßt es sich, daß ein echter Prinz auf  
einem Kriegsschiffe dadurch in das Filmge-  
triebe hineingezogen wird, daß er für den  
Hauptdarsteller einsteigt, der sehr ungeschickt  
ins Wasser gefallen ist. Aber dann geht doch  
manches schief, und in der Langeweile einer  
unerschuldeten Arbeitspause machen sich die  
ahnungslosen Schauspielerei das Vergnügen,  
den Prinzen als eine echte Hobeit auszugeben,  
woraus dann weitere Verwirrung erwächst,  
weil der Prinz mit seinem Gefolge die Ein-  
ladung eines reichen Gastfreundes annimmt  
und sich dessen Tochter unterbild in ihn ver-  
liebt. In dem gleichen Augenblicke aber, in dem  
der Aufnahmeführer erbebt und leben beim  
richtigen Namen nennt und zur Weiterarbeit  
an den Film ruft, ist der Höhepunkt des Durch-

## Aufruf an alle Eierhändler in Baden

Es werden sämtliche Groß- und Kleinhän-  
dler ersucht, zwecks Eingliederung in die neue  
Eierbewirtschaftung bis innerdab dreier Ta-  
gen bei unserer Geschäftsstelle Mannheim,  
A 2, 5 schriftlich anzumelden.

In der Anmeldung ist anzugeben, ob Erfal-  
lungshandel oder Groß- oder Kleinhandel an  
den Verbraucher betrieben wird, und welcher  
Umsatz im Jahre 1933 erzielt wurde.

Wer sich nicht meldet, schließt sich selbst aus.  
Reichsnährstand Hauptstadt, IV.

## Sonntagsdienst der Mannheimer Ärzte und Apotheken

Ärzte: Dr. Bettag, Kaiserring 18, Tel. 435 72; Dr. Halber, U 6, 18, Tel. 291 61; Dr. Wegert, Otto, N 6, 2, Tel. 230 28; Dr. Weber, Lange Rötterstraße 47, Tel. 522 18; Dr. Keller, Mülha, Poststraße 1, Tel. 514 19.

Frauenärzte: Dr. Trilon, P 7, 1, Tel. 222 66; Dr. Schworer, Leibnizstraße 2, Tel. 413 29; Zahnärzte: Dr. Frischinger, Heinrich-Lanz-Straße 38, Tel. 429 00.

Deutisten: Josef Brand, Seidenbinderstraße 118, Tel. 431 35.

Apotheken: Humbold-Apothek, Bahnhofsstraße Nr. 33-35, Tel. 506 01; Kronen-Apothek, Lattenstraße 26, Tel. 491 64; Löwen-Apothek, E 2, 16, Tel. 206 10; Stern-Apothek, S 1, 10, Tel. 223 87; Friedrichs-Apothek, Lammstraße Nr. 21, Tel. 406 12; Lindenhof-Apothek, Gontardplatz, Tel. 224 44; Storch-Apothek, Reitorau, Neue Schulstraße 17, Tel. 485 70; Luisenberg-Apothek, Waldhof, Stolbergstraße, Tel. 531 74.

Diebstahlschrott. Entwendet wurde am 7. Fe-  
bruar 1934 aus dem Wartezimmer eines Arztes  
am Kaiserring ein schwarzgepirtetes Damenmantel  
mit Seidenfutter und ein schwarzer Fuchspelz  
mit schwarzem Futter.

Planetarium. Der 4. Vortrag über „Unsere  
Reichswehr“ findet am Mittwoch, dem 14. Fe-  
bruar, um 8 Uhr statt. Generalleutnant Kurt  
Fischer, Wiesbaden, spricht über „Kriegs-  
und Kraftfahrtruppen“. Den Vortrag erläutern  
zahlreiche Lichtbilder.

Nationaltheater Mannheim. Heute und die  
übrigen Karnevalstage: die vier letzten Vor-  
stellungen „Die Fiedermäuse“, mit beson-  
deren Festspiel-Verkostungen. Die nächste  
Wiederholung des Volksstücks „Der Mün-  
cher Sprung“ erfolgt am Donnerstag.

Städt. Kunsthalle. Preisanschreiben  
für die Mannheimer Künstler. In der  
Erkenntnis, daß die bildende Kunst wieder  
Aufgaben erhalten muß, die sie aus ihrer  
Isoliertheit zum Volk zurückführen können, hat  
der Museumsausschuß der Stadt Mannheim  
beschlossen, die im städtischen Haushalt vorge-  
sehenen Mittel für Künstlerunterstützungen  
für die Lösung von der Stadt gestellter Auf-  
gaben auszugeben. Als erster Versuch ergeht  
an die Mannheimer Künstler der Aufruf  
zur Beteiligung an einem Preisanschreiben,  
das Entwürfe für Meisterbriefe und Ehren-  
urkunden der Handwerkskammer anfordert. Die  
Bedingungen für dieses Preisanschreiben sind  
im Büro der Kunsthalle zu haben.

einanders erreicht, zumal der Prinz teils in  
seiner wirklichen Bedeutung erkannt, aber an-  
dereits weiter als Hauptdarsteller bean-  
sprucht wird. Das Edelmännchen aber wendet alles  
Unheil ab, weil der Prinz in der tiefen Grä-  
schheit seines Herzens erkennen muß, daß die  
nicht seine Hobeit beschützen will, sondern ihr  
Herz an seine Majestät und den Hauptdarsteller  
verloren hat.

Eine launige, beschwingte und grübelnd  
recht originelle Regie vermittelte nette Ein-  
drücke. Sehr gute Photographie, eine anmutige  
Musik und gute Beleuchtung ergaben den Publi-  
kumsvergnügen.

Es wäre allerdings zu überlegen, ob sich für  
eine Pläne Bild, eine Helle Jürgenste,  
eine Victor de Kowa oder einen Paul  
Remy nicht auch einmal ein wertvolles Ma-  
nuscript finden läßt. W. K.

Der Südwestfunk überträgt aus Mannheim  
eine kurze Festschingserebe unter dem  
Motto: Wir Mannheimer machen unseren Trick  
alleine... am Faschnachts-Sonntag abends ge-  
gen halb 11 Uhr im Palastkaffee „Rheinpfalz“  
unter Mitwirkung von dem Humoristen Fritz  
Fegbeutel, Frau Kamuff und der Ro-  
pelle Ariur Gieseler. Audi Max Jun-  
ger als Anführer. — Neben die vier Tage ist  
Großbetrieb unter Aufsicht eines aller Stim-  
mungsfanonen u. a. auch Fritz Fegbeutel. Ein-  
tritt frei. Am Mittwoch erhält jeder Gast seinen  
Gratis-Perlung!

3 Tropfen Menta  
für die Mundpflege

Schon ab 50 Pfg. in allen Fachgeschäften

Ein Erzeugnis von Dralle

Dralle

Zahncreme



# Die große Bedeutung des Winterhilfswerks

Rundfunkvortrag, gehalten von Frau A. Roth, Leiterin der W.H.W. Nordbaden

Die nationalsozialistische Bewegung hat immer wieder durch ihre Presse, die durch ihre Redner das Wort „Volksgemeinschaft“ hervorgerufen und das Ziel zur Volksgemeinschaft als die wichtigste Arbeit unseres Kampfes bezeichnet.

Aber unsere Bewegung hat für die Erreichung dieses Zieles nicht nur Wort und Schrift eingesetzt, sondern ist durch die Schaffung der W.H.W. Volkswohlfahrt mit der Tat gefolgt.

Als die Millionen, die infolge der unglücklichen und unfeligen Fehler der verantwortlichen Regierungen der letzten Jahre in Not und Elend geraten sind, machten ihre Einstellung für oder gegen den Nationalsozialismus davon abhängig, ob auch sie als Volksgenossen berücksichtigt und nicht nur mit leeren Versprechungen gespeist würden, sondern auch praktische Hilfe erwarten könnten.

Alle Gegner einer wahren Volksgemeinschaft, insbesondere der Kommunismus, suchten nach Möglichkeiten, um den in Not befindlichen Volksgenossen wieder zu helfen und ihm erklären zu können, auch der Nationalsozialismus hat dir nicht geholfen und ist an deiner Not adios vorbeigegangen.

Aber das W.H.W. hat mit dazu beigetragen, daß dieser Plan unserer alten Gegner keinen Boden lassen konnte.

Es ist wohl nicht nötig, auf die materiellen Leistungen des W.H.W., insbesondere in einer Großstadt hinzuweisen.

Als Beispiel erwähne ich das Winterhilfswerk des Kreises Mannheim, das mir anvertraut wurde.

Die Bevölkerungszahl dieses Kreises beträgt etwa 330 000 Einwohner, von denen ca. 105 000 durch das W.H.W. zu betreuen sind. Jeder dritte Volksgenosse dieses Bezirkes muß somit in unsere Obhut genommen werden.

Wenn man sich vergegenwärtigt, daß es sich hier nicht um eine einmalige Betreuung, sondern um eine etwa 6 Monate hindurch andauernde Hilfe handelt, so wird man wohl erkennen, wie notwendig es ist, daß nicht ein Strohhalm des Lebens, sondern die dauernde Stütze einer stetigen und stetigen Opferbereitschaft angeschafft werden muß.

Hier können wir in Deutschland wohl mit Stolz sagen, daß die meisten Schichten unseres Volkes, insbesondere auch die weniger Bemittelten, den Appell Adolf Hitlers an die nationale Solidarität verstanden und befolgt haben.

Jede Hand, die eine Gabe für die in Not befindlichen brachte, war damit die Kette einer im Strome der Verzweiflung ringenden und vom wirtschaftlichen Untergang bedrohten Volksgenossen.

Man glaube nicht, daß die materielle Unterstützung allein durch das Winterhilfswerk die Millionen und Abermillionen Unterstützten dem Nationalsozialismus und damit unserem heutigen Staate zugeführt hat.

Nein, unsere Bewegung und das Ziel unserer Bewegung ist nicht nur in der Bekämpfung der materiellen Not zu suchen. Wenn man an die unzähligen leuchtenden Augen unserer armen Volksgenossen anlässlich der Bekämpfung zu Weihnachten und anlässlich des Jahresendes des Regierungsantrittes am 30. Januar denkt, fühlt man, daß der Grund dieses Dankes nicht etwa in der Gabe dieses und jenes Lebens-

mittelpaketes oder Roblengutscheines zu suchen ist, sondern daß diese armen Volksgenossen vom Gefühl des Glückes durchströmt werden bei der Erkenntnis:

Wir sind nicht vergessen, wir stehen nicht allein, die in Arbeit befindlichen Volksgenossen helfen uns!

Die nationalsozialistische Bewegung hat nicht durch Zwang, sondern durch Erziehung, Mahnung und Beispiel bewiesen, daß auch der ärmste Volksgenosse sein Recht, seine Ehre und sein Brot finden soll und finden wird.

Die Millionen durch das Winterhilfswerk unterstützten sehen darin im deutschen Staat und damit in der nationalsozialistischen Bewegung nicht eine Partei, die die Stimmen des Volkes erhalten will, sondern eine Organisation, die den Volksgenossen helfen will. Wer

in seinem Land und in seinem Staat geschützt fühlt, wer sich von seinem Volk nicht verlassen fühlt, der wird nicht nur zu seinem Volke halten, sondern auch seinerseits bestrebt sein, zu diesem Volke in guten und in schweren Tagen zu stehen. Darin dürfen wir vielleicht den tiefsten Sinn unseres Winterhilfswerkes und damit insbesondere der W.H.W. Volkswohlfahrt erblicken und das Winterhilfswerk als den praktischen Gehalter der Volksgemeinschaft bezeichnen.

So bitten wir dich, deutscher Volksgenosse, diese tiefe Bedeutung nicht nur zu verstehen, sondern auch weiter hilfs-, tat- und opferbereit für deine armen Volksgenossen einzusetzen.

Damit verwirklicht du den wahren Sozialismus, der auf dem Grundgedanken aufgebaut ist:

Geben ist segnen, denn nehmen.

## Erste Tagung des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller, Gau Baden-Pfalz

Der offenbar sehr rührigen und ernsthaft zupackenden Kreisgruppe Heidelberg des Reichsverbandes deutscher Schriftsteller, Gau Baden-Pfalz blieb es vorbehalten, als erste die Reihe der Tagungen zu eröffnen. Diefelbe fand Dienstagabend in der Reuen Universität Heidelberg statt. Welch rege Aufmerksamkeit man seitens der Regierungskreise gerade dem neuen deutschen Verband entgegenbringt, beweist die Teilnahme des Gausführers Moralle, der auch im Verlaufe des Abends selbst das Wort ergriß zu knappen, präzisen Erläuterungen über die Stellung des Nationalsozialismus, zur werdenden neuen deutschen Kunst, ja zur Kunst überhaupt. Er traf der abgetanen Kunstperiode des niedergebenden Liberalismus mitten ins Herz, wenn er sie als morsch, faul, über-

stremdet und verstaubt bezeichnete. Wir wollen keine Abstraktionen, sondern eine erdennahe und bodenständige Kunst, eine Kunst, die aus dem Volke emporwächst und zu ihm spricht, eindringlich, erhebend, begeisternd. Wir wollen die Kunst nicht organisieren, sondern ihr die volle, ihr zukommende Freiheit lassen, aber wir wollen den Künstler organisieren und ihn hineinsetzen mitten in die Bewegung, in die geistige Revolution. Aus ihrer Idee und aus dem Erlebnis wird er schaffen müssen und nur so kann eine neue, völlige Kunst reifen. Noch ist die Bewegung zu neu, noch haben wir zu ihr nicht die bedingte Distanz gewonnen. Aber die Tage werden kommen, wo dieser Kunststielas, der vielleicht schon unter uns lebt, den Sinn seiner Mission erfährt und dann zum genialen Schöp-

# hihi haha huhu

Das originelle, humorsprühende

# KARNEVAL- u. FESTZUG-PROGRAMM

ist vom Stapel gelaufen!

**KFP** enthält Beschreibung des Preismaskenzuges, die Reihenfolge der Zugteilnehmer die Straßen, durch die der Zug seinen Weg nimmt

Außerdem: **Humorvolle, witzige Einlagen**

**KFP** Achten Sie auf die Männer mit den -Hüten

**KFP** können Sie ab heute zu 15,- überall kaufen

KFP ist das einzige offizielle Festzugs-Programm der Stadt Mannheim.

### Was ist los?

Sonntag, 11. Februar 1934

Nationaltheater: Am Himmel Europas. Komödie von Hermann Kästner. 15.00 Uhr. Die Fiebermännchen. Operette von Ad. Strauß. 19.30 Uhr. Großer Preisabend. 14.00 Uhr. Kalkulanten. 19.30 Uhr. Heitere Begegnung. 19.30 Uhr. Heitere Begegnung. 19.30 Uhr. Heitere Begegnung. 19.30 Uhr.

Tägliche Darbietungen  
Städt. Schloßmuseum: 11-16 Uhr geöffnet. Sonderausstellung: Deutsche Volkstrachten.  
Städt. Kunsthalle: 11-16 Uhr geöffnet.  
Mannheimer Kunstverein L 1, 1: 11-13 und 14-16 Uhr geöffnet.  
Museum für Natur- und Vögelkunde im Zeughaus: 11-13 und 15-17 Uhr geöffnet.

### Veranstaltungen im Planetarium

in der Zeit vom 11. bis 18. Februar 1934

Sonntag, 11. Februar: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors; 17 Uhr: Vorführung mit Lichtbildervortrag: „Sonnen im Weltentum“.

Montag, 12. Februar: Weltkloffen.

Dienstag, 13. Februar: Weltkloffen.

Mittwoch, 14. Februar: 8 Uhr: 4 Lichtbildervorträge über „Unsere Reichswehr“: „Pioniere und Kraftfahrtruppen“.

Donnerstag, 15. Februar: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Freitag, 16. Februar: 16 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Sonntag, 18. Februar: 16 Uhr und 17 Uhr: Vorführung des Sternprojektors.

Eintritt RM. 0,50. - Studierende und Schüler RM. 0,25. Erwerbslose haben zu den Vorführungen des Sternprojektors und zu den Vorführungen am Sonntagnachmittag freien Eintritt.

ler wird für das Denkmal des neuen Deutschlands. In Paris, London hat man dem „Unbekannten Soldaten“ Monumente aus toter Materie errichtet, in Deutschland aber lebt dieser unbekanntes Soldat. Er lebt in unserem Führer, Adolf Hitler. Seinem warmen, dankbaren Gedankens, galten die Schlussworte seiner begeistert aufgenommenen Ausführungen.

Zweiter Redner war Max Dufner-Greif, der für den ursprünglich vorgesehenen Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Reinhaus einsprach. Sein Thema lautete: Schicksal der badischen Landschaft. Mit der Materie wohlvertraut, gab er zunächst einen anregenden, kurzen historischen Rückblick, warf blühartige Schlaglichter auf die einzelnen Abschnitte, besonders den Plan Schillers um schließlich länger bei den Alemannen zu verweilen, denen er zuzuruf: Steht auf Alemannen.

Er erwähnte ihre besten Dichterepräsentanten und umriß dann die ihnen künftig zufallenden Aufgaben, vor allem jene der Städte Konstanz und Vörsch, Freiburg i. Br., dann Karlsruhe als Hauptbollwerk gegen den Westen und schließlich Heidelberg als Verbindungstort mit dem Norden, der Pfalz und dem Saarland. Auch seine Ausführungen, die funkelten von Erkenntnissen und Bekenntnissen, fanden regie Aufmerksamkeit.

Den Abend ergänzten die programmatischen Erläuterungen seitens des Führers der Ortsgruppe, während Mitglieder des Städtetheaters durch sammermusikalische Darbietungen von Schubert und Spohr dieser ersten, vor allem in die Zukunft weisenden Tagung einen genüßvollen künstlerischen Auf- und Ausklang gaben.

### Kündigungsriff bei Krankheit

Nach dem bisherigen Recht kann Krankheit ein Grund zur Lösung des Arbeitsverhältnisses sein. Das entspricht der liberalistischen Auffassung, nach der die Arbeit „Ware“ darstellt. Wird die Arbeit - aus welchem Grunde immer - nicht mehr zur Verfügung gestellt, so braucht auch der „Käufer“ den Vertrag nicht mehr zu erfüllen. Der nationalsozialistische Unternehmer allerdings wird sich dem vom Unlück Betroffenen härter verpflichtet fühlen als dem Gesunden, denn er ist mit ihm nicht durch einen kaufvertraglichen Dienstvertrag gebunden, sondern in einem gegenseitigen Treueverhältnis. Krankheit darf darum, wie „Jadie“ betont, im Regelfall nicht zur Lösung des Dienstverhältnisses berechtigen.

### Wochenplan der

### Deutschen Schule für Volksbildung

Montag, 12. Febr., 20-22 Uhr: Kreispropagandaleiter H. Fischer: „Ausgewählte Fragen aus der nationalsozialistischen Weltanschauung“. - Dr. Schwarz: „Erste Hilfe bei Unfallsfällen“.

Dienstag, 13. Febr., fallen die Arbeitstage aus.

Mittwoch, 14. Febr., 20-22 Uhr: Hauptvortrag in der Harmonie: Prof. Dr. Rommele: „Adolf Schmittknecht als deutscher Dichterprediger“.

Donnerstag, 15. Febr., 15-18 Uhr: M. Manterl: „Schach“. - Dr. Ross: „Die Pfalz - Gestalt und Geschichte - in der mündlichen Volkserlieferung“, erstmalig. - Elisabeth Stiller: „Laienregitation“. Wegen beruflicher Verhinderung verschiebt Fr. Stiller ihren Abend auf Freitag, 16. Febr. - Prof. Dr. Daub: „Die physikalischen Grundlagen des Rundfunks“. Wegen Krankheit verschiebt Herr Prof. Daub seinen Abend auf Donnerstag, 22. Febr.

Freitag, 16. Febr., 20-22 Uhr: Dr. Benedet: „Bamberkreis“. - Elisabeth Stiller: „Laienregitation“. - Hr. Rudolph: „Deutsches Land außerhalb der deutschen Grenze“. - Prof. Dr. Hebel: „Deutsche Vorgeschiede“. - Pfarrer Kölli: „Lebensfragen“, nachm. 5 bis 6.30 Uhr.

Sonntag, 18. Febr.: Oberrhein-Bandierung des Wandertreffes. Abfahrt 8.05 Uhr Hauptbahnhof Mannheim. Heidelberg - Heiligenberg - Welcher Stein - Schriesheimer Hof - Eichelberg - Weinheim. Zweck: Erlangung eines gemeinsam ermäßigten Fahrcheines für Weidung bis Freitag, 16. Febr., in der Geschäftsstelle, E. 7. 20, notwendig.

Anmerkung: Teilnahme am ersten Abend unverbindlich.

### Rheinwasserstand

	9. 2. 34	10. 2. 34
Waldshut	170	171
Rheinleiden	47	48
Breisach	181	181
Kehl	335	331
Maxau	190	189
Mannheim	115	118
Caub	91	95

### Neckarwasserstand

	9. 2. 34	10. 2. 34
Jagstfeld	53	49
Heilbronn	116	115
Plochingen	15	15
Diedesheim	-	-
Mannheim	185	185



## Zimm' Logo des Rundfunks nimmt Ölfingzipp

Jahre hindurch werden Sie schöne Stunden am Länderband erleben

Fragen Sie den Rundfunkhändler nach den Geräten der Siemens, Athergepp-Gesell









# Der Berghofbauer

Von Augusta Hornberger

Das Zimmer liegt im Erdgeschoß des Hauses und hat einen Steinboden, der mit alten Teppichen und Läufern bedeckt ist. Die Wände mit grauer Leinwand gestrichen, schimmern feucht, sind fleckig und bröckeln leicht ab. Ein paar Bilder hängen verloren herum. Man hing sie an den Nägeln auf, die zufällig von dem früheren Besitzer her noch in den Wänden haken. Zwei Heiligenbilder, der kleine Jesusknabe mit Kreuz und Lamm spielend und die Mutter Gottes auf der Weltkugel schwebend. Die beiden anderen Bilder stammten wahrscheinlich aus einer illustrierten Zeitschrift: der Frühling kommt in Gestalt einer schönen goldlockigen Frau über die schneebedeckten Berge in ein kleines Dorf und streut Blüten und Lächeln über das Land. Daneben, in einem alten Holzrahmen, der stolze mächtige Kopf eines Bernhardsinerhundes, darunter stand sehr kühnlich in lateinischen Buchstaben mit Bleistift geschrieben: *Reco*.

Die beiden Fenster geben in den Hof hinaus. Schmutzig und trübe sind die Scheiben. In einer Ecke steht ein Waschtisch, darüber ein Stück Spiegel. Der große Holzofen daneben mit der bunten Decke schleicht schlecht und ein Anäuel Stoffs hängt herab.

Es ist grau und düster im Zimmer, böse Träume hängen an den Wänden. Aus den Fenstern blickt es kalt heraus und in den Ecken dunkelt es immer. Durch die Tür, die zum Hof hinausgeht und im Winter verschlossen bleibt, kreischt der Wind und rollt sich in die alten Teppiche.

Das Fieber schüttelt das Kind. Der kleine Ofen ist angezündet, die Wärme und Feuchtigkeit verbinden sich zu einer muffigen Luft. Das Kind wirft sich hin und her.

Es ist 12 Uhr. Die Hahnenstimmen heulen über die Stadt. Die Arbeiter aus der Druckerei geben draussen im Hof vorbei. Türen schlagen heftig auf und zu.

Das Kind erwacht, — eine Welt verflinkt, die Pappeln, das Haus, der Wald, die Wiesen, der Wind über den Dörfern, geliebte Gesichter schwinden weg, — Heimat — bis der Zug donnerte über den Rhein . . .

„Mädchlein!“ ruft draussen die Stimme des Vaters, den Andrea heimlich den fremden Mann nennt. Sie richtet sich im Bett auf, sie ist 12 Jahre alt, sehr bleich, mager und zerbrechlich. Sie schaut über das Zimmer hinweg in den Hof hinaus, zu dem verkrüppelten Baum und den leeren Riesen, die vor der Werkstatt stehen. Rings herum Mauern, Häuser, Mauern! Der breite Sitom vor der Stadt fliekt trübe an den leuchtenden und dampfenden Fabriken vorbei. Schwarze Wolken treiben den Himmel ein, die Wälder sind weid, die roten Abendwolken, die manchmal über den grauen Häusern stehen, tun weh und die Menschen sind alle fremd.

Schritte nähern sich der Tür. Sofort sinkt das Kind in die Kissen zurück, preßt die Augen zu und stellt sich schlafend. Die Mutter kommt mit einem Teller Suppe, stellt ihn auf das kleine Tischchen neben dem Bett und fragt baldlaut: „Andrea, bist du wach?“

Das Kind rührt sich nicht. Die Mutter hebt einen Augenblick unschlüssig, dann für sich, „hat keinen Wert, sie muß etwas essen.“ Sie rührt an dem Kind herum, Andrea öffnet die Augen und sagt ganz widerstrebend: „Was ist?“

„Du mußt essen, ich habe dir einen Teller frische Fleischbrühe gebracht, das ist gut für dich.“

„Ich will nichts essen, ich habe keinen Appetit.“

„Du mußt, versuch nur, der Appetit kommt schon.“

„Nein, ich kann nicht“, sie verzehrt abneigend ihr Geschick.

Run wird die Mutter böse: „Du hast doch gehört, was der Arzt sagte, du mußt essen, sonst bleibst du nicht bei Kräften.“

Andrea schweigt. Die Mutter schüttelt ihre Rissen auf und stellt den Teller vor sie hin. Andrea weiß, daß die Mutter nicht weggehen wird, ehe sie die Suppe gegessen hat, vielleicht wird sie ihr am Ende noch die Suppe einlöffeln wollen. Rein, sie will so schnell als möglich wieder allein sein. Schweigend, mit bösem Gesicht, ist sie den Teller aus. „Na, schick du“, sagt die Mutter, die eine neue Schaufel Kohlen in den Ofen wirft, „es geht, willst du noch mehr?“ Sie will nichts mehr. „Noch ein wenig Kompost?“

Damit die Mutter endlich hinausgeht, will sie noch Kompost essen. Nur nichts reden müssen, sein armseliges Wort, das weh tut. Jedes Wort tut weh. Sie will wieder hinunterstinken, ganz tief, wo es still wird, wo endlich alles still wird und aussidert.

Andrea stellte sich vor einigen Tagen mit bloßen Füßen, im Nachthemd, mehrere Stunden an das offene Fenster, auf die Steinfliesen im Gang. Sie hatte einmal etwas von Lungenentzündung gehört. Sie wollte sterben. Dann kam das Fieber.

Die Mutter ist mit den leeren Tellern hinausgegangen, Andrea wartet; bald wird sich wieder die heiße Nacht um sie legen, dann dort sie wie der Wald ruft, jeden Tag, jede Nacht ruft der Wald, aber es ist vergebens, denn sie kann nicht kommen, man kann nicht durch die Mauern brechen, der Zug fährt nicht zurück, ein ganzer Tag auf tausenden Rädern trennt sie. Schreit das Herz nicht, sind ihre Augen nicht voll Tränen, wärzt sie nicht wieder der Schmerz? Die Welle kommt schwarz und schwer, das Zimmer versinkt in sie, die Wand öffnet sich, glückseliges Land der Heimat steigt auf!

Das Bauernhaus liegt auf einer Höhe. Rund herum Wiesen, Felder, der Wald und die sanfte Linie der Berge. Ursprünglich war der stattliche Hof nur eine armselige Hütte gewesen. Vor einigen hundert Jahren waren sie gekommen, arm, verhungert, auf niedrigen Karren und in schmutzigen Bänden ihre Habe mit sich schlepplend. Pferde und erdencite Rohbarkeiten waren längst verkauft und aufgezehrt. Durch die Kriege und Seuchen der Länder hatten sie sich gefämpft, eine kleine Schar, . . . sie suchten Heimat, . . . Land.

10 Jahre hatte der Krieg gedauert. Es waren harte Männer darunter, die waren gewohnt zu nehmen, was der Zufall bot. Die Wärfel waren gefallen, man sah den Soldatenrost nicht mehr gern im Lande. Das Abenteuer erndete seinen Mann nicht mehr, nun galt es, von vornen zu beginnen, Beschleiden zu beginnen, aber immerhin auf eigenem Grund, denn in Eng- und Emsformigkeit zu dienen, hatten sie alle nicht gelernt. Mancher heimatslose Flüchtling hatte sich an ihren Zug gebängt, viele waren zugrunde gegangen, die Stärksten und Listigsten ertrugen die erdarmungslöse Fahrt.

So kamen sie eines Frühlingmorgens in dieses friedliche Tal. Es gefiel ihnen wie nirgend. Sie traten ihren Wirtgang an zu den Bauern und Bürgern der Dörfer, denn es gab verödetes Land genug. Es waren große und schlaffe Gestalten, die sich tief unter die niedrigen Türen der Bauernhäuser ducken mußten. Helläugig, mit blonden Haaren die einen, schwarz und dunkel die andern.

Man brachte ihnen Verpfändel und Mißtrauen entgegen, gab die Sache weiter an den Landesfürsten. Auf freiem Felde in selbstgekauften Zelten warteten sie auf den Bescheid. Die Nachricht vom Fürsten kam, er verwies sie nach dem Grenzstaat, war aber willens, sie in sein Heer einzustellen. Da ließen sich einige von dem Landesfürsten werden.

Die anderen versammelten sich um Michael, den Führer, und blickten Rat. Der große blonde Mann stand vor ihnen, dort ihre Pläne an, neben ihm spudt Selim, ein Älterer verwichener Mensch, auf die Erde: „Verfluchte Diabole, wollen nicht.“

Michael schaut seine Leute an, einen nach dem andern. Sie vertrauen ihm, er hat sie geführt bis heute. Mander hat ihn herausgehoben, für manchen hat er sein Leben eingesetzt. Schade für sie. Viele acht Tage hier haben ihnen gut getan. Schlaf genug und Essen genug. Kein Feind auf den Fersen, keine Plünder und Verwundungen, wenn sie aus Notwehr zu Dieben und Räubern wurden. Was könnte aus ihnen werden, wenn sie Ruhe und Sicherheit fänden? Sie waren tapfer, läch und hart, sie nahmen es mit allen auf.

Die Gefährten alle vor ihm warten auf seinen Entschluß. Sie sind ihm ergeben, das weiß er. Wenn er sie jetzt zum Raub aufriefe gegen das Tal, keiner würde zaudern. Er hatte sie zum Gehorsam gezwungen, er wußte wohl, was für gefährliche Tiere in ihnen schlummerten. Nicht seine größere Kraft und Grausamkeit allein hatte ihn zum Herrn gemacht, er war zum Herrschen bestimmt. Ihm war nur dunkel bewußt, daß er herrsche. Es war ihm ganz natürlich erschienen, daß er eines Tages an der Spitze dieser bunten Schar stand. Ein Knabe war er noch gewesen, als man ihn in die Welt warf, dem Zufall und der Willkür preisgab. Das Leben hatte ihn hart und böse gemacht. Was er einmal besah, gab er nicht wieder her. Was das Liebliche und Lockende zu ihm kam, — die Frau, die dem andern gefolgt, dem Meiden, Fetten, weil er kein Haus für sie gefunden und keine Heimat. Eine tiefe Wunde brannte dabon in seinem Herzen. Beim Anblick dieses sonnigen Tales schloß er sie von neuem aufbrechen, so war er gereizter und gefährlicher denn je.

„Wir müssen weiter, hier blüht uns keiner, die geben freiwillig nichts heraus, oder wollen ihr zu den andern geben, Pferdennichte werden!“

„Der Satan mag uns holen, wir haben genug gedient.“

Stuchen und schimpfend geben sie zu ihren Lagerstätten zurück.

Michael starrt in die Ferne. Die Leute haben ein altes tropisches Lied angestimmt.

„Sie sollen aufhören“. Michael sagte es zu

Selim, der lauernd neben ihm steht. Der kennt diesen Ton, kennt dieses kalte Feuer in den Augen, er duckt zu den Ketten.

Michael schaut über das Land. Der Abend kommt silbern über den Bergen herab. Die Luft ist weich und schmieglig wie Seide, aus der Erde strömt es heiß und berauschend. Der Mann fühlt, daß er dieses Land liebt, wie noch keines. War dies die verlorene Heimat? Er weiß es nicht. Als er noch sehr jung war, hätte er manchmal vom Pferde steigen können, in ein geöffnetes Tor, an einen warmen Herd. Es war ihm unmöglich erschienen zu bleiben, die Ferne zog ihn, die Abenteuer kamen zu ihm. Dann, als er Ruhe suchte für sich und die Frau, war alles verschlossen, ausgehoben war er, ein Fremder: ein Hund, der von den Hütten in den Abend winkelt.

Im Mitternacht fliekt vom Dorf eine Feuerfäule auf, ein Hof brennt. Mit Bindeseile bringt sie in den Nachtdorf. Das ganze Dorf eilt zur Rettung, sie können nicht Herr werden, die Flammen fressen gierig weiter, der Wind weht die Funken wie tanzende Sterne in das ganze Dorf. Auch um Michael ist es lebendig, seine Leute schauen ihn fragend an. „Feiner geht da hinüber“, so bilden sie zusammengebrängt, ein Klumpen dunkler Gestalten, dem Brande in. Aber die Bauern kommen schon, sie hasten aufgeregt und verzweifelt, ob die Fremden nicht helfen wollen.

Sie schienen nur darauf gewartet zu haben, sich wie Tiger in die rote Hölle zu stürzen. Michael führt sie an, fremde Worte und Flüche hollen durch die Nacht. Die Bauern sind tapfer und unerschrocken, aber die fremden Männer flühen und schneller. Zonen ist es zu verdanken, daß kein Menschenleben dabei zu Grunde geht, und das Vieh gerettet wird.

Fortsetzung folgt!

## Das Leben an Bord ist eine Freude...



Die Stewards der Hamburg-Amerika Linie pflegen Ihren Wünschen zuzukommen. Sie brauchen sich um nichts zu bekümmern. Ob Sie Ruhe suchen oder Sport treiben oder sich dem geselligen Leben an Bord hingeben — Ihr Kammersteward betreut Sie, der Decksteward ist Ihnen zur Hand, Ihr Tischsteward sorgt für Ihre Liebgüter.

### Es reißt sich gut mit den Schiffen der



HAMBURG-AMERIKA LINIE  
FILIALE MANNHEIM - O 7, 9  
(Heidelberger Strasse)  
Fernruf 263 41



Und nimmst zehn Brillen Du zum Sehn  
Es wird Dir nicht viel nützen —  
Du mußt — um alles zu verstehn  
Das Zug-Programm besitzen!!

. . . nämlich das einzige offizielle karnevalistische Festprogramm der Stadt Mannheim mit der genauen Erklärung über die einzelnen Gruppen und Festwagen.

Vor allem, wie ein jeder weiß, macht es der vorteilhafte Preis.



Beim Geschirreinigen genügt ein Kaffeelöffel voll IMI auf eine normale Spülkaffel, so ergiebig ist es!



IMI zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen; für Geschirr und alles Hausgerät!

Hergestellt in den Persil-Werken.









# SPORT



## Die deutschen Skimeisterschaften

Willi Bogner (Traunstein) gewinnt den Langlauf - Christl Cranz auch im Slalom Siegerin

Der 17-Kilometer-Langlauf der Deutschen Skimeisterschaften in Veronesigaden war zu gleich ein großer Erfolg der Skischule am Oberrhein. Wie schon bei den Kampfspiele in Braunlage, so hat sich auch diesmal in Veronesigaden mit Willi Bogner einer der Schüler des Norwegers Kolf Raarby Siegreich durchgesetzt. Ueber Nacht liegt das Luetzmetzener erbebild, leichter Schneefall setzte ein und die Käufer wurden schon am Vorabend angelehnt des Föhnwind, der über den Bergen lag, von Nachschneefall gebläht. Der Schnee pappte und neigte. Unter diesen Umständen wurde der Lauf besonders schwierig. Bemerkenswert an der 17 Kilometer langen Strecke war, daß sie in ein Gebiet gelegt war, das als größtes Durchmesser nur drei Kilometer hatte, so daß für die Zuschauer die besten Möglichkeiten zum Beobachten gegeben waren.

Vom frühen Morgen an, als die ersten der über 50 Teilnehmer gestartet waren, war die Tribünen-Anlage am Wiesenberg nicht umlagert. Eine Militärkapelle spielte fröhliche Märsche, denn der Start lag bei dem Kleinschnee außerordentlich in die Länge. Er nahm mehr als zwei Stunden in Anspruch. Es gab sehr wenig Freizeidungen. Von den Bekannten vermehrte man eigentlich nur die beiden Norweger Kolf Raarby und Hoff. Die Ankunft der Käufer verzögerte sich etwas, denn der Schnee mußte besonders die zuerst gestarteten Käufer bedecken. Viele hatten sich auch verwascht, um so verdrüßlicher war man, als der als 58 gestartete Willi Bogner bereits als 45. Starter durchs Ziel ging und seine Zeit mit 1:29:09 verstanden wurde. Da war es sicher, daß diese nur schwer unterboten werden würde. Auch der Breslauer Leopold, die beiden Wabern Rog und Keller, die alle an dem Olympiafuss am Oberrhein teilgenommen hatten, liefen ein hervorragendes Rennen und belegten die nächsten Plätze. Von den übrigen Bewerbern sah man ebenfalls gute Leistungen. Besonders zu bemerken ist, daß in diesem Fall die später gestarteten Käufer einen kleinen Vorteil hatten, da der Schnee wieder etwas härter gefahren und dadurch besser war.

**Im Kampf um die Heeresmeisterschaft**  
für Hoch- und Mittelgebirgsgruppen erwies sich der Oberpionier Seewog vom Pionier-Bataillon 7 (München) als der Beste; er belegte im Gesamtergebnis des Langlaufes mit 1:35:34 den 8. Platz. Ganz zum Schluss sah man noch eine Glanzleistung des außer Konkurrenz gestarteten Norwegers Kolf Raarby, der mit 1:25:55 Stunden die Zeit des Siegers noch ganz beträchtlich unterbot.

Von hervorragenden Persönlichkeiten bemerkte man u. a. Reichsminister Seidte, Reichssportführer von Tschammer und Osten, Generalleutnant von Adam, den Kommandeur der 7. Division, Oberstleutnant Mauchinell, den Kommandeur der Veressporttschule Windsdorf sowie General v. Leeb, den Befehlshaber der Gruppe II.

### Ergebnisse:

1. Willi Bogner (Traunstein) 1:29:09 Std.
2. Herbert Seupold (Breslau) 1:30:10
3. Franz Keller (Wartenstein) 1:31:52
4. Walter Wog (München) 1:32:20
5. von Kaufmann (Wartenstein) 1:34:17
6. Josef Segetner (München) 1:34:18
7. Matthias Wörndle (Wartenstein) 1:35:25
8. Oberpionier Seewog

Sitzung des Bad. Amtsgerichts 50 6.  
50 5 / 114/33

Mannheim, den 23. Januar 1934

Gegenwärtig: Dienstverweser Gerichtsassessor Dr. Zimmermann als Richter, Kanzlei-Angeh. Zipse als Urkundsbeamter der Geschäftsstelle.

### In Privatklage

Julius Mey in Mannheim-Redarau, Angelfstraße 72a, - Privatkläger, vertreten durch Rechtsanwalt Dres. Bergdolt und v. Rorenhoffen, hier gegen 1. Karl Michel, Kaufm., Angelfstraße 20, 2. Frau Käthe Michel geb. Züh, ebenda, - Privat-Beklagte wegen Beleidigung

erschieden bei Aufruf der Privatkläger und Rechtsanwalt Dr. Bergdolt sowie die Ehefrau des Privatklägers und die Beschuldigten.

Es kam folgender Vergleich zustande:

1. Die Privatbeklagten bedauern, Frau Mey beleidigt und gedehnt zu haben. Sie nehmen die Beleidigungen ausdrücklich zurück.
2. Die Privatbeklagten übernehmen sämtliche Gerichtskosten und von den Parteienkosten des Klägers 40.- RM.
3. Sämtliche zwischen den Beteiligten etwa bestehende Ansprüche sind durch diesen Vergleich ausgeschlossen.
4. Der Privatkläger erhält die Befugnis, diesen Vergleich auf Kosten der Privatbeklagten im „Salenkreuzbanner“ und in der „Redarauer Zeitung“ einmal zu veröffentlichen.
5. Der Privatkläger nimmt die Privatklage zurück, wenn die Beklagten ihre Verpflichtungen aus §§ 2 und 4 erfüllt haben.

Der Richter: gez. Dr. Zimmermann.

Der Urkundsbeamte: gez. Zipse.

78888 Zur Beglaubigung: Dr. Bergdolt, Rechtsanwalt.

(München) 1:35:34; 9. Alfred Stoll (Veronesigaden) 1:37:08; 10. Josef Widmann (Kesselmang) 1:37:11 Std.

Am Freitag nachmittag wurde der zweite Teil der aus Abfahrt und Slalom bestehenden Deutschen Damen-Skimeisterschaft,

der Slalomlauf, ausgetragen. Zu diesem Lauf waren die 16 besten Käuferinnen des Abfahrtslaufes zugelassen, die Strecke leidet, die von Anton Seelos abgeleitet worden war, wies bei 150 Meter Höhenunterschied 22 zu durchlaufende Tore auf. Siegerin wurde die Freiburger Kampfsport-Meisterin Christl Cranz, womit sie den für die Damen-Meisterschaft ausgeschriebenen „Kleinen Goldenen St.“ mit 200 Punkten ganz überlegen gewann. Daneben fiel ihr auch noch der von Reichsminister Seidte gestiftete Preis für die Damenmeisterschaft wie auch der für den Damen-Slalom ausgeschriebene Preis des bulgarischen Gesandten Erz. Tschapchitow zu. Die Strecke leidet war außerordentlich schwierig, so daß an die Leichtigkeit und das Stöbervermögen der Teilnehmerinnen höchste Anforderungen gestellt wurden. Im ersten Lauf schon legte Christl Cranz mit 1:16 eine sehr gute Zeit vor. Die Mittelwertreinerinnen kamen da zunächst nicht so ganz mit, Fr. Reich lief in 1:18,4 Min. ein. Doch hatten Leni Gruber und Käthe Grallegger, die aus der Badn kamen und in eine Zuschauergruppe hineinkamen, Fr. Gruber verlor sich dabei leicht und mußte aufgeben, während Fr. Grallegger

auf Wunsch des Reichssportführers ihren Lauf wiederholen durfte. Sie kam dabei allerdings mit 1:17,2 auch nicht an die Zeit der Freiburgerin heran. Auch im zweiten Gang war Fr. Cranz überlegen. Sie durchlief die Strecke in 1:14,9 Min.; diesmal kam ihr Fr. Grallegger als Zweitbeste nicht ganz so nah, wie beim ersten Lauf. Frau Raader dürfte durch Stärke wertvolle Zeit ein und auch die übrigen waren auf dem letzten Gang diesmal nicht ganz so in Form wie sonst. Beachtenswert ist der vierte Platz der Schweizerin Streiff.

### Ergebnisse:

1. Christl Cranz (Freiburg) 1:16 plus 1:14,9 = 2:30,9 Min.; 2. Grallegger 2:39,9; 3. Reich 2:42,7; 4. Streiff 2:44,2; 5. Adernmann 3:07,3; 6. Kroll 3:11,5 (6 Strafpunkte); 7. Schwarz 3:15,1; 8. Watzel 3:25,4; 9. Waa der 3:31,6; 10. Herz 3:35,4. Im Gesamtergebnis im Abfahrts- und Slalomlauf ist Fr. Cranz mit 200 Punkten Siegerin.

### 2. Baf. JR. 11 Freiberg i. Sa. Heeresmeister der Flachlandtruppen

Im Rahmen des 17-Kilometer-Langlaufes wurden auch die Kämpfe um die Heeresmeisterschaften fortgesetzt. Die Mittel- und Hochgebirgsgruppen liefen die gleiche Strecke wie die DSB-Käufer, während die Flachlandtruppen nur eine Strecke von 12 Kilometer zurückzulegen hatten. Ueber Sieg und Meisterschaft entscheidet die Kombination Patrouillenlauf-Langlauf.

## Die Spiele der bad. Gauliga

Für den hundertprozentigen Fußballfanatiker wird der Frostnachtsabend ein verlorenen Tag werden: keinerlei Kämpfe finden an diesem Tage in Mannheim statt, weder in der Gauliga, noch in der Bezirksklasse, - was nur unter, haben. Ist ein volles Programm hat, - nach in der Kreisklasse, lediglich auf auswärtigen Plätzen finden zwei Gauligatreffen statt und zwar:

- 1. Thünil Karlsruhe - VfL Redarau
- 2. Germania Bröhlingen - Karlsruher FV.

In der Vorrunde konnten die Redarauer über den Thünil Karlsruhe knapp die Oberhand behalten. Wird ihnen auch im Karlsruher Wildparkstadion der Sieg zuzulassen? So ganz ausschließlos treten Heilfelder Mannen den schweren Gang nach Karlsruhe nicht an. Man könnte sogar auf einen Sieg der Redarauer tippen, wenn die Schlußleistungen der Redarauer Stürmer nicht gar so veränderlich wären. Die Spiele gegen FV und Waldhof haben gezeigt, daß die Benzeldinger und Konferten sehr wohl zu schiefen verstehen; aber gegen FC Freiburg und noch mehr gegen VfL Mannheim haben dieselben Leute bewiesen, daß sie auch der längsten Minusleistung fähig sein können. Ausschließlich von der Stürmerleistung wird es abhängen, ob die Punkte, die man doch so notwendig braucht, nach Redarau wandern werden. In die Hintermannschaft, die in ihrer derzeitigen fabelhaften Form allen

Ansprüchen gerecht wird, kann man vollstes Vertrauen setzen; sie wird selbst der ausgezeichneten Angriffsreihe des Karlsruher FV wenig Gelegenheit zum Toremachen geben. Für beide Kontrahenten steht viel auf dem Spiel. Eine Niederlage der Karlsruher würde diese aller Meisterschafts Hoffnungen endgültig berauben, eine Niederlage der Redarauer bringt diese nach gefährlicher dem Abstieg nahe. Es wird sicherlich einen heißen Kampf geben auf dem Thünilplatz in Karlsruhe und wer ihn gewinnen wird, ist schwer vorzusagen.

Nicht minder heiß wird es im Bröhlinger Tal bergchen. Der FV befindet sich ebenfalls in schwerster Abstiegssperle und daß er nicht gewillt ist, sich kampflos in sein Schicksal zu ergeben, hat er erst am vergangenen Sonntag gegen Mühlburg bewiesen. Es hat sich hierbei aber auch gezeigt, daß die Leistungsfähigkeit der Karlsruher eine merkwürdige Richtung nach unten genommen hat. Sollten sie wirklich das Ausmaß jenseit bringen, die Bröhlinger auf deren eigenem Platz zu schlagen? Wieder ist das nur Waldhof gelungen und wir vermögen nicht zu glauben, daß auch der FV dort Siegreich bestehen könnte. Zudem sind die Bröhlinger Tabellenplatz wieder so schnell einzubüßen. Ein Sieg über die Karlsruher würde für die Bröhlinger eine Sicherung vor dem Abstieg bedeuten; Grund genug für sie, alles herzugeben, um die Käse niederzujungeln. An dem Sieg der Bröhlinger ist kaum zu zweifeln.

Bei den Flachlandtruppen ist bereits die Entscheidung gefallen während die Mittel- und Hochgebirgsgruppen am Sonntag noch den Patrouillenlauf über 25 Kilometer auszuführen haben. Der Verlauf des 12-Kilometer-Langlaufes für Flachlandtruppen befähigte das Ergebnis des am Mittwoch ausgetragenen Patrouillenlaufes. Im Durchschnitt waren die Käufer des 2. Baf. JR. 11 Freiberg (Sachsen) am besten und damit gewannen sie auch die Meisterschaft. Hier waren die Ergebnisse des Langlaufes folgende:

- 12-Kilometer-Langlauf (Flachlandtruppen):
1. Unt. Feldw. Rüssler (J. R. 2) 1:03:38 Std.
  2. U. Off. Schmiegel (J. R. 11) 1:05:17 Std.
  3. Ruffler (J. R. 15) 1:10:56 Std.
  4. Junfer (J. R. 19) 1:37:36 Std.
  5. Gebr. Schneider (J. R. 19) 1:38:06 Std.
  6. Oberstleutnant Wimmer (J. R. 20) 1:39:08 Std.
  7. Oberstleutnant Heide (J. R. 19) 1:39:25 Std.
  8. Lt. Reichmann (J. R. 19) 1:39:27 Std.
  9. Pionier Metz (Pionier-Bat. 7) 1:40:28 Std.
  10. U. Feldw. Gärtner (J. R. 19) 1:41:06 Std.

Kombination (Flachlandtruppen):

1. 2. Baf. Inf. Reg. 11 Freiberg i. Sa. - Die Berechnung erfolgte dergestalt, daß die Zeiten der von jeder Formation gemachten fünf Läufe zusammengerechnet und das davon genommene Mittel mit der Patrouillenzeit zusammengefaßt wurde.

### 17-Kilometer-Langlauf (Mittel- und Hochgebirgsgruppen):

1. Schüge Rupp (J. R. 19) 1:35:30 Std.
2. Ob. Pionier Seewog (Pionier-Bat. 7) 1:35:34 Std.
3. U. Off. Stephan (Pionier-Bat. 7) 1:37:15 Std.
4. Oberjäger Wagner (J. R. 19) 1:37:36 Std.
5. Gebr. Schneider (J. R. 19) 1:38:06 Std.
6. Oberstleutnant Wimmer (J. R. 20) 1:39:08 Std.
7. Oberstleutnant Heide (J. R. 19) 1:39:25 Std.
8. Lt. Reichmann (J. R. 19) 1:39:27 Std.
9. Pionier Metz (Pionier-Bat. 7) 1:40:28 Std.
10. U. Feldw. Gärtner (J. R. 19) 1:41:06 Std.

### Skimeisterschaften der badischen Polizei

Der Badische Polizeisportverband führt am 15. und 16. Februar 1934 bei Todmading seine diesjährigen Skimeisterschaften durch. Neben einem Langlauf und Abfahrtslauf in drei Altersklassen kommt auch ein Streifenlauf über 20 Kilometer zur Durchführung. Etwa 75 Käufer beteiligen sich an den Wettläufen, sowie acht Mannschaften (je 1 Offizier und 3 Mann) an dem Streifenlauf. Die besten badischen Polizeikäufer sind darunter. Eine Voraussetz. ist sehr schwer, weil Vergleichsmöglichkeiten vom vergangenen Jahre, in dem die Meisterschaften ausfallen mußten, fehlen und inswischen großer und guter Nachwuchs gekommen ist. Die Waldshuter Mannschaft hat große Aussicht, doch ist auch mit Karlsruhe und Freiburg hart zu rechnen.

**Schweizerische Skimeisterschaften:**  
Chef vom Dienst und Leiter: Hauptmeister: Dr. Wilhelm Kugel  
Beamtenschaft für Reichs- und Alpenpolizei: Dr. W. K. Kattermann; für Dienststellenpolizei: Dr. Kugel; für politische Nachrichten: Karl Goebel; für Unpolitische, Heimgang und Volksschule: Gern. Wöhrer; für Kulturpolitik, Fremden, Religion: Emil Kober; für Sport: L. H. Julius Gg. Familie in Mannheim; Berliner Sportlehrer: Hans Graf Reichard; Berlin SW 68, Charlottenburg, Dr. Roderich Jann, Erlangen-Verträge nur mit Einverständnis absehbar.  
Schriftführer der Skimeisterschaften: Ludwig 16-17 Uhr, (außer Sonntag und Sonntag)  
Salenkreuzbanner-Verlag G. m. b. H. Verlagsschrift: Kurt Schünwig, Mannheim. Sprechstunden der Verlagsleitung: 10:30-12 Uhr (außer Sonntag u. Sonntag). Fernsprechnr. für Berlin und Sachleitung: 314 71, 314 86, 333 61-62. - Für den künstlerisch bearbeiteten: Arnold Schmid, Mannheim.  
Turnschmiedestube: Hammer 40 000  
Trud: Schmalz & Lischinger, Abteilung Setzungsdruck.

**Schwetzingen und Umgebung**

**Plankstadt**  
7834K Schw  
Sonntag, 11. Febr., 19 Uhr  
**Oeffentl. Maskenball**  
Gasthaus „Zum Adler“

**3-bis 4-Zimmerwohnung**  
mit Badraum, in nur guter, ruh. Lage, möglichst Oststadt, sofort oder auf 1. März zu mieten 311 1/2, Knackote mit Preis unter 7976 R an die Geschäftsst. in Schwetzingen.

Die der Stadtgemeinde zugehörige Etrugenschaft wurde in etwa 7 R große Teile eingeteilt. (7982R Schw)  
Die Ausgabe der Etrugenschaft an die sichbauenden Gemeindeglieder erfolgt am Sonntag, 12. Februar 1934, vorm. 8-12 Uhr, in der Stadtkasse gegen Entrichtung des festgesetzten Preises von 2,50 R. Je 200.- Heller nicht abgeholt. Jede wird abertwärtig verbleibt.  
Schwetzingen, 6. Februar 1934.  
Der Bürgermeister.

**Zimmermöbel**  
mit guten Bezug.  
Aufstellung  
mit 5. Semester.  
Anzahl 7976 R  
8. S. Reichardt, 1.  
Schwetzingen.

**Qualitäts-Drucksachen**  
von  
Schmalz & Lischinger

**Togal**  
unübertroffen bei  
**Rheuma / Gicht**  
**Kopfschmerzen**  
Ischias, Hexenschuss u. Erkältungskrankheiten. Stark harnsäurelösend, bakterientötend! Absolut unschädlich! Ein Versuch überzeugt! Fragen Sie Ihren Arzt.

**Achtung Stahlhelmer!**  
Ihre Uniform und Mantel wird nach den neuen Farben von SA vom **Färber-Printzen** fachmännisch umgefärbt!

**PRINTZ**  
Annahmestelle  
**A. Bruckner**  
Meerfeldstr. 58  
Telefon 287 32  
Abändern u. Neuanfertigung von Uniformen  
Abholen und Zustellen kostenlos  
Vertriebsstelle 6-Salzkammer  
Anzahlstellen überall  
1080K

**ERFOLGE**  
NUR DURCH ERNE  
**H-B KLEIN-ANZEIGE**  
AUFLAGE: 41000  
ÜBER 120000 LESER

**BADISCH KARLSRUHE**  
Bekanntung von...  
Verkauf von...  
Geschäft - Giro...  
Bereitungen - An...  
Verwaltung von...  
geschlossenen De...  
Hinterlegungen

**OFEN**  
J. Börm  
Zug-assen...  
Ehren...

**Vereinigte Karosserie-...**  
Tel. 52172 KARL...  
Neuanfert...  
Aufbauten für...  
Reparaturen...  
Lackierarbeiten...  
Kühlmaschinen...

**Offi**  
heute mittag...  
ihrem einzi...  
folgt ist...  
Mannheim

Die Feuer...  
nachm. 1 Uhr...  
bittet man ab...

Das unter...  
6° (el...)

Bank der D...  
Deutsch...  
J. Dreyfus...  
Bra...  
Sächsische...  
B. Metzler...  
Vereinsbank...  
Bayerische...



### BADISCHE BANK

Karlsruhe-Mannheim

Diskontierung von Wechseln und Schecks - Lombardierung von Wechseln und Effekten (nach Maßgabe des Privatnotenbankgesetzes vom 30. August 1924) - Einzug von Wechseln - Konto-Korrent-Geschäft - Giro- und Scheckverkehr - Annahme von Einlagen - An- und Verkauf von Wertpapieren Verwaltung von Wertpapieren in offenen und geschlossenen Depots - Vermietung von Stahlbüchern Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen

2445 K

### Gesangbücher u. Magnifikats

In großer Auswahl

Beachten Sie bitte unsere Schaufenster

Heinrich Böhm & Sohn Mannheim, G. 3, 8

Schreibwarenhandlung und Buchbinderei

### Paulskirche

Jubiläum-Lotterie

Ziehung 20. Februar

9184 Gewinne i. W. v. Mk.

**10.000**  
**4.000**  
**3.000**

Hauptgew. 100.000 Mk.

Los 50 Pfg. Doppellos 1.-  
Porto u. Liste 30 Pfg.

### Kleingärtner !!

Bestellungen aufgeben für

### Düngemittel

Alle Sorten stets am Lager

Agricultura GmbH L. 15, 1

Auslieferungslag.: Rheinbrunn  
Telefon 30650 Rheinbrunnstr. 175  
604 K

### Ihre Möbel

in den bekanntesten

### guten Qualitäten

gegen

### Ehestandsdarlehen

Matratzen - Polstermöbel aus eigener Werkstätte

**Heymann**  
MANNHEIM  
Königsplatz 11

### MÖBEL?

Der Fachmann sagt Ihnen, wo man wirklich gute Möbel zu billigsten Preisen kauft, im

### MOBELHAUS

R. Bachmann, Qu. 2, 9/10

Bestandsdarlehen werden in Zahlung genommen!

### Vollbad - Verzinkerei

### Verzinnen, Verbleien

führt aus **Rudolf Geisel**

Telefon 41254 35 Neckarauerstraße 152 62

### Stürmer

Mannheim-O 771  
Postfach 77043 77  
und alle Verkaufsstellen

### Schlafzimmer

Ehestandsdarlehen

Polsterwaren, Korbmatratzen, Federbetten, Metallbetten günstig in Fachgeschäft

**OTTO LUTZ, T 5, 18**

eigene Polsterwerkstätte

### Karl Körner

MALERMEISTER

Mannheim  
24318K  
Telefon 40088 - Werkstätte: Marktberg 6  
Wohnung: Weidenstraße 29

### ÖFEN - HERDE

Qualitätsware

### J. Börner & Co., E 3, 1

Zugmaschinen f. Ehestandsdarlehen u. Gaswerkverkäufe

### Bernauer & Co. G. m. b. H.

Altbewährtes Haus zur Lieferung nur erstklassiger Marken in Kohlen, Koks und Briketts

Kontor: Lusenring 9  
Telefon Nr. 20631 und 25430

### RIEDMANN & SEUMER

„Mercedes“  
Schneidemaschinen

nur noch **RM. 395**

MANNHEIM Q 110

### SA. SS. Uniformen

Koppel, Mützen, Blusen, Hemden  
HJ-Artikel, eigene Schneiderei

**Fr. Warzel, Ladenburg**  
am Bahnhof  
Telefon 414

### Uniform- und Zivilschneiderei

### Sigm. Stumpf

Mannheim, U 4, 21  
Telefon 221 93

Langjähriger Zuschneider bei Zaria & Kaufmann

### Vereinigte Mannheimer Karosserie-Werkstätten

Neuanfertigung kompl. Karosserien

Aufbauten für Last- und Lieferwagen - Sämtliche Reparaturen in Wagner, Spennler, Sattler- und Lackierarbeiten - Kurze Lieferszeit - Billigste Preise

Kühlerfabrikation und Kühlerreparaturen

### Städtische Sparkasse MANNHEIM.

Am Dienstag, den 13. Februar 1934 (Fastnachtstienstag) sind die Sparkasse und die Zweigstelle Rheinau für den Publikumsverkehr nur vormittags von 8-12 Uhr geöffnet. Nachmittags bleibt die Kasse geschlossen.

Wir empfehlen die Benützung unserer Zahlstellen in allen Stadtteilen.

*Inserieren reizt die Kauflust!*

### Rundfunk-Hören leicht gemacht

Telefon-Vorwahl-Apparat (ohne Netzempfang) 20% Ermäßigung, bis 10 Monatsraten, Wilhelm Gonsch, Radio-Exp., Rheinbrunnstr. 47.

### Arbeiter-Hosen

weiter Schnitt, aus Leder, Manchester und Tuchstoffen

### Adam Ammann

Spezialhaus für Berufskleider  
Qu. 3, 1  
Tel. 33789

### Gemeinde-Versammlung

Freireligiösen Gemeinde

am Samstag, den 17. Febr., abends 8 Uhr, im Gemeinhaus, U 5, 14.

Zugordnungsliste:  
1. Vorstandsbericht 1932 und 1933.  
2. Rechnungsber. 1. 1932 und 1933.  
3. Bericht über die Tätigkeit für 1934.  
4. Rechnungsbilanz.  
5. Anträge u. Gemeindegewinnverteilung.

Die Versammlung beginnt um 8 Uhr. Der Vorstand, 1834 R.

Freunden und Bekannten die tauarige Mitteilung, daß meine gute Frau

### Otilie Kreß

heute mittag nach kurzem, schwerem Leiden ihrem einzigen Kinde in die Ewigkeit gelost ist.

Mannheim, Langstr. 47, den 9. Febr. 1934.  
In tiefer Trauer  
**Gg. Kreß.**

Die Feuerbestattung findet am Montag, nachm. 1 Uhr, statt. Von Beileidsbesuchen bittet man abzusehen.

### Kohlen - Koks

Union u. Elform-Briketts - Holz

**E. Rehberger, Mannheim**  
am P 1 7a  
Telefon 315 15

### Bergmann & Mahland

Optiker

E 1, 15 Mannheim E 1, 15  
Telefon 32179 818K

### Text-Bücher!

für sämtliche Veranstaltungen des Nationaltheaters in der Zentralverkaufsstelle (für alle Plätze)

### Monogramme

für Kopfsteuer sowie sämtliche Stickerarbeiten

**Ritter, N 5, 7**  
14 703

Besten **NS-Sport**

# Neue Preußische Schatzanweisungen

## Umtausch und Verkauf

Das unterzeichnete Bankenkonsortium bietet den Besitzern der am 1. März 1934 fälligen **6% (ehemals 7%) Preußischen Schatzanweisungen von 1930**

Die neuen 4 1/2% Schatzanweisungen werden auch durch freihändigen Verkauf begeben, der Verkaufskurs beträgt **97,75%**

den **Umtausch** in **neue 4 1/2% Preußische Schatzanweisungen rückzahlbar am 1. Februar 1937 zum Nennwert**

Die Zuteilung auf die gegen Barzahlung angemeldeten Zeichnungen bleibt bis nach dem Schluß der Zeichnung vorbehalten und dem Ermessen der einzelnen Zeichnungstellen überlassen. Die Bezahlung der zugestellten Beträge ist zum Kurse von 97,75% zuzüglich 4% Stückzinsen ab 1. Februar d. Js. in der Zeit vom 26. Februar bis 9. März d. Js. zu bewirken und hat bei derjenigen Stelle zu erfolgen, bei welcher die Zeichnung angemeldet worden ist.

Bei dem Umtausch werden die neuen Schatzanweisungen zum Kurse von **97,50%** abgegeben, so daß den Umtauschenden eine **Borauszahlung von 2,50%** vergütet wird. Stückzinsen werden nicht berechnet.

**Zeichnungsfrist vom 8. bis 22. Februar ds. Js.**

Zinstermine: 1. Februar und 1. August d. Js. Der erste Zinsschein wird am 1. August 1934 fällig.

Stückelung: RM. 100.—, 500.—, 1000.—, 5000.—, 10 000.— und 50 000.—

Amliche Notierung der Schatzanweisungen an den deutschen Hauptbörsenplätzen wird veranlaßt werden.

Börsenumsatzsteuer für die Ueberlassung der neuen Schatzanweisungen wird gemäß § 42c KVG. nicht erhoben.

Mündelsicher gemäß § 1807 BGB.

Zeichnungsanträge für die neuen Schatzanweisungen sowohl zum Umtausch als auch zum Barkauf werden von den unterzeichneten Bankfirmen und deren Niederlassungen entgegengenommen. Vorzeitiger Schluß der Zeichnung bleibt vorbehalten.

Da der Zinsfuß der neuen 4 1/2% Preußischen Schatzanweisungen bereits mit dem 1. Februar d. Js. beginnt, erhalten die Umtauschenden unentgeltlich eine Zinsvergütung von 4% für einen Monat auf den Nennbetrag der von ihnen umgetauschten Stücke.

Die Anmeldung hat unter gleichzeitiger Einreichung der am 1. März d. Js. fälligen Preußischen Schatzanweisungen zu erfolgen. Der am 1. März d. Js. fällige letzte Zinsschein ist zurückzubehalten und wird in üblicher Weise eingelöst. Die bis zum Schluß der Zeichnung zum Umtausch angemeldeten Beträge gelten als voll zugewiesen.

Berlin, im Februar 1934.  
**Preußische Staatsbank**  
(Seehandlung)

Bank der Deutschen Arbeit A. G.	Berliner Handels-Gesellschaft	S. Bleichröder	Commerz- und Privat-Bank A. G.	Delbrück Schickler & Co.
Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft	Deutsche Girozentrale — Deutsche Kommunalbank —	Deutsche Landeshankenzentrale A. G.	Deutsche Zentralgenossenschaftskasse	Dresdner Bank
J. Dreyfus & Co.	Hardy & Co. G. m. b. H.	Mendelssohn & Co.	Reichs-Kredit-Gesellschaft A. G.	Lazard Speyer-Ellissen Kommanditgesellschaft auf Aktien
Braunschweigische Staatsbank (Leihhausanstalt)	Norddeutsche Kreditbank A. G.	Elchbom & Co.	E. Heilmann	Bayer & Heinze
Sächsische Staatsbank	Simon Hirschland	Geb Brüder Bethmann	Deutsche Effecten- und Wechsel-Bank	Frankfurter Bank
B. Metzler soel. Sohn & Co.	Lincoln Menny Oppenheimer	Jacob S. H. Stern	Hallescher Bankverein von Kullisch, Kaempf & Co. Kommanditgesellschaft auf Aktien	L. Behrens & Söhne
Vereinsbank in Hamburg	M. M. Warburg & Co.	Veit L. Homburger	Straus & Co.	A. Levy
Allgemeine Deutsche Credit-Anstalt	Merck, Finck & Co.	H. Aulhäuser	Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank	Sal. Oppenheim jr. & Cie.
Bayerische Vereinsbank		Anton Kohn	Mecklenburgische Depositen- und Wechselbank	J. H. Stein
				Bayerische Staatsbank
				Thüringische Staatsbank



Heute Fastnachtsontag Nibelungensaal abends 7.30 Uhr



Lachen! Lachen! Lachen! mit Fritz Fegbeutel Mannheims beliebtester, populärster Komiker

Dazu: Charlotte Ander die berühmte Filmsoubrette Torsten Ralf I. Tenor vom Frankfurter Opernhaus Gebrüder Uferini mit ihren singenden u. tanzend. Mysterien Die 5 National-Harmonists Arno Gatti Humoristische Schattenspiele und Preisverteilung an die Preis-träger d. groß. Preis-maskenspieler

Karten 60 Pfg. bis RM. 2.40 während des ganzen Sonntags im Rosengarten

Apollo-Theater Täglich 8 1/4 Uhr Samstag und Sonntag auch 4 Uhr nachm.



GROCK ent. acht 7783K LACHSTURME



Bei Erkältungen 1-2 Eßlöffel Huminal in heißer Milch verrührt. Das löst wunderbar und schnell die Besserung! Verlangen Sie das Huminal Kochbuch gratis von der Huminal-Werke, Leipzig. Es bringt Ihnen viel Freude Alle Huminal-Preise in Apotheken und Drogerien zu haben.

Übermorgen 13. Februar 8.11 Uhr Fastnacht-Dienstag Faschingskehrhaus im Rosengarten! Mannheims Zweiter Großer städtischer Maskenball Lustiges Maskentreiben in allen Blumen 4 Tanzorchester Maskenprämierung Goldpreise! Karten RM 2.-, bei Heckel, Schöhl, Dr. Tillmann, Verkehrsverein, Rosengarten, Behndig, Schenk, Blumenhaus Lindenhof

National-Theater Mannheim Sonntag, den 11. Februar 1934 Vorstellung Nr. 203 13. Vorstellung für Erwerblosse Am Himmel Europas Komödie in 4 Akten v. Schwenzen-Malina Regie: Richard Dornasch Anfang 15 Uhr. Ende 17.15 Uhr. Mitwirkende: Karl Marx - Vera Spahr - Klaus W. Krause - Erich Kremplin - Fritz Walter - Sigfried Jöbst - Karl Hartmann - Ilon Kräger - Walter Kraus - Annamaria Schradick - Ernst Langhelz - Hans Simhäuser, Joseph Offenbach - Erwin Linder - Fritz Schmiedel.

Sonntag, den 11. Februar 1934 Vorstellung Nr. 204 Miete G Nr. 16 Sonderniete G Nr. 8 Die Fledermaus Operette in drei Akten nach Meilhac und Halévy. - Musik von Johann Strauß. Musikalische Leitung: Helm. Schlawing. Regie: Friedrich Brandenberg. Anfang 19.30 Uhr. Ende nach 22.45 Uhr. Mitwirkende: Max Reichart - Hedwig Hillengaß - Heinrich Hölzlin - Nora Landerich - Albert v. Kallwetter - Karl Buschmann - Karl Mang - Eidi Bodmer - Lucie Rena - Hugo Votin - Franz Hartenstein - Eugen Fröhlich - Karl Zöller - Hans Karasek - Hans Schmidt-Römer. - Faschingsgelagen - Morgen: Die Fledermaus Anf.: 19.30 Uhr

Fröhliche Stimmung kein Radau so ist der Fasching im Goldenen Pfau P 4, 14 am Strohmart

Karnevalgesellschaft Heiterkeit Mannheim-Feudenheim Fastnacht-Dienstag, nachm. 2.30 Uhr Großer Karneval-Umzug abends 8 Uhr Großer Maskenball mit Prämierung im Schwanen 7876K Der Elferat

Zum Lameygarten Sonntag, 11. u. Dienstag, 13. Febr. gemöbl. Faschingsstimmung Es ladet ein: Gg. Dröbel u. Frau

Welde-Bräu Kaiserring 32 Tel. 44802 Mittagstisch von 70 Pfg. an Reichhaltige Abendkarte

Speise-Restaurant „Malschütz“ in: Friedrich Nöbling, J. 4a, 11a (1430K) Jeden Montag, Samstag: Verlängerung

Tanz-Bar Wintergarten Die vornehmste am Platze Tel. 27424 mannheim 05.13

Kaffee Schmidt K 2, 18 1799K Ueber Fastnacht jeden Tag Verlängerung!

Kantine Bruckau Mannheim-Rheinau Sonntag, den 11. Februar Anfang 5.11 Uhr

Nährische Unterhaltung 15802K

Riegeler Bierstube Von Sonntag bis Mittwoch durchgehend geöffnet. Es ladet ein Karl Engler und Frau. (10082K)

ADOLF HITLER-POLYTECHNIK Hoch- u. Tiefbau, Maschinenbau, Betriebs-Technik, Elektrotechnik, Ing.-Kaufmann, Auto- u. Flugzeugbau, Lehrwerkstätten, mechan. Werkstatt, -Druckerei, etc. FRIEDBERG I.H.

Billige gute Gemüse in Kilodosen Spinat . . . 45 Kohlrabi . . . 50 Jung. Erbsen 65 Mischgemüse 90 Pfirsich 60 Pfirsichlinge . 1.25 Gemüsepapier 1.25 Stemmer 82, 10, Tel. 21624

Inserieren bringt Gewinn

Habe meine Praxis wieder aufgenommen Dr. Willi Friedmann prakt. Arzt Seckenheimerstr. 43 Tel. 20033 Sprechst. 3-5 Uhr Samstag 10-12 Uhr 1769K

Drahtrost kaufen, ich. Sie sind den millionenfach bewährten „Norm“ nach „Drahtrost“ an. Vom Hoch hängt das Lebensalter Ihrer Patienten ab. Lieferung franco jed. Wohnort ab 40 per Auto, 16 Hochfebern 12.-, 20 Hochfebern 15.-, 25 Hochfebern 14.- 1934. Bitte Zeitungsannonce an: Kundendienst, in Mannheim. Drahtrost-Burf, Ludwigsbafen, Seidenstraße 19 (Schlachthofstraße) Tel. 427 55.

Ihr Schicksal steht in Ihren Händen. Lassen Sie sich diesbezüglich durch einen Fachmann, 36 Jahre Praxis, Honorar 2.- RM. (14567K) Klux, N 2, 1 Sprechst. 10-12, 4-7 Uhr, auch Samstags.

Ehstandsdarlehen Nachstehende Firmen sind zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungsscheinen vom Oberbürgermeister der Hauptstadt Mannheim zugelassen



Seltene Gelegenheit! Schlafzimmer von 165.- RM an Herrenzimmer von 190.- RM an Speisezimmer von 250.- RM an Küchen von 145.- RM an 3-türige Spiegel-Schränke sowie 1- u. 2-türige Schränke und Einzelmöbel in großer Auswahl. MÖBELHAUS GUNTHER Mannheim, Qu 5, 16 Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen.

Möbel! Schlafzimmer, kompl. von 340.- an Speisezimmer, kompl. v. 280.- an Küchen, kompl. . . . 1.170.- an Polsterwaren billig aus eigener Werkstatt in jeder Freizeige Anfertigung auf Wunsch Umstandsbedingten Möbel-fabrik 6. Wagenbl. Baden E 3, 13 (Sager E 4, 14). (10082K)

Die billigen und guten Trauringe nur von Joh. Klein, Waldhofstr. 6

Modernes Eichen-Schlafzimmer gut gearbeitet aus eigener Werkstatt, deshalb sehr billig Lehmann, T 3, 2 Bedarfsdeckungsscheine werden in Zahlung genommen. 82082K

Verkaufen wollen heißt inserieren müssen

»Haus der deutschen Arbeit« P 4, 4-5 96 Stunden ununterbrochen Fastnachts-Rummel heftig unterstützt durch die verstärkte nährliche Hauskapelle. Beginn pünktlich Samstag 8.11 Uhr abends Ende beim „Hering“ Mittwoch früh

LIBELLE Heute 4.11 Uhr nachmittags: Der letzte große Kinder-Maskenball Heute 8.11 Uhr abends: Die letzte große Damen-Sitzung des „Feuerlo“ Morgen nachm. 4.11 Uhr, abends 8.11 Uhr: Der große Fasching-Kehraus 2 Kapellen - Eintritt abends RM. 1.- - Weinzwang Bier- und Sekt-Zeile - Überraschungen Tischbestellungen Tel. 29571

Café Börse Samstag bis Dienstag Fastnachtrummel 7851K Bockbier! Konzert! Lange Nacht!

Union-Hotel Fastnacht-Samstag: Kappenaabend Fastnacht-Sonntag: Lustiger Faschingsrummel Rosen-Montag: Hausball Fastnacht-Dienstag: Kappenaabend Stimmung! Humor! In offene Weine - Sektkraube - Nach 24 Uhr Bier - Münchner Weißwurst 1522K

Stadt Köln, R 6, 1 Ueber Fastnacht 18567K Treff aller Narren Heute Samstag Rheinisch. Kappenaabend Es ladet herzl. ein: Julius Mallo u. Frau

Stadt. Planetarium Mittwoch, den 14. Februar, 20 Uhr über „Unsere Reichswehr“ Generalleutnant Kurt Fischer spricht über „Pioniere und Kraftfahrtruppen“ 7.36K Eintritt RM. 0,30; Schüler RM. 0,15; Erwerblosse RM. 0,10

Bürgerkeller Heute, Sonntag, Montag und Dienstag Faschingsrummel mit Tanz Es ladet ein Frau Helene Mayer 18537K

Lustige Faschingstage bei herrlichem Salvator und la. Münchener Weisswürstel im Thomasbräu P 3, 14 Planken

Radio-Reparaturen preiswert im Laboratorium Radio Pilz U 1, 7 U 1, 7 Erstes und ältestes Fachgeschäft

Folge Die Überroll dürfen nicht von gelegen. Häuser was über auch mehr tragen waren sechs weißen Feldern, nun h Winkeln u etwa verfest Handbreit S all war ma

Die Star Häfen bedo „De Star leer und die drüber auf „In die 3e Auge, die l bedeutet no hundert Wo Auch die die Deutscher Feld. Sie l und die na Zeiten. Aber die rote Star tausend Bier Boden und Ruffen für weißen Hem Farbe hinter der frische ach, die gute vermehrt, n beständig es schmeichelt n schon von me eine Tellerin Pfeife im scharen den E Fünften, Sta dem Mann der Erde nic vom kalten lenkt, das Steppe, das Die Gütle Sie hielten ging. Dann ein wenig menn Sie Tiere muhte wenn Sie über der Pfleger ih zu arbeit

So glunge Feiber, mit Kinn, in hni Metallzeu, Auf die Kul bild. Die Tischerbakoff die deutliche Pferdechen b zogenen Fur vor einem h krohte. Tier mals geknotet Köpfen, den nicht einmal den Männern tofen mit W chen, mein E gedlich schin eingebildet. Am Kanf Tatzaren mit bewegten lid Haltung drei Pferde, aber dürfe; dah f denn Könige verkannt un Gefungen feldern, und mit einer U gingen hinter mit gelowur blickt. Da l standen heud feinden R händler, um rauchten sie gleichmäßig, ohne schoner



Bei Käufungen:

Wichtig! Stomach... Milch... unbedarbt und schaff... Bestätigung... Sie das Stomach... auch gratis von der... -Werken, Leiten... ngi Ihnen viel Ruhe... malzeiten in... mit... zu haben.

Humusquelle

Stallmist

u. Weinbau... entner Stallmist... ch:

Stallmist

amenhandel... afften usw.

GmbH. A. 6. 4106

immer-... nrichtung... immer

he m. Nußbaum... ere Ausführung, mit... er Preisermittlung

Küchenschrank (ein-... en), Anrichte, Tisch... mit Linoleum und...

540.-

hochglanzhandpol... Nußb., Kanad., Birch... mahorn, abrik, Birch... hochwertige... Kitzimmer zu... end herabge... Preisen ab...

aus am Markt

Sturm... helm, F 2, G... darlegen zugelassen

lehen

arfsdeckungs... m zugelassen

Gelegenheit!

von 165.- 201. an... von 190.- 201. an... von 230.- 201. an... von 145.- 201. an... Schränke sowie 1- u... und Einzelmöb... l.

S GUNTHER... einheim. Da 5. 16... scheine werden in... men.

Modernes Eichen-... Schlafzimmer

gut gearbeitet, aus eigener Werkstatt, deshalb sehr billig

Lehmann, T. 3. 2

Bedarfsdeckungs... scheine werden in... nommen. 8206

vollen... ren müssen



Folge 5 / Jahrgang 1934

Wochenbeilage des „Hafenkreuzbanners“

Sonntag, 11. Februar 1934

# Die deutschen Wolgabauern gehen pflügen....

Überall war der Schnee zergeren. In den Dörfern und um die Dörfer hatte am meisten davon gelegen, an und hinter den Hindernissen der Häuser waren die höchsten Weiden aufgeräumt. Aber auch dort konnte der Schnee keine Last mehr tragen, die Pferde hatten durchgetreten und waren festengeblieben. Der Frühlings trieb den weißen Feind vom großen Blachfeld nach Norden, nun kehrte er zurück und löbete in den Winkeln und Gräben auf, was sich von ihm etwas verfestet hatte — hui! Bald gab es keine Handbreit Schnee mehr in Wolgaland, und überall war man ins Acker gefahren.

Die Starenhäuschen an den Stangen in den Höfen beodkerten sich, die Schullung sang: „De Stara sen komma...“, die Dörfer wurden leer und die Steppen voll von Menschen. Auch drüben auf der Wiesenfläche erklang der Ruf „In die Zelte!“ Man nahm die Bergseite ins Auge, die Höhe erschien merkwürdig blau. Es bedeutete nach den Erfahrungen von anderthalbhundert Malen, daß es Zeit sei.

Auch die Russen zogen, ein wenig später als die Deutschen, die es nie abwarten konnten, aufs Feld. Sie kamen meistens aus der Dongegend, und die noch bare Steppe bestochte sich mit Zelten. Aber an jedem Morgen, wenn im Osten die rote Sonnenscheibe ins Heute raltte, kamen tausend bunte Pflüger in den schwarzen Boden und rissen ihn auf. Auf den Feldern der Russen hürzten vornübergebeugte Männer in weißen Hemdkitteln barhaupt und barfuß in der Furche hinter den leichten Holzpflügen her, und der frische Morgenwind trug Ase herüber — ach, die guten Russen hatten ihre kleinen Pferde vermisst, nur auf Arus zogen sie, sie wollten bekändig ermuntert, angefeuert, gebeten, umschmeichelt werden. Den Deutschen erkannte man schon von weitem. Ein dunkler Mann in Stiefeln, eine Tellermütze auf dem Kopfe und eine kalte Pfeife im Munde, ging hinter einem tief-schwarzen Eisenpfluge, die Lenkvorrichtung fest in den Händen, stark sie niederdrückend, denn es durfte dem Mann wie dem Pfluge, dem Pferde wie der Erde nichts gelassen werden. Schwere Rasse vom kalten Schlage schritten langsam und ungelent, das eine auf der noch ungedrohenen Steppe, das andere in der lehtgezogenen Furche. Die Säule zogen, ohne angerufen zu werden. Sie hielten von selbst an, wenn es nicht mehr ging. Dann standen sie ein wenig und dampften ein wenig — und legten sich von selbst ins Zeug, wenn sie sich wieder bei Kräften fühlten. Die Tiere mühten, man würde sie nicht schlagen, wenn sie übermüdet stehen blieben. Es war, als sei der Pflüger überfüllig, als mühten die Rasse ohne ihn zu arbeiten.

So gingen sie, stolz auf die Schönheit ihrer Leiber, mit kurzem steifen Hals und angezogenem Rinn, in knirschendem Leder- und lelle klirrendem Metallzeug, Füße, Falben und Blatrappen. Auf die Russenpferde warten sie keinen Seltenblick. Die Felber von Deutsch- und Russisch-Tscherbakoffka logen nebeneinander — wie so iten die deutschen Rasse die armseligen russischen Pferden beachten, die da durch die schiefgezogenen Furchen stolpern, ein halbes Dutzend vor einem hölzernen Gestell, das den Boden nur kratzt. Tiere in schlechtem Hanszeug, das oftmals geknotet war, kleine Pferde mit übergroßen Köpfen, denen die Zotten der Winterwolle nicht einmal ausgekämmt waren, ließen sich von den Männern, die wie betrunken hinterher hürzten, rasen mit Aufen wie „Gosaptschik, mein Täubchen, mein Bräutchen, mein Liebchen“, aber auch gräßlich schimpfen — die deutschen Rasse waren eingebildet.

Am Rande der Landschaft pflügten einige Faktoren mit blauwolligen Kamelen. Aber diese bewegten sich wie gekrüchte. Ihre hochmütige Haltung drückte aus, daß man Kinder und Pferde, aber keine Kamel vor den Pflug spannen dürfe; daß sie sich nun freilich erst recht fügten, denn Könige benehmen sich königlich, auch wenn sie verkannt und verfolgt werden.

Gefangen und gelacht wurde auf den Russenfeldern, und ein Sokrat oder Semjon wechselte mit einer Anastasia hecke Worte. Die Frauey gingen hinter den Pflügen her und zerklagen mit geschwungenen Holzschlämmern die Schollenblöcke. Da hielt ein Pflug an (die Pferdchen standen heudend mit tiefhängenden Köpfen und beutelnden Knien), und Semjon lief zu Iwan hinüber, um sich eine Zigarette zu erbitteln, sie rauchten sie in Eile gemeinsam. Aber ruhig, gleichmäßig, ohne Aufregung und Aufenthalten, ohne schönen Gesang und häßliches Geschrei;

großartig-langweilig arbeiteten auf ihren Feldbreiten die Deutschen.

Zu anderen Zeiten war die Steppe die Einsamkeit selbst, kein Mensch ließ sich stunden- und tagelang auf ihr sehen, die Leute sahen in ihren Kolonien unter dem Horizont; jetzt wimmelte von ihnen die ungeheure Flur, gleichmäßig waren sie über sie hin verteilt wie Spielzeug oder Krippchenfiguren, auf dem einen Feldklappen soviel wie auf dem anderen, und jeden Lappen punkteten die kleinen weißen umgekehrten Reiter der Zelte.

Sonst war die Steppe das Reich der kleinen Tiere gewesen, der Hamster, Mäuse, Biemel und

war, begann aufzutreten und zu den hellgebliebenen kuppeligen Sammelräumen aus den tiefsten Löchern und Schläufen zu kriechen. Schon wagte einer im Rote seine Stimme zu erheben, und es piepte auch bereits ein Reiter seinen Widerspruch — da brach erst das wahre Verderben herein. Denn Wasserfluten, kalte grausame Wasser brausten von oben die Gänge herunter, dicke Strahle, nahmassige Gewolten — hinaus! hinweg! rette sich wer kann! fliehe jeder, so gut es gelingen mag! Nicht mehr hinunter, nur noch hinauf, hinaus, hinein ins Licht und die Welt der Gemaltigen, sucht die geheimen Tore und Ausgänge auf! Aber als die Unglücklichen an den Tag kamen, da standen die

Tenfel von Hund atmete sie aus dem Bau heraus.

Strahlend stand Michel neben dem Bau. Strahlend sah er dem Treiben des Russenjungens zu. Man verkehrte wenig mit den Russenkindern — man sollte es doch öfter tun, zum Beispiel im Hamsterfang konnte man allerlei von ihnen lernen.

Aber in einer Höhle war ein alter Hamstermeister. Der hatte seine Borräte aufs schönste geordnet liegen im geräumigen Bau; hier Sommer, dort Wintergerste, da Weiskorn und im Winkel sogar trockene Trauben. Der hatte dem Hund seine List abgesehen. Ihm goh Michel Wasser in den Bau. Aber der Hamster ging rückwärts in den Kanal, blähte sich auf, daß er die Röhre füllte und war wie ein Stropfen im Flaschenhals. Das Wasser, das seine Hinterseite bespülte, kehrte aus dem Röhrenmund zurück, und da Michel sich den Vorgang nicht zu deuten wußte, zog er enttäuscht ab.

## Winterstimmung im deutschen Wald



Foto-Reimann, P. 3.

HB-Klischeo

der Erdbäsen, welche die Deutschen Susselchen riefen. Diese Tierchen sahen jetzt alle in ihren Höhlen und Löchern, verärrt und entsetzt, denn furchtbar zog oben Vernichtung hin. Die Gewölbe ihrer Kammern und Schläufen donnerten gewaltig, wenn diese entsetzlichen, graulamen Maschinen, geschleppt von den vierbeinigen Riesen des Landes, dahergezogen. Und nicht einmal ersahnen diese Werkzeuge der Gewalt und zogen vorüber, sondern immerzu kamen und gingen sie hin und her, her und hin, her, her, hin, hin, wie Rämme. Sie kämpten undarmherzig das Land. Weh dem von den Hamstern und Erdbäsen, der nicht tief genug gebaut hatte — der furchtbare eiserne Dorn der Maschine rief in seine Behausung hinunter und rief mittelbslos das Dach hinweg. Immer aber, auch wenn die tiefste Architektur nicht erreicht wurde, gerstärkten die Eisenstachel oder runde und längliche Fäße der vier- und zweibeinigen Riesen die Laufgänge und verschütteten die Einfahrten, und die Luft da unten wurde bald Hase und Häsin knapp. Die Tierchen sahen aneinandergekauert in der Finsternis mit angstverfärrten Lichtern, hilflos ins Schicksal ergeben, während über ihren Häuptern Tod und Verderben rasen, trampelten, stampften und Decken und Gemölbe schauerlich dröhnten und das ganze Reich der Erde bebte, zitterte, äunte und von Tod und Untergang sang, daß den Unterirdischen alles Hirn verging. O furchtbarer Tag, wann würde er enden? Die Hälle, fast bewußtlos vor Schreck, steckte ihren Kopf dem Hofen unter den Bauch das war das einzige an Zuflucht, was ihr geblieben. Von den Mäusen aber waren viele vor Angst gestorben und singen schon an, die kleinen Kammern zu verpellen.

Ja, es ist kein leichtes Leben auf der Steppe! Endlich schien es, als klinge das Erdbeben ab und als entferne sich der Donner in den Gewölben. Die Riesen und die Maschinen zogen etwas weiter, was von Lebendigem unter der Erde nicht verdrückt, zerstampft und verschüttet

Kinder der zweibeinigen Riesen, lachten und schlugen mit Schläufen auf die Glenden los und erschlugen sie. Mit Schläufen erschlagen werden, das war ein Deutscher Tod, die Russen schlugen mit Stöcken. Wenn schon mal gestorben werden mußte, dann von einer blinkenden metallenen Schuppe statt unter einem Knotenstock! Je größer desto besser, dann war das Ende kurz. Aber den noch blutwarmen Leichen zogen die jungen Riesen sofort die schönen Mäntelchen aus, den Susselchen die braunen, den Hamstern die feingrauen. Sie machten einen Schnitt in ein Bein bliesen hinein, die Leiche wurde ein pralles Stückchen, das Fell hatte sich allenthalben vom Kumpfe gelöst und wurde nun dem beschelbenen Höhlenbewohner über den Kopf gezogen. Die blau- und roten Kadaver warf man fort, und die Hunde fraßen sie auf.

Die kleinen Russen haben keine Messer wie die kleinen Deutschen, sie rissen dem halb noch lebenden Hamster mit den Zähnen an der Nase das Fell auf und dann, den Finger ins Loch gesteckt, schleuderten sie den roten Innenkörper mit abgehaspelten Würfen einfach aus dem Fell hinaus.

Einige Erdtlerbauten waren den forschenden Blicken der Kinder entgangen und nicht in einer Siniflut ertränkt worden. Die wurden aufgeböhrt von den mit Fleisch hungrig gehaltenen Hunden. Die Russenknaben legten sich vor den Löchern auf den Boden, rachen daran, aber stellten fest, daß Susselchen im Bau wohnten. Feuer fanden die Susselkelle in den Städten an der Wolga niedrig im Preise — sie zerren den Hund vom Loch weg. Weiter suchte der kleine Russe das Feld ab. Hamsterpelchen wurde hoch bezahlt — ha, da letzte der junge Herr den Hund ans Hamsterloch, der kroch in den Gang, das der lustig schloß, und zog die Luft aus dem Bau an sich. Drinnen wurde das Atmen schwer, den Hamstern brach der Aughschweiß aus, sie mühten der entweichenden Luft folgen, der

Namenlos war, was sich auf der Steppe betätigte. Die Steppe war die Welt, in ihr bewegten sich nur Figuren. Ein Hannes oder ein Konrad, ein Iwan, ein Ignatij oder eine Anna — wie sie sich auf der Steppe verteilten, so waren sie auch ihr untertan, und es ist nicht Namenlich in diesem Anwesen zu berichten. Im Frühlung war man stummer Zuhörer der Steppe, weil man ihr als Herr und Meister im Herbst die Ernte abnehmen wollte. Stumm blieb der Felderdiener, im Frühlung lief die Arbeit still, im Herbst würde man laut sein dürfen, mit Juruf, Senfenklang und Cratelied. Jetzt die es sozulagen in die noch vom Winter bedäubte Natur sich einschleichen, die Steppe, die sich den langen Schlaf eben aus den Augen rief, für das neue Jahr einen fertigen Zustand stellen: würde sie dann vollends erwachen, so würde sie sich in grüne Fesseln geschlagen finden. Auch die Wölfe in den Schläufen pflegte man um diese Zeit zu jagen, wenn sie vom langen Eingefahren noch reife Glieder hatten.

Heute wimmelt die Steppe von Menschen und ihren Tieren. Wenn aber die Flur erwacht sein wird, dann ist kein Mensch, Koh oder Hund mehr auf der Ebene zu sehen.

Die Leute von Bellmann lagerten am Abend vor ihren Zelten. Sie lagen, zu Familien geordnet oder auch ein paar Familien mitammen an einem Feuer auf weißen Wolldecken, die sie Tschapanen nannten, griffen nach den Borratskörben, die Mehl, Sonnenblumendöl, Rauchfleisch und eingemachte Gurken enthielten, kochten, braten, teilten auf und ahen. Die Glieder schmerzten noch von der schweren ersten Jahresarbeit. Es mußte gemerkelt werden, solange Licht am Himmel war, damit der Same möglich schnell unter die Erde komme, denn der Boden trocknete unter der anstehenden Sonne schnell aus. Also ahen sie einfüßig, viel und lange, dann rauchten die einen ein wenig, die anderen sahen räupend da; bald lag alles im Schlaf und Schnarche. Bei den Russenjungen aber erhob ein Instrument seine Stimme, ein Mädchenlachen lerte durch die Nacht, der scharfe Rauch von Mitholz in den Feuern beizte die Augen; hoch auch in den Russenlagern erloschen die Feuer, eins nach dem anderen, und mit ihnen die Augen der Menschen. Der Mond kam herauf und goh dickes Licht über die weißen Zelte, daß sie wie aus Silberblech gemocht erschienen, und das Schmelgen der Erschöpfung regierte. Selbst die Hunde gaben allmählich Ruhe, und die Stunden vor der Dämmerung lag tiefe Stille auf der Welt.

So kam der Samstag der Stiepentwoche heran. Bei den Deutschen wurde Schicht gemacht; sie fuhren heim, obgleich die Erde schon hart zu werden begann. Aber morgen war Sonntag — es half nichts, dieser Tag gehörte dem Herrn der Fluren und Meister aller Saatens! Da wollte man die Hände vom Ackerbrech und die Seele von allen weltlichen Gedanken reinigen und das Herz zu Gott erheben. Da wollte man die Prediger hören, und die Bellmänner vorlangt danach, wieder ihren Schulmeister vorlesen zu hören. Am Sonntag trug er dang wirklich das Gleichnis von dem Sämann vor, der auf gute Erde und auch unter Dornen säte, und daran schloß sich eine weitherzige und tief-sinnige Betrachtung von Herber aus der Zelt, da er in Rußland gelebt hatte. Und Christian Heinsberg erlaubte sich, ein paar eigene Sätze hinzuzufügen. Er sprach von innerer Gerechtigkeit im Gegenlag zur äußeren Gerechtigkeit der Welt: lausche diese oft, sei lärmend und bei



# Nationalsozialistische Weltanschauung und Gesetzgebung

## im Spiegel der Ura-Linda-Chronik

Nachlich, so könne nun auf jene vertrauen. Diese lasse einen oft im Stich wie das Oberflächenwasser zur Zeit der Dürre in den Steppen, wenn alle Bäche sich verlaufen; jene aber sei wie das Grundwasser, das überall im Boden sei, ein fein verteiltes Meer; auch unter den Wästen sei es, und niemand werde des Dursttodes, der im Augenblick der Not tief graben vermöge; das zu tun, sei denn doch meistens uns anheimgegeben, so oft wir sonst der Willkür des Glücks preisgegeben seien. Das waren richtige und weise Worte, und sie verfehlten ihre Wirkung nicht. Man stand noch dem Gottesdienst wieder auf dem Kirchplatz, doch diesmal nur ein Weibchen. Man plag bald heim, zu essen, dies und das zu tun, ein wenig zu schlafen und dann wieder die Geschichte zu besorgen. Mit Aufbruch der Nacht mußte man auf dem Acker angekommen sein.

Bei den Zelten hat man nur ein paar Wäcker und die Hunde zurückgelassen. Die Küsten waren nicht nach Hause gefahren. Die ihnen tonste man auf einem festgestampften Pfadchen. Lange im Reigen und paarig, tanzte in der Hölle und tanzte stampfend, und die Erde das Unheil dieser Lage noch überlebenden Homster überfiel für einige Stunden von neuem die Furcht wegen des von den Sklaven erregten Donnens.

Als am Abend die blanken und bunten Wagen der Deutschen auf der Steppe bei den Zelten anrollten, war es schon still bei den Russen geworden.

Nach acht Tagen wimmelte die Steppe von den Menschen und ihren Tieren, blühte die Pflugschar beim Wenden auf und schumpften die an den Feldrainen stehenden Säcke mit Saatfrucht langsam ein. Die goldene Säemolke war immer wieder aufgefliegen und die Flur durch Pflug und Hammer, durch Egge und Walze gar erdärmlich zerkrümelte worden. Wenn man riesige dunkle Tümpel ausstretete, schritt die Arbeit an den Feldern voran; es wurden auch die in der Steppe stehenden Totenberge nicht gespart, die Flüge und Gespanne legten eine Bahn über den Fuch des Hügelns noch einer Welle daneben und höher eine zweite bis in die Ufungenpan auf dem Gipfel des Argans stand, für einen Augenblick einem Denkmal aus lebenden Figuren gleich, wie eines aus toten im Grunde des Erdmales schief. Und bald war der ganze Argan mit Ackerbahnen eingedeckt.

Trotz dem verübten Sonntag waren die Russen eher als die Deutschen mit der Feldarbeit fertig. Sie brachen die Zelte unter Gefäch ab, die Deutschen sahen sie von der Steppe hinab nach ihren Dörfern sich verlieren.

Von Joseph Panten.

### Der Streit der Primadonnen

Der große Komponist Händel besang einmal die Unvorsichtigkeit, für seine im Jahr 1719 gegründete Königl. Akademie in London zu gleicher Zeit zwei italienische Primadonnen zu verpflichten, deren Anhänger sich dann auch bald in zwei Parteien spalteten und die Sängertinnen Faustina Bordoni und Francesca Cuzzoni mild gegeneinander auflegten. Die Bombe platzte bei der Aufführung der Oper „Alcina“ im Haymarket-Theater. Ein erlebtes Publikum war anwesend, aber der Streit der „Faustinaner“ und der „Cuzzonisten“ ergriff selbst die höchsten Kreise. Als die Künstlerinnen ein Duett sangen, begann ein Schreien und Pfeifen, das sich zu einem entsetzlichen Tumult steigerte, bis sich schließlich die Künstlerinnen vor einem frenetisch brüllenden Auditorium auf offener Szene bälgen und nicht eher voneinander abließen, bis sie gänzlich erschöpft waren. Dieser Skandal ging wochenlang durch die Zeitungen, und ein Blatt machte den bissigen Vorstoß, daß die Sängertinnen in Zukunft ihre Meinungsverschiedenheiten in Stokes Amphitheater — einer Bude zum Preisbogen! — austragen sollten. ...

### Bayreuther Künstler-Anekdoten

Von Dr. Paul Bölow-Lübeck.

Leber ein halbes Jahrhundert hat das Bayreuther Werk Richard Wagners den Stärken der Zeit standgehalten. Auch in diesem Jahre wird der schlichte Bau des Festspielhauses dort auf dem lieblichen Hügel der alten Markgrafenstadt keine Parteien wieder öffnen und Laufenden aus aller Welt herbei gestürmter Besucher Stunden heiligen Kunstgenusses schenken. Es nimmt nicht wunder, daß sich um diesen Festspielhausbau ein Kranz trauer und heiliger Anekdoten rankt; denn wo ein arbeitsreiches Künstlerleben bei einander ist, muß auch die Anekdote fröhlich gedeihen.

Belauschen wir einmal Wagner inmitten seiner Künstlerstadt während der Proben zur Bayreuther Aufführung des „Ring der Nibelungen“ im Jahre 1876. In diesen Wochen erzielte sich manch herrliches Zwischenstück. So fragte einmal Franz Weg den Meister, wie er im 2. Akt der „Walküre“ als Wotan beim Erscheinen Friskas Stellung zu nehmen habe. Links, der Leufel kommt immer von links, lieber Weg“, antwortete Wagner lachend. — Von einem sehr persönlichen heiteren Eingriff Wagners bei einer „Walküre“-Probe weiß Richard Felde, der Dessauer Hofballlettenleiter und choreographische Mitberater der ersten Festspiele, zu berichten: „Nicht komisch war es, als Fräulein Schestshin (Steglunde) bei den Worten: „Wohin dem Ruh des vermögens Weibes nicht“ sich den Slegmund nicht inbrünstig genug an den Hals warf, Wagner machte es ihr vor; mit einem Schläge hing der kleine Meister an des großen Niemanns Halse, daß der Nieme beinahe schwankte; die Fußstapfen Wagners berührten kaum noch den Boden. Er sang dazu die betreffende Stelle, rief Slegmund herum und sagte: Hier wechselt Ihr beide zugleich auch die Plätze! Wagner ließ los, und als er an mir vorbeikam, sagte er: „Das machen die Frauenzimmer nicht gern, sie denken, sie kriegen keinen Mann.“

Im gleichen Festspieljahr zählte auch ein Großer Opernbesucher, der mit einer brühenden Bahimme begabte, dafür aber auch recht eingebilddete Frau v. Reichenberg, zur Bayreuther Künstlerstadt. Ihm holte Wagner die Rolle des Fasir in „Aengold“ und im „Siegfried“ anvertraut. Diese Ehre war nun dem jungen Herrn Franzel gar mächtig

Professor Dr. Hermann Wirth hat die vor sechs Jahren erstmals veröffentlichte und auch damals bejubelte Ura-Linda-Chronik ins Deutsche übertragen, erläutert und tritt mit gewichtigen Gründen und Beweisen für ihre Echtheit ein. Bekanntlich stehen die Angriffe von der Gegenwart nicht lange auf sich warten; so haben z. B. vier Breslauer Professoren in einer Professorenbesprechung die Chronik als wertlose Fälschung, führende Tageszeitungen, wie der „Bötsche Beobachter“, „Künden“, und die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, Berlin, nehmen gegen diese sich lediglich auf Behauptungen stützende, angeblich wissenschaftliche und im Namen des Ansehens des nationalen Deutschlands und der deutschen Wissenschaft abgegebene Erklärung in scharfer Weise Stellung und fordern eine strenge sachliche Behandlung der Streitfrage. Diese Forderung kann nur aufs wärmste begrüßt und unterstützt werden, denn es handelt sich hier um mehr, als irgendein beliebiges Buch oder eine wissenschaftliche Meinung, an der das deutsche Volk seinen Anteil hätte. Ob die Ura-Linda-Chronik nun echt oder gefälscht, ob sie vor Jahrhunderten oder 70 Jahren geschrieben worden ist: sie enthält die, die uns heute mehr denn je zu sagen haben! Es ist deshalb wohl angebracht, die Chronik aus dem Bereich der Gelehrten einmal herauszunehmen und auf ihre Geschichtswissenschaftlichkeit zu untersuchen; wir stehen dann auf Anschauungen und Gesetze, die uns anmuten, als wären sie im Jahre 1933 niedergeschrieben worden. In „Frasas Rat“ heißt es zum Beispiel:

„Dell barret der Freien. Doch nur den allein mag ich als Freien anerkennen, der sein Sklave ist eines anderen noch seiner eigenen Leidenschaften“, und an einer anderen Stelle:

„Die Wutlosen werden immer erliegen un-

ter ihrem eigenen Leide.“

Zittlicher Kraft und der aus dieser erwachsenen Freiheit wird hier ein Bekenntnis geleistet, das deutsch ist in jeder Hinsicht. Ueber das Führertum sind die folgenden Worte bemerkenswert:

„Darum rate ich euch, ihr sollet euch gerecht Männer stellen, die die Arbeit und die Früchte nach Recht teilen, so daß nienand frei von Werken noch von Wehren sei.“

Also jedermann ist verpflichtet zur Arbeit und zum Wehrdienst! Widerfährt ihm aber bei der Arbeit oder im Kriegsdienst ein Unfall, dann ist es Pflicht des gesamten Volkes, für diese Veteranen aufzukommen. Es heißt da z. B. von den Kriegern, die zum Dienst auf den Burgen der Volksmütter bestimmt waren:

„Von diesen Wehrern sollen jährlich hundert zurücktreten; doch sind da welche gelähmt worden, so mögen sie auf der Burg verbleiben ihr ganzes Leben lang“, und das gilt auch für die Arbeiter, von denen es heißt:

„Sind welche gelähmt worden, dann muß die Gemeinde sorgen für ihren Leib, auch müssen sie vorne sitzen bei den allgemeinen Festen, bei häuslichen Festen, ja bei allen Festen“,

und weiter:

„Sind sie auf einem Zuge umgekommen und sind davon Witwen und Waisen gekommen, so muß die Gemeinde sie unterhalten.“

Die Angehörigen der Wehrmacht dürfen bekanntlich nicht an Wahlen teilnehmen, ein Grundgesetz, das auch in der Ura-Linda-Chronik als Bürgergesetz vorkommt.

„Bei der Räte der Wehrer darf niemand beten von der Burg eine Stimme haben, sondern bloß das Volk allein.“

Um der Klügelwirtschaft und den damit verbundenen Gefahren der Korruption zu be-

gegnen, wurde bestimmt, daß ein gewählter Herrschling nach Ablauf seiner Amtszeit nicht wiedergewählt werden durfte, ja, es heißt sogar:

„Nur er zu seiner Zeit abgegangen oder binnen seiner Zeit gestorben, so darf keine Sippe ihm folgen, die ihm näher ist als das vierte Knie (Geschlecht).“

Aus dieser Reinlichkeit in der Verwaltung befand sich eine hohe sittliche Auffassung vom Dienst am Volk, die sich auch noch in einem anderen Gesetz ausdrückt:

„So wenn Krieg kommt und es werden Häuser zerstört oder Schiffe, wie es auch sei, sei es durch einen Feind oder bei gemeinem Kriege, so hat die gemeine Gemeinde, das ist all das Volk zusammen, das wieder zu heilen; darum, daß niemand die gemeine Sache werde verlieren helfen, um sein eigenes Gut zu behalten.“

Also mit zeitgemäßen Worten: Gemeinnutz geht vor Eigennutz!

Die neuen Gesetze zur Förderung der Eheschließung haben in der Ura-Linda-Chronik ebenfalls ihre Vorläufer, man lese:

„Alle gesunden Menschen werden gebrungen, Kinder zu züchten; wird dem gewehrt, so weiß niemand, was Arges darob kommen kann.“

Man sah also die Ehe als einen starken Hort der Sittlichkeit und Volksgesundheit an. Ein weiteres Gesetz besagt:

„Jedlicher junger Mann soll eine Braut suchen, und ist er fünfundsanzig Jahr, so soll er ein Weib haben.“

Eheschließung wurde also für vollstündlich gehalten. Während man aber bei uns die Ledigen nur besteuert, gingen die Frasn noch weiter, es heißt nämlich in einem Gesetz:

„Nur Demant fünfundsanzig Jahr und hat er noch keinen Ehegatten, so soll man ihm sein Haus verwehren. Die Anaben sollen ihm weihen. Nimmt er dann noch keinen Ehegatten, so soll man ihn totsetzen, auf daß er aus dem Lande fortziehe und hier kein Argernis geben mag.“

Die gleiche Strafe der Landesverweisung und Ausstoßung aus der Volksgemeinschaft trifft die Arbeitslosen:

„So wenn jemand arm wird, dadurch, daß er nicht arbeiten will, so muß er aus dem Lande getrieben werden. Denn die Feigen und Tragen sind lästig und Arges denkend, darum soll man ihnen wehren.“

Diese kurze Probe dürfte genügen, um zu erkennen, ob man es hier mit einer wertlosen Fälschung oder einem Werke aus deutscher Befähigung zu tun hat. Man verneinend würde sich immer wieder, daß diese angebliche Fälschung zumindest schon vor 70 Jahren herzustellen worden sein müßte, zu einer Zeit also, wo von einer bötschen Auffassung weder in Deutschland noch in Holland die Rede sein konnte. Von diesem Gesichtspunkt aber ganz abgesehen, sind die von der Chronik gebrachten geschichtlichen Tatsachen von der neuesten Forschung bestätigt worden, während die Wissenschaft vor 70 Jahren nach dem damaligen Stand ihrer Kenntnisse ungedungen zu einer Ablehnung der Chronik kommen müßte, ganz abgesehen von den auch damals misspielenden persönlichen Gründen der „wissenschaftlichen“ Kämpfern.

### ALTRHEIN

Nun sind die Spiegel leer und nichts als stumme Flächen,  
verdunkeltes Gespinnst aus vielem, was geschah.  
Noch sind die Spuren vieler Dinge da,  
doch keiner hat ein Wort, sie endlich auszusprechen.“

An manchen Stellen blieb ein Bild verschont:  
Dort hält der Spiegel silbernes Geäst  
und Ragendes von Pappeln, das ihm bald verläßt,  
und Sternzier nachts und fern das Horn vom Mond.

Dort ahnt man auch, daß dies nicht alles ist:  
Unten treibt dunkler Strom mit schimmerndem Getier  
und schwankenden Gewächsen, fremd und fern von Dir.  
Du träumst davon, bevor du es vergißt.

WILLY GUTTING

zu Kopf gestiegen. Er konnte sich gar nicht genug seiner im Rahmen der Festspiele erlangten Geltung rühmen und hatte nach der Vorstellung des „Siegfried“ nicht Ellgeres zu tun, als ein paar Landstroläcker nachzuweisen, die, noch ganz erfüllt vom Eindruck des Erlebten, den Festspielhügel hinter sich stadtwärts gingen. „Na, wie hab' ich Ihnen heut' gefallen als Linddarm?“ fragte er in selbstbewußtem Tone. Seine Begleiter hatten den wichtigen Klang seiner aus der Dornenhöhle hervorbrechenden Stimme noch im Ohr und belobten diese künstlerische Leistung: „Mit wahr, alle Achtung!“ betonte er und erzählte dann glückstrahlend sein Bühnenerlebnis des heutigen Abends. Während er den Sterdemonolog hinter der Szene durch Sprachrohr gelangen, sei Wagner zu ihm herangekommen und habe ihm nach seinem Verenden auf die Schulter geklopft mit den anerkennenden Worten: „A Weg war heute gut!“ Der Kenner schüttelte fröhlich in das schallende Gelächter seiner Begleiter ein.

Aus der Zeit der Dekorationsproben zum „Parifal“ um die Pfingstzeit des Jahres 1882 weiß Ludwig Schemann von einigen launigen Einfällen Wagners zu erzählen. So meinte er bei einem noch mangelhaften Beleuchtungseffekt in der Szene der Verwünschung Kundrus: „Aber meine Votrone verlanget ja ihr Geld zurück, wenn mir so beleuchten.“ Als sein getreuer Maschinenmeister Brandt ihn fragte, was am Schluß des 2. Aktes mit Ringior werden sollte, erhielt er die Antwort: „Der purzelt hintenüber; denken Sie, ich werde noch viele Umstände mit ihm machen.“

Auch Felix Mottl erlebte es, wie Wagner nach der Arbeit mit seinen Künstlern im gemütlichen Gespräch zusammenzungen pflegte und dabei dann sein nie versiegendes Humor zur Geltung kam. Als es bei einer solchen geselligen Zusammenkunft im Restaurant des Festspielhauses ziemlich spät geworden war, erschien er plötzlich auf der oberen Galerie. Er hatte ein Vortrell um seine Schulter gelegt, trug einen Helm auf dem Kopfe, einen Spieß in der Hand und sang von oben die Worte des Nachtmüsters herab: „Hört, ihr Leute“, und läßt sich hören. Seine Künstler antworteten mit schallender Heiterkeit.

Aus dem frohen, eiligen Künstlerleben in Villa „Wahnfried“ ist gleichfalls manche Anekdote überliefert. So etwa das Freundschaft zwischen Wagner und Pfizt kennzeichnende Gespräch: Wagner spielte am Klavier eine neue Komposition vor

und sagte, sich zu Pfizt wendend: „Wagner, mach' die Ohren zu, jetzt kommt etwas, das habe ich Dir gestohlen.“ Gelassen antwortete Pfizt darauf: „Na, so wird es doch wenigstens einmal gehört.“ — Zu welcher überprüfenden Heiterkeit der Hausherr neigte, bemerkt etwa sein Verhaltnen dem Bildhauer Guitan Rich gegenüber. Dem Künstler sollte Wagner zu einer Wälte sitzen, aber seinem rastlosen Tätigkeitsdrang war das Modellieren aufs heftigste zuwider. So brachte er den Bildhauer fast zur Verzweiflung durch allerlei Grimassen, die er während der Sitzungen schmitt.

Manchen Sagen müßten auch „Wahnfrieds“ Gäste erdulden. Wagner pflegte zuweilen einem seiner Gäste seine Samthappe, die er im Hause immer bei sich trug, heimlich in die Tasche zu stecken und behauptete, es habe ihm jemand seine Wäsche gestohlen, um sie einem anbedenkungsvollen Engländer zu verkaufen. Bis er sie dann triumphierend aus der Tasche des betreffenden Gastes herausholte. Einmal wurde der Besuch eines Theaterleiters gemeldet, der dem Meister stets feindlich gewesen war. Wagner gab seinem Erhalten über diese unerwartete Ehre dadurch Ausdruck, daß er dem Eintretenden entgegenkam und kurz vor ihm einen vergnügten Puzgelbaum schob. Ein andermal fiel er seiner Gattin, die einem Gäste noch eine Tasse Tee anbot, mit den Worten in die Hand: „Aber, liebes Weibchen, laß doch den armen Mann in Ruhe, er wird ja zuletzt noch ganz zum Tasso!“ — Zuweilen rauchte Wagner in seinem Heim mit seinen Schülern aus einem Nagel. Bei der Gelegenheit fand die Begrüßung zwischen ihm und seinen Gästen auf diese launige Weise statt: Sie gingen einander mit gemessenen, würdevollen Schritten entgegen und sprachen dann, jeder mit dem Zeigefinger des anderen Nase berührend, mit tiefem Ernst und in feierlichem Ton: „Salem aleikum — Türkensblut muß fließen!“ Darauf nahm jeder, mit auf der Brust gekreuzten Armen eine tiefe Verbeugung machend, seinen Platz ein. Der Abschiedsgruß fand in derselben Weise statt.

Aus der Gesehlichkeit des Hans von Wolzogen'schen Hauses weiß Wilhelm Kienz eine drallige Anekdote zu berichten. Hier musizierte ein kleiner Freundeskreis den 2. Akt der „Meistersinger“. Kubinkein sah am Klavier und Ferdinand und seine Frau markierten die Singstimmen. Als wir den Chor „Johannisnacht, Johannisnacht!“ intonierten (wir alle brüllten mit unleren ungepflegten Stimmen die Schüttersubstimmen lustig mit,

hörten wir durchs geöffnete Fenster aus der mond hellen Nacht heraus plötzlich lautes Beifallstischen. Aus Ferne erkund, um des Urheber der Störung zu entdecken, erblickten wir, die Hände im Takt heftig aneinanderschlagend — Richard Wagner in wallenden hellen Sommermantel, einen großen gelben Strohhut auf dem Kopfe. In unversähtem schälschen Dialekt (in diesem redete der Meister besonders wenn er erregt war) sprach er eine Flut heftiger Worte. Er rief, dazu mit Armen und Kopf den Takt markierend, zum Fenster hinaus: „Den Sechschachtelzug raucher! — So! Sprach's, lachte und verschwand so rasch, wie er gekommen. Und nun müßten wir's und meckern's uns.“

Im gleichen Hause erlebt Ernst von Wolzogen, als er sich zur Osterzeit 1878 zum Nachmittagskaffee bei seinem Bruder Hans einfand, folgende ergötliche Szene: Wagner pflegte vom benachbarten „Wahnfried“ aus des öfteren zu einem gemütlichen Schwatz ins Haus des Barons herüberzukommen und trat so auch zu jener Nachmittagsstunde ganz unerwartet ins Zimmer. Er hatte sich den Federhut der Baromin aufgesetzt und eine Mantille umgehängt und tänzelte in diesem Aufzug trällernd herein. Als er den Gast erblickte, mimte er komische Verstärkung. „Herr Jesus, s fremder Mensch! Ist das der Bruder, der die Lustspiele schreibt? Der Mensch bringt mich uff de Bühne!“ Der Baron hatte ihm nämlich kurz zuvor von einem eben gedruckten Einakter seines Bruders erzählt, und Ernst von Wolzogen mußte nun eines heiligen Eid schwören, daß er Wagner nicht als komische Figur und zumal nicht mit Federhut und Mantille auf die Bühne bringen wolle. Darauf war der Meister beruhigt, beehrte die Kaffeegrunde durch harmlose schälsche Witze und spielte dem Gast späterhin das Glockenthema aus dem damals noch unbekanntem „Parifal“ vor.

Wir beschließen unsern Anekdotenreigen aus Bayreuther Festspieltagen mit einer eckelnden Anekdote aus der von Dr. Karl Muck geleiteten Probensitzung des „Parifal“ im Jahre 1881. Man probierte die Blumenmäddchenszene des 2. Aktes. Alles schwamm in eitel Wohlklang, und aus hadem Frauenmund tönte es von der Bühne: „So das ist ich.“ Da klopfte Muck schmal ab, und in die sofort einsetzende Stille drang es mit Beschallung: „Mein Fräulein, wie weit Ihre Behauptung zutrifft, vermag ich nicht nachzuprüfen; auf jeden Fall aber möchte ich Ihnen sagen, daß Sie ein Anteil zu früh geduftet haben!“

Dur man ein getan. poniste des M wo d werden wird wi lich näh zwischen vielfältig vergrößert Chorleit oft durd kleinen leister, d



Robe nicht a

Konzertger Sto Be mußte ferischer nicht all, innern, lichen V denken d denen z mente z maß im jlt zu k

Dft schledter gen. W line und wer ein

Wagner

Wagner

Wagner

Wagner

Wagner

Wagner

Wagner

Wagner



# Ein Besuch beim Geigenbauer

## Vom Ahornbalken zur Meistergeige — Hausmusik — Musikkultur

Durch die Einführung eines Tages der Hausmusik hat man einen neuen Schritt zu einer wahren Musikkultur getan. Wir wissen es aus dem Leben unserer größten Komponisten, daß das Haus, die Familie die natürliche Urzelle des Musikstehens und der Musikentwicklung ist. Dort, wo durch Frage und Antwort die kleinsten Zweifel geklärt werden, wo ein falscher Ton gar nicht so peinlich empfunden wird wie bei der Darbietung im Konzertsaal, wo wir räumlich näher zusammengedrückt sind, da ist auch der Kontakt zwischen Musiker und Musik ein viel innigerer geworden. Wie vielfältig sich diese Urzelle vergrößern kann und tatsächlich vergrößert, das zeigt die zielbewusste Arbeit eines strebenden Chorleiters besonders deutlich auf dem Lande. Hier wird so oft durch einen Führer, ausgehend von der Familie, vom kleinen Kreis, eine wirklich bodenständige Kulturarbeit geleistet, die mehr vermag und oft wichtiger ist als unzählige

Zwanglosigkeit und Selbstverständlichkeit sich diese Musik im Hause darbietet, der wird gefühlt haben, welche Wirkung diese Musik auszuüben imstande ist. Das sind Beispiele wahrer Musikverständlichkeit, die ihrerseits Wege zum Musikverstehen eröffnen und Nachahmung verdienen.

Allerdings ist hier das Beschäftigen mit Musik nicht nur reiner Selbstzweck. Die Geigenbauersfamilien sind in erster Linie Handwerker. Folgen wir ihnen einmal bei ihrer künstlerischen Arbeit.

Da liegt ein unansehnliches Stück Holz. Der Geigenbauer streicht es liebevoll und



Rohe Stücke aus Ahorn- und Fichtenholz, denen man nicht ansieht, daß aus ihnen wertvolle Geigen entstehen.



Die erste Form des Geigenbodens.

Konzerte und Darbietungen in der Großstadt mit zugkräftiger Starbesetzung.

Wenn man durch Einrichtung eines Tages der Hausmusik versucht, einen inneren, tieferen Kontakt zwischen schöpferischer Musik und Allgemeinheit herzustellen, dann liegt es nicht allzuerst, sich auch einmal eines kleinen Kreises zu erinnern, der durch künstlerische Handarbeit wesentlichen Anteil an der Musikentwicklung überhaupt hat. Wir denken da vor allem an die Geigenbauersfamilien, denen nicht nur das handwerkliche Können, Musikinstrumente zu bauen, im Blute steckt, sondern die traditionsgemäß im Familienkreis auch die Pflege der Hausmusik zu schönster Blüte gebracht haben.

Oft als Nachkommen Jahrhunderte alter Künstlergeschlechter bauen sie ihre Instrumente, musizieren und studieren. Man hört Trios und Quartette: Geige, Cello, Mandoline und Zither, Gitarre und Viola kommen zu Wort, und wer einmal Gelegenheit gehabt hat festzustellen, mit welcher

Die Geige ist fertig! Und wie ist sie im Ton?



Der Meister in seiner Werkstatt.

Klopf mit den Fingern darauf. „Das war einmal ein alter Dachbalken in einem Tiroler Haus“, sagt er, „ich laufe ihn bei einem Bauern und ließ ihm einen neuen in sein Scheunendach anbringen. Sie müssen wissen: das ist uraltes, trockenes Ahornholz und für mich unbezahlbar. Von dieser Sorte gibts nicht viel. Die alten Geigenbauersfamilien, die im Besitz solchen Holzes sind, verkaufen es überhaupt nicht. Eine Stradivarius- oder Guarnieri-Imitation aus diesem Material kostet viel Geld.“

In der Werkstatt wird das Holz dann geschnitten, gehobelt, gefleht und lackiert. Ja, der Lack, der ist ungeheuer wichtig für den Geigenbauer. Ganz seidig und fein muß er sein und wird meist nach Geheimrezepten und -mischungen hergestellt. Wenn die Geige fertig ist, legt sie der Meister

Lackierte Geigen, die zum Trocknen aufgehängt sind.

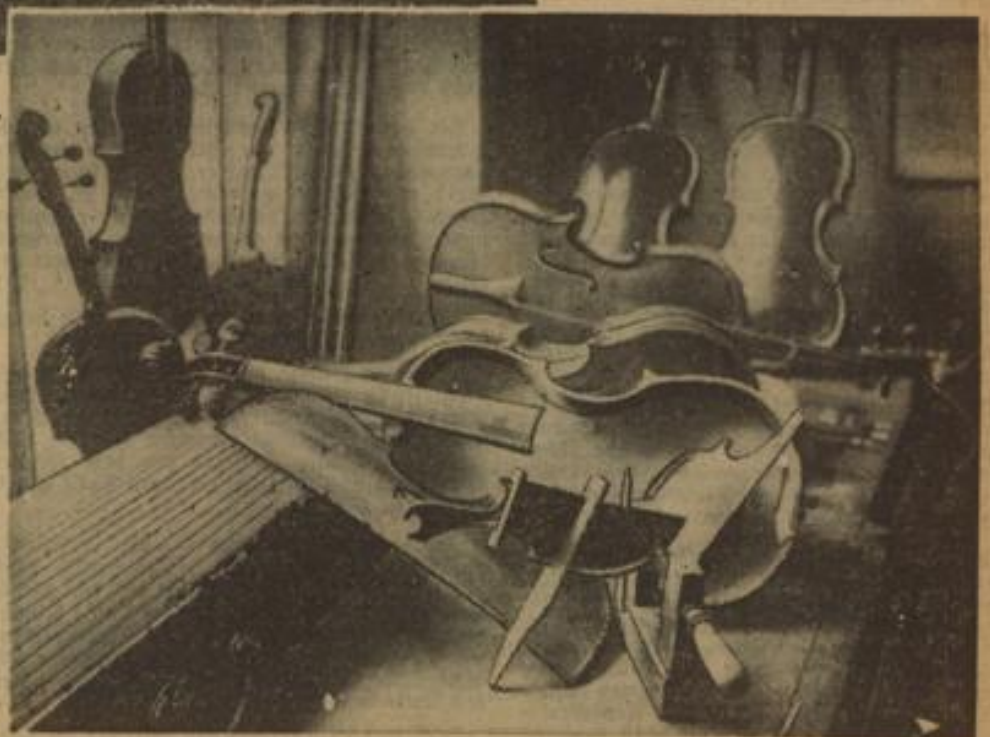
selbst unter das Kinn. Ein Bogenstrich und die Zuhörer nicken. „Rein“, sagt er, „da stimmt etwas noch nicht!“ Er hat ein feines Ohr dafür und läßt nicht locker bis der kleine Fehler gefunden ist.

Die schwierigsten Arbeiten sind die Reparaturen. Man hört, daß ein Häufchen Geigenrührer Zehntausende von Mark wert sein soll. „Recht nicht“, wirft der Meister ein, „erst wenn ich das Fliedwerk hinter mir habe. Dann muß das Instrument wieder den alten guten Ton haben, den es früher hatte, und außerdem darf man nicht merken, daß es einstmals ein Trümmerstück war. In vierzehn Tagen werden Sie diese Geige nicht wiedererkennen!“

Hunderttausende von Geigen erklingen in aller Welt, und viele von ihnen wurden in Deutschland gebaut, besonders in Mittenwald, wo die einzige praktische staatliche Fachschule der Welt seit rund 70 Jahren besteht. Sie zeugen vom Ruhm und künstlerisch-handwerklichen Können und tragen auf ihre Weise mit dazu bei, eine Brücke zur Musik, als eine der tiefsten und reinsten Künste zu schlagen. Und auch daran wollen wir uns erinnern, wenn das deutsche Volk den Tag der Hausmusik feiert, als einen Auftakt zu echter deutscher Musikkultur.



Der Lack wird nach eigenem Rezept gefocht.



Stübeben von zertrümmerten Geigen, die unter der künstlerischen Hand des Geigenbauers wieder repariert werden.



# Der Birkenschinder / skizze von Gert Lynch-München

Am Rande der Einöde, wo die Heide beginnt und die Sandgruben liegen, gediehen damals zwölf große Birken. Die schlohweißen Flecke der Stämme leuchteten weit in das Land hinaus, und im Frühjahr, wenn die Südluft gegen das Dorf stand, rochen die Bauern den harzreichen Maienduft bis in die Höfe hinein.

Heute sind aus den Birken zwölf schwarze, dürre Gerippe geworden, in denen die Winde klappern und die Raben jämmerlich schreien. Seltames, sehr Seltsames trug sich dort zu. Selbst der Amtmann, der aus der Kreisstadt herüberkam, hat sich nicht ausgekannt und ein übers andere Mal die Achseln gezuckt und mit dem Kopfe geschüttelt. Ich will die Geschichte wahrheitsgetreu erzählen, wie alles war und wie es dann später so merkwürdig wurde:

Es hat einmal eine Zeit gegeben, da liefen die Kinder hinaus zu Wendelin, der die Schindeln hütete. Er klopfte den Jungen sanfte und schrille Weifen aus Weidenholz und fertigte über den anderen Tag einen Katapult an oder Bogen und spitze Pfeile aus Weidenrohr. Und er erzählte den kleinen Mädchen derart unheimliche Schauer geschichten, daß alle das Gruseln lernten und ohne Jänsehaut nicht wieder fort kamen.

So war das früher gewesen. Bis eines Sommers der Apotheker austauchte. Vier Wochen hatte er auf Erholung in der „Laterne“ gemocht. Draußen, auf seinen Gängen, war er mit Wendelin bekannt geworden. Gutes kam dabei nicht heraus. Kaum, daß der Fremde den Ort verlassen hatte, begannen die bösen Geister in Wendelin zu rumoren. Er sammelte eifrig mancherlei Kräuter, Beeren und Wurzeln und brante daraus einen scharfen, schüttelnden Schnaps. Seitdem war es aus mit den Kindern. Der Schinder hatte für sie keine Zeit mehr übrig und schickte sie jörnig fort, wenn sie ans Fenster seiner Hütte traten, um in die blauen zuckenden Flammen zu starren, die unter des Alten Hand und voller Geheimnis entstanden. Doch schließlich blieben die Kinder von selber fern, denn Wendelin hatte ein böse triefendes Auge bekommen, das alle erschreckte. Es sah so aus, als ob das Weiße heraus- und herunterlief.

Das Jahr verann. Im Frühling darauf, als alle Bäume schon dicht belaubt waren, verwunderten sich die Leute im Dorfe. Die Birken, die bei den Sandgruben standen, hatten erst einen grünlichen Schimmer. Sie waren weit hinterher geblieben.

Da lief das Gerücht durch die Häuser, Wendelin habe die Birken tüchtig zur Aber gelassen und aus den gewonnenen Säften einen schmerz gährenden Wein angefaßt. Und so war es denn auch. Einige unter den Bauern, die Wendelin in der Hütte besuchten, um nach dem „Rechten“ zu sehen, kamen am Abend öftig betrunken nach Hause. Das wiederholte sich dann und wann, und die Frauen im Dorfe begannen erbitterte Worte zu reden. Und plötzlich blieb er der Birkenschinder. Jeder, jeder sagte es noch. Der Name war da; niemand mußte, woher er kamte.

Wenn Wendelin im Dorfe Einhäufe machte, liefen die Kinder zusammen und iphten hinter ihm drein: „Birkenschinder! Birkenschinder!“ So kam es denn, daß Wendelin bald ein Verfeimter wurde. Auch die Erwachsenen zogen sich langsam von ihm zurück. Und die Weiber, die in die Zukunft sahen, sagten ein schlimmes Ende für ihn voraus.

Er aber hütete seine Schnucken und kümmerte sich um nichts. Da schon sein Vater der Hirt des Dorfes gewesen war, brachten die Bauern es nicht über sich, ihn abzusehen. Ueberdies hätte ihn die Gemeinde erhalten müssen. Und Wendelin blieb im Amte. Er trank und trank, doch keiner hatte ihn jemals berauscht gesehen. Es hieß, er habe dem Teufel mit Blut gelobt!

Uebers Jahr, als wieder die Säfte in alle Bäume flogen, da kämpften die Birken, die an der Einöde grünten, zum ersten Male mit ihrem Schinder. Ein Bogenschütze, der in der Heide im Schlafe lag, war aufgewacht, wie Wendelin mit den Birken sprach. Er hatte es dann in der Schänke erzählt. Er, Wendelin, habe gehöhrt und geböhrt, jedoch es sei kein einziger Tropfen heraus gekommen. Da

habe er dann gewaltig gefluht und bei allen Teufeln mit beiden Fäusten gebroht, er würde sie schon noch zur Aber zwingen und ihnen den letzten Tropfen abpressen. Und die Birken hätten leise gelächert, obgleich kein Lauszug wehte, und der frische Birkengeruch sei plötzlich umgeschlagen in einen Nordstielgeruch, und Wendelin habe gleich ihm die Nase sich zugehalten und dann die Stelle verlassen. Nach einer Stunde etwa sei er, der Schinder, zurückgekommen mit vielen Geäßen und einem kleinen spiralförmigen Bohrer. Den habe er jedem Stamme hineingeschraubt, von zwei, drei Seiten zugleich und bis auf die letzte Windung. Da hätten die Birken den Saft nicht länger halten können und stark geblutet. Wendelin habe dabei gestanden und Gott und die Jungfrau gelächert. — So hatte es Stefan erzählt, der ein Landstreicher war, aber trotzdem die Wahrheit schätzte.

Die Birken erholten sich nicht mehr recht. Sie waren zu sehr geschwächt worden. Ein heller giftiger Ton sah in ihren Blättern. Als sich der erste Frost in die Gartenblühdäume schlug und sie schmärgte, hatten auch die zwölf Birken bereits einen Stich bekommen. Sie gälsten schon über und über, während andere, die an der Dorfstraße wuchsen, noch größtenteils grüne Zweige trugen. Später, als es dann Todherbst ward und die Heide braun

## Deutsche Dome



Der Dom zu Rbin

wie ein Klostertuch lag, da wurden die Schindeln birken von den Raben färmlich belagert. Gleich schwarzen Teufelsgewächsen standen die Wälder, einer am anderen, im ganzen Geiste. Das war noch niemals gewesen. Die Bauern, die darüber sprachen, einigten sich dahin, daß es da draußen umso mehr mit rechten Dingen zugehen könne...

„Winter abel!“ jangen sie in der Dorfschule. Die Bauern mahen den Saathofer ab. Es kam wieder reges Leben in jeden Hof. Und eines Mittags hielten die Kinder die Hände rund um die Augen, um schärfer sehen zu können. Draußen bei den zwölf Birken mußte ein Wunder geschehen sein: Goldener Staub lag in ganzen Wolken davon! Die Birken blühten späterlos. Nicht mal die Hahelbüsche, die es von jeher am eiligsten hatten, dachten daran, die starren Knäupen der Wintertriebe zu öffnen. Was das wohl wieder auf sich haben würde! Und wie der Nachbar sich das erklaure? Der nichts bedeutungsvoll in sich hinein und beugte sich näher dem Obre des andern: „Sie wollen so schnell wie möglich den Saft in die Höfe bringen, um noch den Schinder zu vorzukommen.“

Die Birken, die dem Schinder zuvorkommen wollten! Jeder im Dorfe sagte es nach. Die Bauern berieten sich abends in der „Laterne“ und nahmen sich ernstlich vor, mit Wendelin streng ins Gericht zu gehen, daß er die Birken nun nicht mehr schropfen dürfe, denn früh oder später müßten sie solcherart elend verkommen.

Die Bauern waren zu spät daran. Am gleichen Abend fand sich der Schinder bei den zwölf Birken ein. Er hatte recht gut die schwelichten Dämpfe am Mittag fliegen gesehen. Und er bohrte den Birken das Mark heraus. Der Saft, der im besten Treiben war, füllte am nächsten Morgen die untergestellten Flaschen, Tegel und Dosen bis an den Rand. Wendelin schaffte gerade die letzten Gefäße fort, als der Ueberlanbote den Weg mit ihm kreuzte. So erfuhren die Bauern gar bald, was sich über Nacht begeben hatte. Sie waren sehr ungehalten darüber und schälten während der Mittagszeit einen Jungen hinaus in die Wetterhütte: Er, Wendelin, habe sich abends beim Vorsteher eingefunden. Wichtiges stehe zur Rede. Jedoch die Männer warteten öftig vergeblich auf ihn. Was sollte das heißen? Nun denn, sie würden ihm morgen das ihre schon blasen, dem alten Burschen den Brotkorb ein gut Stück höher hängen, damit er gehorche. Aber dazu kam es nicht mehr...

Den Morgen darauf wird keiner im Dorfe jemals vergessen. Der Westwind wehte, und Wolken trieben, und Raben kreischten in ihrem Hausen rings um die Sandgruben-Birken. Den Bauern standen die Haare ab: Der Birkenschinder, kalt und blau, den Hals in der Weidenwickelung, hing tot an einem Birkenstamm. Und es sah aus, als ob der Westwind Schindluder triebe mit dieser Götterfrucht, denn er plusterte sich in die Kleider, so daß die Leiche ins Schaukeln geriet und die schlaffen Glieder wie nützlich gewagt und geschleiert wurden. Der, welcher den Schinder vom Baume schnitt, warf dann sein Messer in weitem Bogen von sich. Die alte Frau, die, wie man sagte, das Gras wachsen hörte, brachte über das Ganze ihre besondere Meinung zum Ausdruck: Die Birken hätten, als der Schinder die Marter begann, ihren ganzen, großmächtigen Haß in den Saft gegeben, und jeder, der davon trinkt, sollte unwiderstehlich von dem Verlangen getrieben werden, hinaus zu den Birken zu laufen und sich dort aufzuhängen in wilder Lust. Wendelin sei auf den Leim gegangen. So und nicht anders lögen die Dinge, und damit basta!

Nur wenig ist nur mehr zu berichten: Wendelin wurde stillschweigend unter die Erde gebracht. Für seinen Nachfolger wurde ein neuer Unterstuf aufgestellt. Nun haust der Bersall in der Wetterhütte des Birkenschinders im Feldgrund. Die Brennefela wachsen dort schon zum Schornstein heraus, und alle Fensterlöhner haben die Spinnen vergittert. Und in den Birken, die an den Sandgruben stehen, trommelt der Totenwurm...

## Hussitenfeuer

Historische Skizze von Rudolf Wigan

Ueber den nahen, nachtschwarzen Bergen stand ein verfrühtes, blühendes Morgenrot. Es wuchs und reichte sich gen Himmel und schüttelte einen Abglanz seines Leuchtens über das schlafende Land. Naunend erwachten die Bäume und schüttelten umwilling die rauschenden Ähren und des verfrühten Morgens. Aber die Menschen, die wachend und bedend im Bauernhof sahen, kannten den großen Schrein besser. Wachten, daß dort, wo der Himmel aufglühte, irgendwo hinter den blockigen Böhmerwaldbergen ein Dorf, das deutscher Bauernsleis geschaffen, unter der getragenen Brandhaube der Hussiten verbräute...

Nicht an die Berglehne hingeduckt, schmiegte sich der Hof des Wallner-Bauern unter das nachliche Dunkel. In der großen Stube sah das Gesinde um den harten Eidentisch und betete. Unterm Kreuz im Herrgottswinkel hochte der Bauer und las mit gedorbener Stimme den Seinen aus dem heiligen Buch vor. Früher hätte er wohl die Semis und den Dreischlegel in die Stube geholt, um die finsternen Wäste zu empfangen. Aber nun war er alt, und seine Hände mochten die Wäste nimmer halten. Neben Vers schloß er mit besserer Stimme: „Herr, errette uns vor den Hussiten!“ Durch Fenster fiel der aufflammende Feuerchein, der gleich einer wilden Woge über dem Schattenkamm der Berge stand.

Entwöhnig und dumpf betete das Gesinde die Sprüche des Bauern nach. Was wollte man auch anderes beginnen? Kuhherd dem müden Alten war ja nur der Jungknicht im Hause, dessen Arme noch nicht zählten. Die Wäge mochten nicht zum Dreischlegel greifen.

Aber eine dachte anders: Die Tochter des Bauern betete nicht mit. Nicht, daß sie minder fromm gewesen wäre als die anderen, aber ihr deutete es noch zu früh, den Herrgott anzurufen. Zu dem soll man erst schreien, wenn es wirklich auf Erden keine Hilfe mehr gibt. Und so weit war es doch noch nicht. Warum konnten schließlich die Dürren nicht die Semis und Dreischlegel, die Kerze und Wäste zur Hand nehmen? Der Blasius Hartschlagler hatte sie einmal ein schönes Sprüchlein gesendet: „Dem Wägen hilft Gott!“

Da, überhaupt der Blas? Wenn der noch da war! Das Rädel festste auf.

Käusperrn unterbrach der Alte im Herrgottswinkel seine Litanei. „Warum bist nit mit, Rädel? Das dir d' Stimm' verschlagen, oder brauchst kein Herrgott nimmer?“

Die andern schwiegen. Da hob das Rädel frei und furchlos den hellen Blick: „Hab' mir grad denkt, Vater, daß es jetzt besser war, wenn der Blas Hartschlagler noch bei uns war. Der hat dreinhauen können für jedne. Aber weil er mich wolle hat, hast ihn davong'jagt. Weil er nur ein Necht gewesen ist. Hast ganz drauf ver-gessen, daß du auch einmal nit anders ang'saugen hast.“

Dem Alten liefen die Stirnadern an wie Stride. Seine Faust frampfte sich um das heilige Buch: „Schweig! Glaubst, daß uns der Blas heut helfen konnt? Bel' lieber!“

Der Bauer knipfte mit seinen braunen, alter-zitternden Händen ein Stück Docht von der schwelenden Kerze. Dieser war er durch das Wort des Rädels aufgewacht als er zeigen durfte. So unrecht hatte die Tochter eigentlich nicht. Warum hatte er damals dem Burschen die Tür gewiesen. War gar kein Schlechter gewesen.

Das Gesinde begann zu tuscheln. Zu lange schon schwoig der Herr in finstern Bruten.

Da wehte blutige Helle ins Gemach, riefen-rosch. Füllte es bis in den letzten Winkel. Der-ernte die schredenklaren Gesichter der Menschen zu roten, glühendbraunen Fraden. Und un sahen's alle: Draußen vor dem Fenster hand einer und stich die lobende Fadel gegen die träben Schiben.

„Vellne Mutter Gottes — die Hussiten!“ murrte der Alte tonlos. Das heilige Buch preßte er mit beiden Fäusten an die Brust. Schläge dröhnten dumpf an die Tür. Flüche, Beschle flangen dazwischen. Die schreckeläbsten Menschen um den Tisch oder rührten sich nicht. Eplitternd barst das Eichenholz unter den Krähenden der Fremden.

Groß und wild erschien ein Bärtiger im Rah-men, hob die morgensternbedehrte Faust. Da hand die Tochter des Bauern auf und ging auf den Fremden zu. Aber ihr klarer, heller Blick

ging an ihm vorbei. Hinter dem Riesen mit dem Bart sah sie ein trotziges, verblissenes Jungengesicht.

„Blasi!“ schrie sie auf, und in ihren Augen stand das wilde Weh eines zertruten Herzens.

Da wurde der Bärtige von einer jungen Faust zurückgerissen. Mit einem wilden Schriit brach der Blasius Hartschlagler in die Stube, riß das Rädel an sich, und alle Qual des verirrten Leibes brach aus seiner Brust: „Warum habt ihr mich fortjagen müssen! Jetzt bin ich unter die Hussiten gungen. Bin ein Lump worden...“

Der bärtige Anführer riß ihn herum. „Also, so einer bist du!“ Er wandte sich und befahl denen, die draußen tüschel barrierten: „Greift den da samt der ganzen Brut und treibt sie hinüber ins Schisala-Quartier!“

Da ließ der Blas das Rädel los, und in seinen Augen stand das blutige Leuchten der Hussitenmacht. „Das bei euch nit umsonst das Dreinhauen gelernt“, leuchte er dem andern ins Gesicht, und er der ans Wehren dachte, fuhr der Wiedenhänder des Hartschlaglers auf ihn nieder. Dann sprang Blas hinaus, und die in der Stube hörten eine Welle nur den leuchtenden Lärm des kirschenden Kampfes.

Wieder betete der Alte, aber mit irren, zuckenden Lippen, das Buch hielt er noch immer an die Brust gepreßt, als vermöchte es ihn zu schirmen.

Erst als der Blas hereinströmte, brach die Stimme des Heiles ab. Der Wallner-Bauer sierte verblühdnisslos dem jungen Wildling entgegen. Der stand wie gelähmt vor dem Mädchen, brachte kein Wort über die blassen Lippen. Dann brach in die Airie. „Kannst mit verzeihen? Alle vier hab' ich erschlagen, hab' die Schand' abg'waschen, daß ich ein Hussit gewesen bin. Aber vom Herzen krieg ich den Fied doch erst runter, wenn ich weiß, daß du wieder an mich glaubst!“

„Ich glaube an dich“, sagte das Mädchen schlicht.

Und als das Häußlein Menschen auf dunkler, plabloser Nacht die Heimal verließ, um eine neue zu suchen, brannte in den Herzen aller ein scheues Können von der entführenden Nacht reiner Liebe.

## Gefunden

Skizze von E. Deutner

Vor drei Tagen hatte der Hintermeister Sepp mit seiner Alten, der Babett, Krach gehabt. Seitdem tut sie dumm. Sepp kann sie fragen, was er will, sie antwortet eben nicht. Das ist für den Mann auf die Dauer unerträglich.

Heute sitzen sie sich wieder schweigend beim Morgenkaffee gegenüber. Keines sagt ein Wort. Da fährt Sepp barock auf, blickt jörnig die Frau an und stellt den Kaffeetopf mit hartem Schlag auf die weichelgeheuerte Tischplatte. „Der Kaffee schmeckt heut aber gar net!“ sagt er ver-ärgert.

Babett erwidert nichts, sieht auf und verläßt die Stube. Sepp bleibt noch eine Weile sitzen und überlegt. Pflöchlich erhebt er sich, drückt mit der Faust nach der Tür zu und murrte: „Wart', Weibsbild, re ruckts, — i werd dir's reden lern!“ Dann geht er aus der Stube, wirft krachend die Tür zu, steigt die knarrende Holzstiege hinauf und begibt sich in die gute Stube.

Er zieht die Jacke aus und beginnt seine Arbeit. Ruckartig öffnet er mit lautem Geräusch die Schranktüren und wirft sie lärmend nieder zu. Er zieht die Schiebekasten aus der Kammode und stellt sie polternd auf die Diele. Einige Messing-schalen wirft er unfaßig auf den Fußboden.

Sepp macht Unordnung und Krach, er schmeißt vor Eifer und Aufregung, fühlt sich aber wohl dabei.

Verärgert horcht unten in der Stube Babett auf das Getöse und Ältern. Unter Sepps müdigen Schritten dröhnt die Decke. „Was er h'at dort oben treibt! Vielleicht schlägt er die Weibsch'it zusammen?“ Sie muß hinauf, muß einmal nachsehen...

Auf der Türschwelle bleibt sie stehen und blickt händeringend auf die Zerstückungsmut ihres Mannes, der sich wie ein Wilder gebärdet und ihr eben zwei Porzellanteller vor die Füße wirft, daß sie klirrend in Scherben gehen. Er greift die große Glaschale und halt zum Wuche aus.

„Über Sepp, was treibst Du denn da?“ ruft sie entsetzt... meined. Da sticht der Mann, stellt das Gefäß wieder auf die Kammode, tritt auf sie zu... „Nimm die Hände in die Hüften und laßt laut: „Jetzt hab' i's, — jetzt hab' i's!“ sagt er fröhlich und wischt sich den Schweiß von der Stirn: „Dei Gals'n hab' i' g'wuch, und jetzt endlich hab' i's g'funden!“



# Der Tag des Rundfunks

Der Tag des Rundfunks soll ein Fest werden, ein Fest, das den neuen deutschen Rundfunk als das Verkündungs- und Gestaltungsmittel der nationalsozialistischen Weltanschauung in seiner großen Volkstümlichkeit zeigt. Mit Stolz und Freude können die deutschen Volksgenossen auf das erste Jahr des nationalsozialistischen Rundfunks zurückblicken, auf jenes Jahr, da der Rundfunk sich in den Dienst der politischen Willenspropaganda des Nationalsozialismus stellte und in hervorragendem Maße zu dem Willensentscheid des deutschen Volkes am 12. November und damit zur Einigung der Nation beitrug.

Durch den Rundfunk wurde es möglich, daß das Wort des Führers bis in den letzten Winkel deutscher Erde, bis in die letzte Hütte drang, hin zu allen schaffenden Menschen, zum Arbeiter in den Werken der Industrie und zum Bauern in die Einsamkeit seiner Scholle.

Rundfunk und Volksgemeinschaft — diese beiden Begriffe sind in wenigen Monaten zu einer Einheit verschmolzen. Die einst vom Volk isolierten Funkhäuser sind heute zu Braunen Häusern deutschen Geistes- und Kulturlebens geworden. Aus ihren Türen stürmen täglich und stündlich die Männer mit dem Mikrophon hinein ins Volk, in die gewaltige Werttätigkeit der Schaffenden, um das Erlebnis der Volksgemeinschaft, die Begegnung mit dem Seelentum des Volkes im Rundfunk einzufangen und weiterzugeben.

So vielgestaltig und vielfältig wie die Gemeinschaft des zu nationaler Ehre und Selbstbestimmung wiedererwachten deutschen Volkes in seinen Einzelheiten ist, wie diese Gemeinschaft Arbeiter, Bauern, Bürger, Künstler umfaßt, so vielgestaltig und vielfältig will, muß und wird der Rundfunk sein, um den einzelnen noch inniger an die Gemeinschaft zu fesseln und die Gemeinschaft noch näher an den einzelnen heranzubringen.



Der Rundfunk einigte die Nation. Wort und Wille des Führers trägt der Rundfunk in jedes deutsche Haus.

## Der Gestaltungswille des Rundfunks

Horst Dreßler-Andree, Präsident der Reichsrundfunkkammer

Aus der revolutionären Erneuerung des deutschen Volkstums im nationalsozialistischen Geiste ist das neue Deutschland gewachsen, dessen geistiger Gründer und Träger der Rundfunk ist. Für die Zukunft kommt alles nur darauf an, daß das deutsche Volk sich dieses Mittel zur Verkündung und Lebensformung des Nationalsozialismus mehr als bisher zu eigen macht und alle Kräfte, die in ihm wohnen, mobilisiert zur Bewältigung der gewaltigen historischen Aufgaben, die der Nationalsozialismus stellt.

Eugen Hadamowsky, Reichsdeleleiter

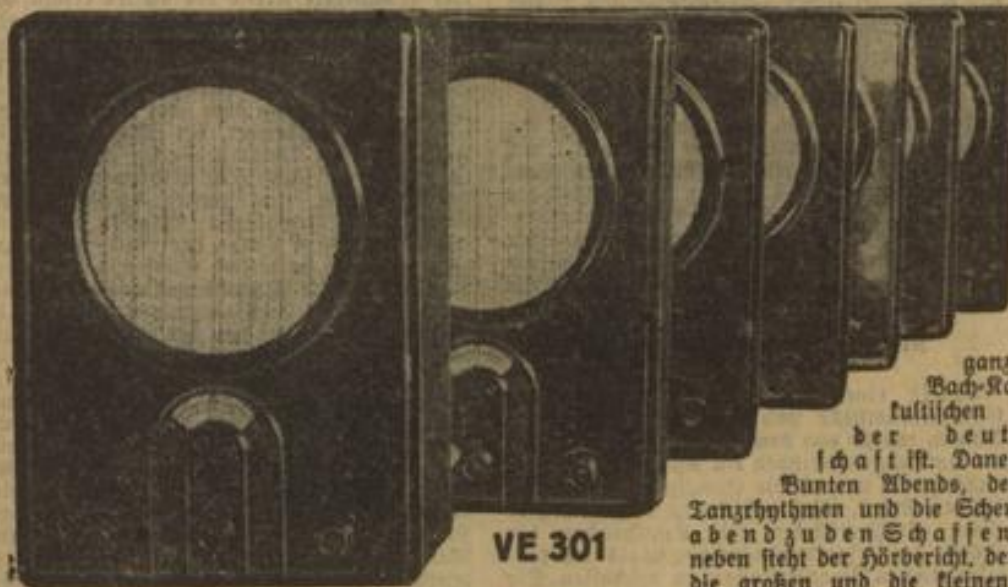
Wir glauben, daß der Rundfunk auf der Grundlage der Kunst und auf der Grundlage des freien künstlerischen Schaffens beruht. Wir werden deshalb jah und verbissen so lange kämpfen, bis beide, Kunst und Rundfunk, miteinander verflochten sind und so voneinander abhängen, daß Kunst und Rundfunk und Rundfunk und Künstler eine Einheit sind.

Dr. Bernhard Knust, Präsidialmitglied und Geschäftsführer der Reichsrundfunkkammer

Es gibt für den Rundfunk nur die eine Aufgabe: Dienst an der Nation. Zu dieser Aufgabe haben sich alle Funk-schaffenden zu bekennen. Die Reichsrundfunkkammer ist der Garant dafür, daß diese deutsche Rundfunkeinheit gewahrt und zum Dienst für Volk und Vaterland eingesetzt wird.



Aus dem Volk für das Volk. Der Rundfunkreporter an der Stätte der Arbeit.



600 000 Volksempfänger in fünfzehn Monaten! Der Sieg nationalsozialistischer Wirtschaftsgestaltung über den Wirtschaftsliberalismus.

bringen. Er ist so umfassend, daß es unmöglich scheint, in Worten und Bildern auch nur annähernd sein ewig bewegtes, sein wandelbares und doch immer gleiches Gesicht zu zeichnen: Aus der Thomaskirche in Leipzig, der denkwürdigen Stätte, an der einer der größten Deutschen, Johann Sebastian Bach, wirkte, sendet er nicht nur über Deutschland, sondern über ganz Europa allsonntäglich die Bach-Kontate, die Ausdruck des kulturellen Gestaltungswillens der deutschen Volksgemeinschaft ist. Daneben steht die Fröhlichkeit eines bunten Abends, der die Heiterkeit beschwingter Tanzrhythmen und die Scherze der Ansager am Feterabend zu den Schaffenden in die Häuser trägt. Daneben steht der Hörbericht, der in Bruchteilen von Sekunden die großen und die kleinen Ereignisse deutschen Lebens in Wort und Geräuschen und Klängen schildert, so plastisch, wie es das gelungenste Bild nicht vermöchte.

Vor dem Mikrophon stehen nicht wie früher die Vertreter einer volksfernen, geistigen Oberschicht, sondern Männer aus dem Volke, die von ihrer Erlebniswelt, von ihren Alltagsfreuden und -leiden berichten und die als Gestalter dem neuen deutschen Rundfunk ebenso willkommen sind wie die schaffenden Künstler oder wie die Jugend, die ihre alten Volkslieder und die Weisen ihrer Bewegung zu Gehör bringt. Überall ist der Rundfunk, wo die deutsche Volksgemeinschaft hinreicht, und das Überall trägt er zu allen, die „Ohren“ haben zu hören. Das „Ohr“, das die schweigsamen, drahtlosen Wellen empfängt und in einen vernehmbaren Ton verwandelt, ist der Rundfunkempfänger, besonders der Volksempfänger, der zum „Tag des Rundfunks“ seine 600 000. Auflage erlebt. Es ist der Wille der nationalsozialistischen Rundfunkführung, allen Volksgenossen, auch jenen, die zwar ein Herz haben, den Rundfunk zu lieben, aber nicht das Geld, um ihn in ihr Haus zu zaubern, die Teilnahme an diesem technischen und geistigen Gestaltungswunder zu ermöglichen. Je größer die Gemeinschaft der Hörenden wird, die schon heute längst die fünfte Million überschritten hat, um so größer wird die Verantwortung des Rundfunks, um so freudiger wird seine Arbeit sein. Je mehr Hörer der Rundfunk hat, um so fester wird das Band, das er um die deutsche Volksgemeinschaft schlingt, um so inniger wird die Verbundenheit mit jedem deutschen Volksgenossen.



Rundfunk und Volksgemeinschaft





# Neues Leben im Mannheimer Rundfunk / Von Dr. Wilhelm Fraenger

Seitdem die Mannheimer Besprechungsstelle in das Reichsnetz des Südwestdeutschen Rundfunks eingegliedert wurde, wiederholt es in der Tagespresse von Belieben, daß die Frankfurter Übertragungen in Mannheim nicht zu hören seien, wohl darüber Klage geführt, daß die Senderäume im Schloß seit Monaten in Ruß und Rost versunken und die alte Forderung: in Mannheim einen eigenen Sender einzurichten, nachdrücklich erneuert. Vor allem aber wird der Mißbrauch angemeldet, daß Mannheim in den künftigen Programmen des Südwestfunks eine angemessene Vertretung finde.

Doch über diesen Klagen, Hoffnungen und Wünschen wurde übersehen, daß in der schwebend liegenden Zwischenzeit sowohl von Seiten der Frankfurter Intendanten, als auch von maßgebenden Stellen unserer Stadt schon die grundlegenden Erneuerungen des Mannheimer Sendewesens vorbereitet wurde: Der Ausarbeitung eines nordbadischen Sendungsprogramms hat die Frankfurter Rundfunkleitung schon seit Monaten eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. In Mannheim ist die Initiative von der Kreisleitung ausgegangen. Als Kapitän a. D. Werber auf seiner Propagandareise unsere Stadt besuchte, fand eine Sitzung der Kreisrundfunkkommission statt, in der Kreisleiter Dr. Roth, Kreispropagandaleiter Hilbert, Hauptgeschäftsführer Dr. Kattermann, der Leiter unserer Mannheimer Besprechungsstelle, Dr. Holzner, und Kreisfunkwart Runge ihrem Gast die Räte und Beschwerden unserer Sendewesen so einprägnant vor Augen zeigten, daß dieser Mitte Januar an die Reichs Rundfunkkommission in Berlin ein ausführliches Gutachten erstatet hat.

Dann haben Stadtrat Fischer und Dr. Kattermann eine persönliche Aussprache mit dem Intendanten des Südwestfunks, Werner Weimeldburg, herbeigeführt, und als Reichsleiter Dr. Goebbels bald darauf in Kaiserslautern weilte, nahmen sie beide diesen Anlaß wahr, ihm die Mannheimer Bedingungen vorzutragen.

Diese zwei Besprechungen führten zu einem sehr erfreulichen Ergebnis: Die badischen Sendungen sollen künftighin zugleich von Stuttgart aus vermittelt werden, wodurch die Klagen über unzulänglichen Empfang bedoben sind. Ferner versichert der Intendant, bei der zukünftigen Programmgestaltung die Mannheimer Belange sorgsam wahrzunehmen. Reichsleiter Goebbels hat unter der Besprechungsstelle einen eigenen, auskömmlichen Etat in Aussicht, auch haben beide ihren baldigen Besuch in Mannheim zugesagt.

Doch damit nicht genug. Um für den zukünftigen Sendungsplan eine positive Grundlage zu schaffen, veranlaßte die Kreisleitung die Aufarbeitung eines futuristischen Programms in Mannheim. Es galt dabei, die führende Bedeutung unserer Stadt als südwestdeutsches Wirtschaftszentrum in Vorträgen und Redaktionen wirkungsvoll herauszustellen, sowie das reiche künstlerische Leben Mannheims, wie es sich in der Vergangenheit und der Gegenwart zeigt, in aller Fülle seiner volkstümlichen und landwirtschaftlichen Werte, seiner historischen und literarischen Bedeutung und seiner wirtschaftlichen Eigenarten darzustellen. Dieser Programmentwurf legt sich in der Hauptsache auf drei Vorschlagslinien zusammen, die von dem Stadtrat Dr. Ullrich, dem Kreisfunkwart Runge, dem Kreisgruppenleiter der Reichs Rundfunkkommission, Prof. Dr. Anton, sowie von dem Verfasser dieses Aufsatzes bearbeitet worden sind. Dabei war die Rundfunkstelle der drei Bearbeiter derart beteiligt, daß Dr. Ullrich die wirtschaftliche Seite des Programms betreute, Prof. Dr. Anton die Kunst, während ich selbst die Themen aus dem Gebiet der Volkswirtschaft, der Kunstgeschichte und Literatur zusammenstellte.

Drei Duben dieser Sendungsmittel seien in dieser Reihe aufgeführt, die vielleicht eine Vorstellung davon vermitteln mögen, zu welcher anregenden Lebensfülle sich das Mannheimer Sendewesen ausgliedern läßt:

Leb des Oberrheins — Die Residenzen der Kurpfalz — Mannheim, die Mühlentadt — Joh. A. Humper, der Freund des jungen Schiller und Klavierspieler der musikalischen Wallade — Jos. A. v. Schell: Reim Lieder aus dem „Gaudamus“ — Die Steinbrüche der Bergstraße — S. F. Sauter, der Dichter des Kraichgau — Die Nachfolge in der Kunst — Tiefenbrunn, eine Schapflammer altsüddeutscher Kunst — Mannheim und das Saarpfand — Heinrich Dietrich, der badische Dichter — Musikalische Liebesbriefe — Dammersheim, der Stammvater der Redaktionsleiter — Die Schwarzwälder Aufstände — Junge Kunst aus Mannheim — Kernerbach, ein Reim des Hofes — Die Landwirtschaft des Oberrheins — Ludwig Schöberl: Bekaden und Marialen — Das Dambacher Schloß — Mannheim als Zentrallug-

hafen — Der Lohrer blühende Baie und Albert Büttlin, sein Hakenbrotmann — Vögel Duwad — Ehr. v. Grimmelshausen: Trübsinnigkeit — Der Mannheimer Adelshofen — Was der Beerfeldener Salzen zu erzählen hat — Plötsche von der Volz — Waldhörn und seine Wallfahrt zu dem heiligen Blut — Chronik der Kirchgasse zu Heidelberg — Drei Dome: Speyer, Worms und Mainz — Der Blinde im Lied — Hirschjagd in Oberbach — Der Trübsinn — Der Schwesinger Spargelmarkt — Franz v. Sickingen und Ulrich v. Hutten — Das Leben in der Kunst — Mit Anstalt und seine Arbeit Schindler — Sommerliche im Schwarzwald usw.

Außer diesen Sendungsberichten sind weitere Redaktionen aus der Mannheimer Industrie und Wirtschaft vorzuziehen, wurde an Verträge aus dem Bereich der Heidelberger Universität und Handelshochschule gedacht, ferner sind

selbständige Konzerte unserer einheimischen Orchesterkörper, Kammermusikvereinigungen, Singschulungen und Instrumentalisten geplant. Nicht minder soll die lebende Dichtung nach Verdienst zum Worte kommen, wie selbstverständlich auch das Nationaltheater durch Rezitations- und Hörspielführungen im Rundfunk seinen altbewährten Rang behaupten wird. Vor allem aber wird der Senderaum durch Rundgebungen staats- und kulturpolitischen Charakters aus der Bewegung aktiviert.

Am Tag des Deutschen Rundfunks ist es an der Zeit, für dieses Mannheimer Programm zu werden. Denn über die Bannmeile Mannheims weit hinaus verstrahlt es fruchtbringende Strahlen auszulenden. Möchten sie aber Osten aufgeschlossene Erwähnung finden, damit auch unsere Mannheimer Besprechungsstelle tatkräftig für die allumfassende Einbürgerung des Rundfunks wirken kann!

## Der Oberbürgermeister zum Tag des Deutschen Rundfunks

Die Hälfte der gesamten badischen Hörer, die in dem nordbadischen Gebiet rund um Mannheim wohnen, wünschen zum „Tag des Deutschen Rundfunk“ die Verbesserung der Mannheimer Sendeverhältnisse. Dies könnte am besten dadurch geschehen, daß einem lang gehegten Wunsch entsprechend, in Mannheim ein Gleichwellensender errichtet wird. Mannheim könnte dann mit billigstem Gerät gut gehört werden. Das hätte zur Folge, daß selbst nach vorsichtiger Schätzung in dem Gebiet rund um Mannheim etwa 40 000 Hörer neu für den Rundfunk gewonnen werden könnten. Die Erfüllung des Mannheimer Wunsches wäre also zugleich auch eine Förderung des deutschen Rundfunks.

Mannheim, 9. Februar 1934

C. Renninger.

## Bekanntmachung der Kreisrundfunkstelle

Einen Monat Gefängnis für einen betrügerischen Radiohändler.

Vor einigen Wochen wandte sich eine Kundin, an deren Radio-Apparat die Sicherung durchgebrannt war, vertrauensvoll an den Inhaber des Radiohändlers Oskar, Joh. Schott. Trotdem dieser nicht einmal in der Lage war, das Gerät einwandfrei zu reparieren, berechnete er der Kundin einen kompletten Satz Röhren und verlangte dafür einen Betrag von RM. 73,10. In Wirklichkeit hatte er weder die Röhren geliefert, noch sonst eine Reparatur ausgeführt, sondern lediglich die Sicherung notdürftig geflickt. Wir haben veranlaßt, daß dieser Radiohändler zur Anzeige gebracht wurde, worauf er der Kundin den Betrag teilweise zurückerstattet hat. Der Staatsanwalt hat diesen ungewöhnlich freien Betrag mit einem Strafbescheid von einem Monat Gefängnis geahndelt. Der Radiohändler besitzt einmal die Genehmigung zum Radiohandel und hatte noch die Freiheit, auf der Kreisrundfunkstelle um Hilfe für seine Händlergenehmigung nachzusuchen. Wir setzen auf dem Standpunkt, daß derartige Betrüger nicht zum Radiohandel zugelassen werden dürfen, sondern wie der wegen Sittlichkeitsverbrechens (!) verurteilte Schott in Sicherungsverwahrung gehören.

Schutzhaft wegen Verächtlichmachung des Volksempfängers.

Es wurde an dieser Stelle wiederholt darauf hingewiesen, daß die Schaffung des Volksempfängers eine soziale Tat der Reichsregierung ist, und daß derselbe als Gemeingut des deutschen Volkes zu betrachten ist. Trotdem nützen wir wiederholt die Freistellung machen, daß verschiedene Radiohändler den Volksempfänger wegen der geringen Verdienstsprünge nicht genügend würdigen oder auch sogar in seiner Leistung herabsetzen. Der Sohn eines hiesigen Radiohändlers wurde aus diesem Grunde bei der Geheimen Staatspolizei zur Anzeige gebracht und einen Tag in Schutzhaft genommen. Wir warnen nochmals sämtliche Händler, irgend etwas Nachteiliges über den Volksempfänger zu sagen und werden zukünftig die Namen der Schuldigen im „Hakenkreuzbanner“ veröffentlichen, die Inanspruchnahme veranlassen, und dafür sorgen, daß dem betreffenden Händler die Erlaubnis zum Radiohandel entzogen wird.

Spezialkurs über Entstörung.

Zwecks Ausbildung der Elektroinstallateure und Radiohändler in der Entstörungstechnik

wurde im Hinblick auf das in Vorbereitung befindliche Funkstörungsgesetz in der Gewerbeschule II unter Leitung von Gewerbeschulassessor Hochwartz ein Entstörungsspezialkurs eingerichtet, an welchem sämtliche Elektroinstallateure und Radiohändler teilnehmen müssen. Der Kurs findet an folgenden Tagen statt: Mittwoch von 9-11 Uhr, Freitag von 9-11 Uhr und von 19-21 Uhr. Wir weisen nochmals darauf hin, daß nur diejenigen Installateure zu Entstörungsbearbeitung zugelassen werden, welche diesen Kurs mit Erfolg besucht haben oder den Nachweis einer abgeschlossenen Fachschulbildung erbringen.

Vortrag über Entstörungstechnik.

Am Freitag, den 16. Februar 1934, findet um 20.15 Uhr im kleinen Saal des Casino, R. 1, auf Veranlassung der Kreisrundfunkstelle ein Vortrag des Rabelwerkes Bacha mit Lichtbildern statt, zu welchem die Elektroinstallateure, Händler und RDR-Mitglieder eingeladen sind. Der Kurs in der Gewerbeschule fällt an diesem Abend aus. Für die Funkwarte ist die Teilnahme Pflicht.

Kraftverkäuferschutz für die Gemeinden.

Gemäß einer Vereinbarung zwischen der Gaurundfunkstelle und dem Ministerium des Innern wurde von dem Herrn Innenminister an sämtliche Gemeinden ein Rundschreiben herausgegeben, wonach die Gemeinden verpflichtet werden, bis 1. Mai auf Kosten der Gemeinde einen Kraftverkäufer mit Lausprecher für Zwecke der Übertragungen von staats- und parteipolitischen Veranstaltungen zu beschaffen. Die Ortsgruppenfunkwarte haben sich sofort mit dem Gemeindevorsteher hierüber in Verbindung zu setzen. Anfragen haben an die Kreisrundfunkstelle zu erfolgen. Innerhalb des Stadtgebietes Mannheim wird diese Angelegenheit von dem Kreisfunkwart erledigt.

Sternfahrt am „Tag des Deutschen Rundfunk“.

Am 11. Februar wird gemeinsam mit den Funkhändlern und Funkwarten eine Sternfahrt als Propaganda für den deutschen Rundfunk veranstaltet, an welcher sämtliche Funkwarte im Dienstanzug teilnehmen haben. Einzelposten über diese Sternfahrt sind an anderer Stelle dieser Ausgabe aufgeführt. Die Funkwarte setzen sich zwecks Teilnahme und Platzbestellung in den Wagen sofort mit den Radiohändlern ihrer Ortsgruppe in Verbindung.

Gemeinschaftsempfang am 11. Februar.

Der 11. Februar wird als „Tag des Deutschen Rundfunk“ in ganz großartiger Weise für den Gedanken des Rundfunks eingesetzt. Die Bewegung, die Hörerorganisationen (RDR, DFR, TR) und die Sendegesellschaften werden zusammenleben, um dem deutschen Volk den Rundfunk nahezubringen und zu zeigen, daß es im Rundfunk das Kulturinstrument der Gegenwart besitzt, das sich dienstbar zu machen Sache jedes einzelnen Volksgenossen ist. Den Höhepunkt wird der „Tag des Deutschen Rundfunk“ in einer Veranstaltung der Reichs Rundfunkkommission in sämtlichen Ausstellungshallen Berlin erreichen. Es wird mit einem Besuch von annähernd 30 000 Volksgenossen gerechnet. Die Ortsgruppenfunkwarte haben dafür zu sorgen, daß in jeder Ortsgruppe in mindestens je einem Saal ein Gemeinschaftsempfang dieser Sendung stattfindet. In den Sälen, die für diesen Gemeinschaftsempfang benützt werden, ist am Eingang eine Mutterberatungsstelle einzurichten, in der den Besuchern in jeder Weise und auf jede Frage, die Rundfunk betrifft, Rat und Auskunft erteilt werden kann. Bei diesem Gemeinschaftsempfang ist grundsätzlich davon auszugehen, daß nicht der RDR/DFT/DFR diesen Abend veranstaltet, sondern daß die deutsche Hörerschaft und das deutsche Volk aus sich selbst heraus sich zu einem derartigen Gemeinschaftsempfang zusammensindet.

„Wir mache unsern Preis alle!“

Unter diesem Motto wird am Abend des 11. Februar unter Ausschaltung der Sendegesellschaften eine Nachtstunde der Hörer erfolgen, die auf sämtliche deutschen Sender übertragen wird. Die Kreisgruppe Mannheim veranstaltet daher an diesem Abend im Pallas-Kaffee „Reingold“ eine Sendung der Mannheimer Radiohörer, bei welcher das Publikum mitwirkt. Die Sendung wird auf den Rundfunk übertragen. Wir erwarten, daß sich an diesem Abend sämtliche RDR-Mitglieder einfinden. Eintritt frei.

Kreisrundfunkstelle — Kreisgruppe des RDR/DFT/DFR Mannheim

Der Kreisfunkwart: gez. Runge.

## Der Weg des Rundfunks in das Volk

Von Hg. Kapitän Werber, Propagandaleiter der Reichs Rundfunkkommission

Wer da glaubt, daß eine Sendung dadurch, da sie durch den Äther verflücht wird, reale Auswirkungen beim Volk haben würde, irrt sich. Grundbedingung ist die Schaffung der Resonanz beim Volk. Diese Aufgabe hat sich Dr. Goebbels, haben sich die Führer des nationalsozialistischen Rundfunks für das erste Jahr seit der nationalsozialistischen Machtergreifung gestellt und erfüllt. Denken wir zurück an die Übertragungen des 30. Januar, des 4. März, des Tages der erwachten Nation, des 21. März, des Tages von Potsdam, des 1. Mai, des Tages des deutschen Arbeiters, des 1. Oktober, des Tages des deutschen Bauern, und wir müssen feststellen, daß von Sendung zu Sendung immer gewaltigere Kreise des Volkes erfasst werden. Immer besser arbeiten die neugeschaffenen Organisationen der Funkwarte, immer neue Mittel und Wege wurden gefunden, um die weitesten Kreise des deutschen Volkes zu erfassen. Die Krönung aller Übertragungen war der 10. November, der Tag, an dem der Führer aus der Dynamohalle der Siemenswerke in Berlin zu sämtlichen Arbeitern, zu sämtlichen Bauern, zum ganzen deutschen Volk sprach. Noch niemals seit Bestehen des Rundfunks in keinem Lande der Welt, hat jemals eine Sendung in diesem Ausmaß ein ganzes Volk erfasst. Die Aufgabe war erfüllt. Das Volk hat den Rundfunk aufgenommen, das Volk hat durch den Rundfunk von der nationalsozialistischen Weltanschauung Besitz ergriffen. Damit ist die Grundlage geschaffen, um an neue Aufgaben heranzugehen, an die Gestaltung und Normung des Rundfunks, nicht für eine hauchdünne Schicht von Intellektuellen ist der Rundfunk da, sondern für das ganze deutsche Volk, für den schaffenden Menschen, für den Arbeiter der Stirn und der Faust, für den schaffenden Bauern. Der Rundfunk soll den schaffenden Menschen an die heiligsten Kulturgüter, an deutsches Volkstum herandringen. Der deutsche Rundfunk soll Gemüt und Seele des schaffenden Menschen öffnen, damit diese die herrlichen deutschen Kulturgüter verstehen. Der schaffende Mensch soll hierdurch seine Sorgen und Lasten des täglichen Lebens vergessen, soll wahre und echte Lebensfreude erleben und durch diese Freude Kraft zur Arbeit sich schaffen. Diese gewaltigen Aufgaben, dem ganzen deutschen Volk Kulturbringer zu sein, hat sich der nationalsozialistische Rundfunk gestellt. Mit der dem Nationalsozialismus eigenen Energie wird der Rundfunk an die Erfüllung dieser Aufgaben herangehen. Wir wissen, daß durch diese freudige Gestaltung und Normung des Programms dem Rundfunk neue Hörer gewonnen werden und daß die Zeit kommen wird, wo der Wunsch des Führers „Rundfunk in jedes Haus“ zur Tat werden wird.

IDEALWERKE AKTIENGESellschaft FÜR Drahtlose Telephonie

Nach des Tages Arbeit Freude am Rundfunk durch Blaupunkt

VE 301 RM 76.— m.R. LW 3000 RM 220.— m.R. Super 4 LWP RM 255.— m.R. LWH RM 298.— m.R.

BLAUPUNKT 3000 BLAUPUNKT SUPER 4

BLAUPUNKT - RADIO

Bezugsquellen nachweislich durch: Verkaufsbüro Frankfurt a. M., Weißfrauenstraße 8, Telefon: Sammelnummer 273 43

Heft 4 — A

S

Jm

eine Spiendeutsche STASSFURTE

nee -

Süddeutsche Qu 7, 26

Der

W

De

DER FU

Sie



Deutschen  
für den  
Die Bo  
werben zu  
Volke den  
gen, daß es  
der Gegen  
schen Sache  
Den Höhe  
Rundfunk  
rundfunk  
allen Ver  
Besuch von  
rechnet. Die  
zu sorgen,  
nd je einem  
leier Sen  
für diesen  
en, ist am  
einsurich  
Beise und  
ft, hat und  
diesem Ge  
davon aus  
TB diesen  
le deutsche  
sich selbst  
meinschafts

Abend bei  
der Sender  
Dörer er  
über  
beim ber  
Pa la fi  
ndung der  
das Publi  
auf den  
arten, daß  
Mitglied

ype bei  
e.

funks  
andaleiter

ig dadurch,  
wird, reale  
würde, irri  
affung ber  
abe hat sich  
des natio  
erite Jahr  
tergreifung  
rück an die  
s 4. März,  
s 21. März,  
ai, des Za  
Oktober, des  
wir müssen  
ndung im  
erfahrt wer  
ngelchalle  
mer neue  
n, um die  
les zu er  
rtragungen  
in dem der  
menärwerke  
zu sämt  
chen Volke  
des Rund  
hat jemals  
ein ganzes  
t. Das Volk  
s Volk hat  
alfsozialist  
ien. Damit  
neue Auf  
altung und  
eine hauch  
der Rund  
ische Volk  
en Arbeiter  
n deutschen  
schaffenden  
rgüter, an  
Der deutsche  
es schaffene  
e herrlichen  
r schaffende  
und Lasten  
wahr und  
durch diese  
n. Diese ge  
utschen Volk  
r national  
it der dem  
ie wird der  
Aufgaben  
diese freu  
Programms  
en werden  
der Wunsch  
haus" zur

# Stoßfurt

## Imperial-Serie

**eine Spitzenleistung deutscher Radiogeräte**

STASSFURTER RUNDFUNK-GESELLSCHAFT  
STASSFURT

# NORA

Die kleine Radio-Apparat... sagt jeder - der NORA hört

• Lautstarker Fernempfang • herrlichste Klangfülle (Noretone) • höchste Selektivität  
sind vollendet vereint im NORA-Empfänger / in sämtlichen Fachgeschäften erhältlich  
NORA 200 ab RM 150,- u. s. / NORA 321 ab RM 220,- u. s. (beide in eingeb. dynam. Lautspr.)

**Wo** Informiere ich mich vor der Anschaffung einer **RUNDFUNK-ANLAGE**

**Wo** finde ich eine solch große Auswahl von Markenfabrikaten, vom Volksempfänger bis zum Superhet Gerät

**Wo** werde ich gut bedient und erhalte auch evtl. Zahlungserleichterungen

**Wo** lasse ich meine reparaturbedürftige Rundfunkanlage gegen billigste Berechnung instandsetzen

Bei der fachmännisch geleiteten Rundfunkabteilung der

### Rheinland-Phon

P 7, 25, Heidelberger Straße      Fernruf 260 57

*Für die neuen Großsender eingetichtet*

**KÖRTING BLEIBT KÖRTING**

**KÖRTING** ist Wohlklang, Reichweite und Trennschärfe / KÖRTING bietet Ihnen einen wirklich brauchbaren Kurzwellenempfang / KÖRTING bringt Europa und die Welt - und Freude in Ihr Heim  
Bevor Sie kaufen: erst KÖRTING hören!

**Körting-Einkreis-Weltempfänger** mit Kurzwellenteil  
Wechselstrom mit Röhren RM. 158,-  
Gleichstrom mit Röhren RM. 163,-

**Körting-Zweikreis-Weltempfänger** mit Kurzwellenteil  
Wechselstrom mit Röhren RM. 238,-  
Gleichstrom mit Röhren RM. 245,-

**DE DIETZ & RITTER G.M.B.H. LEIPZIG O 27**

Bezugsquellen-Nachweis durch die Generalvertretung:  
Vogt & Co., Mannheim, O 7, 21 / Telefon 220 56

*nee - zu teuer...*

Ist das nicht, Radio hören ist nicht mehr teuer, denn für 10 Pfg. täglich den reinen Empfang durch die

**Süddeutsche Radio-Vermittlung GmbH.**  
Qu 7, 26      Ruf 28443      Qu 7, 26

Radio - Beleuchtungskörper  
Elektro - Installationen  
Motoren - Reparaturen

**RADIO-ELEKTROHAUS**  
LANGE RÖTTERSTR. 50  
TELEFON 512 61

## Der deutsche Rundfunkhörer

liest nur die beiden nationalsozialistischen Rundfunkzeitungen:

# NS-Funk

das parteiamtlich anerkannte und offizielle Organ der Reichs-Rundfunkkammer

## Der Deutsche Sender

das Organ des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDR) e. V. Berlin

# DER FUNK

das Organ des Deutschen Funktechnischen Verbandes e. V. Berlin

Anfragen und Bestellungen nur durch die Gauauslieferungsstelle für Rundfunkzeitschriften, Mannheim, K 1, 19 - Telefon 309 97

**Denn:** Die Gauauslieferungsstelle für Rundfunkzeitschriften stellt ihre Zeitschriften durch eigene Träger zu und verschafft dadurch arbeitslosen Volksgenossen eine Verdienstmöglichkeit.

**Radiotechnische Literatur**

zu beziehen durch die

**Völkische Buchhandlung**  
P 4, 12 - am Strohmart

**Das Rundfunk-Spezialhaus Ludwig Kronenberger**  
Schimperstraße 19 - Telefon 606 36

berätet und beliefert Sie **fachmännisch** Sämtl. **Markengeräte** am Lager! Vorführung ohne Kaufzwang. Teilzahlung bis zu 10 Monaten.

## Radio-Pilz

U 1,7

**DAS ÄLTESTE FACHGESCHAFT**

**Das RADIO-Spezialhaus GEIGER**      Gegr. 1923  
am Messplatz - Mittelstraße 9

an Lager: Telefunken - Siemens - A. E. G. - Mende Saba - Selbst - Lorenz - Lumophon - Sachsenwerk - Stoßfurt - Körting - Nora Loewe und den Volks-Empfänger

Reparaturen - Antennenanlagen - Akkuladestation

## Radio-Heubling

D 1,13      Telefon 210 35

laden Sie zur Besichtigung ein.

Große Auswahl.      1834 K  
Lieferung auch zu bequemen Teilzahlungen.

7723 K

## RADIO DAHMS

D 1,6 Paradeplatz      D 1,6

### Das Fachgeschäft Mannheims

Bedarfsdeckungsscheine werden angenommen

## Volksempfänger

und sämtliche Markenfabrikate

### CARL FR. GORDT

R 3, 2      Telefon 262 10

Sie inserieren vorteilhaft im **Hakenkreuzbanner**



# Vom Aufbruch zur Gestaltung

Auf den Trümmern der verfallenen Epoche des Liberalismus empfing in den entscheidenden Stunden der nationalsozialistischen Revolution der deutsche Rundfunk das organisatorische Fundament für seine künftige Gestaltung. In den vergangenen Monaten des Aufbruchs einer erwachten Nation zu ihrer Volkserhebung begann auch der Rundfunk seinen Aufbruch ins Volk, in dessen Mitte er heute steht als der Willensträger der nationalsozialistischen Weltanschauung und als das gigantische und modernste Verbindungsmittel der nationalsozialistischen Gemeinschaftsidee. Bis er seinen Platz im Volk eroberte, dazu war die jäh Verbesserte und der fanatische Kräfteeinsatz einer Führung notwendig, die die organisatorische und geistige Schulung der Bewegung in der Opposition erlebte und sich in der Leitung des Frontwartungsapparates der Partei theoretisch und praktisch mit der Handhabung eines Rundfunks nationalsozialistischer Prägung vertraut gemacht hatte.

Nur so war es möglich, daß in der Nacht des 30. Januar, als die braunen Sturmbojotten im ersten Aufschwung der nationalen Erhebung dem jungen Kanzler des Dritten Reiches in jellischen Fadelzügen huldigten, diese Stunden von geschichtsbildender Vorfahrt in lebendigen Reportagen über die deutschen Sender gingen. Die Form einer das ganze Volk umfassenden Gemeinschaftssendung war damit gefunden. Der Weg, den der deutsche Rundfunk mit den Gemeinschaftssendungen vom 4. März, dem Tag der Wahlrede des Führers aus Königsberg, über den 1. Mai bis zum 10. November mit seiner historischen Wagnisfahrt einschlug, da Adolf Hitler aus dem Siemens-Bert zum schaffenden Volk sprach war vorgezeichnet. Das Wahlergebnis vom 12. November, das der Welt die geeinte deutsche Nation zeigte, hatte seinen schicksalhaften Ursprung in der Nachsendung des 30. Januar, als die nationalsozialistische Staatsführung die Bedeutung des Rundfunks für ihre politische Willens- und Weltanschauungspropaganda vor aller Augen demonstrierte.

Heute weiß jeder deutsche Volksgenosse, heute weiß es die Welt: der Rundfunk ist die Brücke zwischen Führer und Volk, der Rundfunk hat die Form und den Inhalt der deutschen Volksgemeinschaft, die aus der Herrlichkeit und Verlebung unter der marxistischen Herrschaft sich im Aufstieg unseres Vaterlandes in kraftvoller Lebensfreude zusammenschloß, die heute ihren schicksalhaften Ausdruck in der Deutschen Arbeitsfront aller Schaffenden hat.

Der deutsche Rundfunk hätte niemals die geistige Zielsetzung und die Durchschlagskraft seiner Propaganda gewonnen, hätte er nicht in Reichsminister Dr. Goebbels seinen eigentlichen Schöpfer gefunden. Der beste Propagandaleiter der Partei stellte dem Rundfunk seine Aufgaben, die nach dem geistigen und organisatorischen Um- und Aufbau des in einer kaum zehnjährigen Entwicklung schon mürhen und liberalen Ephemerrundfunks im zweiten Jahr des nationalsozialistischen Staates ihrer Lösung entgegengehen. Zwei alte Kämpfer der Bewegung, Horst Dreher, Andrej und Eugen Hadamowsky wurden die Willensvollstreckter von Dr. Goebbels. Ihre erste Arbeit war es, den Rundfunk als politische Waffe für die nationalsozialistische Willenspropaganda zu schärfen und scharf zu halten, ihre weitere, ebenfalls vom Erfolg gekrönte Arbeit war es, das gesamte Rundfunkwesen zu einer Willenseinheit aller Funkschaffenden zusammenzuschweißen, die ihre organisatorische Grundlage und Bindung heute in der Reichsrundfunkkommission haben.

Als Direktor der Reichsrundfunk-Gesellschaft vollzog Hadamowsky den Aufbruch des Rundfunks ins Volk. Die Hörerzahlen sind in heiligem Wachen. Der Rundfunk, der in der Vergangenheit ein technisches Wunderwerk ohne geistige und seelisch im Volk verwurzelte Inhalte war, wurde zum Sprachrohr der totalen Weltanschauungseinheit des Nationalsozialismus. Er wurde zum unentbehrlichen Gefährten in jedem deutschen Haus das ein Rundfunkgerät besitzt, er wurde die Sehnsucht jedes Volksgenossen der noch keinen Apparat sein eigen nennt. Einmal wird der Tag kommen, da des Führers Wille „Rundfunk in jedem Haus“ Wirklichkeit geworden ist. Dieser Tag wird umso eher kommen, je rascher der Rundfunk in seiner Programmgestaltung die Erkenntnisfülle der deutschen Volkheit widerspiegelt, je rascher Freund und Feind der Menschenseele in ihrer völkischen Gemeinschaft Verkündung im Rundfunkprogramm finden. Das Ziel ist klar und fest umrissen.

Das der Vollendung dieses Zielles noch hemmend gegenüberstehen, waren erforderliche Maßnahmen des inneren Aufbaues und der organisatorischen Gliederung der deutschen Senderbetriebe. Mit der Parole „Der freischaffende Künstler ist der Träger der Rundfunkprogramme, die Kunst ist das Urelement des Rundfunks“ hat der Reichsdelegierter Eugen Hadamowsky die Richtung gewiesen, die der Rundfunk in seiner künftigen Programmgestaltung nehmen wird. Die Hörer werden dann einen lebendigen, volksnahen Rundfunk erleben, dessen Höhepunkte, an den Schluß- und Feiertagen der Nation, nach wie vor die im Zeichen des Führers stehenden, das ganze Volk erfassenden Gemeinschaftssendungen sein werden.

Ministerialrat Dreher, Andrej, Leiter der Abteilung Rundfunk im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, ist als Präsident der Reichsrundfunkkommission Repräsentant der deutschen Rundfunkeinheit, die das Sendewesen, die Funkwirtschaft und die Hörerorganisationen umfaßt. In der Reichsrundfunkkommission hat die nationalsozialistische Rundfunkwerbung, die mit Beginn der Funkausbreitung groß einsetzte, ihr Aktionsfeld.

Was der Rundfunk in seinen Sendungen

geistig gestaltet, wird propagandistisch in der Reichsrundfunkkommission ausgewertet, selbstverständlich auch nach rein geistigen Gesichtspunkten. Diese Weltanschauungspropaganda der nationalsozialistischen Rundfunkführung, die in der Reichsrundfunkkommission verankert ist, hat auch der Funkwirtschaft eine geistige Zielsetzung gegeben. Der Bau und Verkauf von Rundfunkgeräten ist danach nicht mehr wie in früheren Jahren wirtschaftlicher Selbstzweck, sondern Dienst für Volk und Staat also ein geistiger Vorgang trotz seiner materiellen Bedingungen. Die Vereinfachung von Rundfunkempfängern ermöglicht die Programmgestaltung des Rundfunks erst den vollen Einsatz der Kräfte. Auch der Arbeiter in der Funkindustrie, der Verkäufer im Funkhandel ist genau so wie der künstlerische und technische Mitarbeiter des Rundfunks Gestalter an einem geistigen Instrument.

Von dem Erfolg der Arbeit, der zur deutschen

Rundfunkeinheit zusammengeschlossenen Funk-schaffenden zogen 600 000 Volksempfänger und eine wie nie zuvor in geschäftlicher Hochkonjunktur befindliche Funkwirtschaft.

Erste gestaltende Aufgaben wird die Reichsrundfunkkommission schon in den kommenden Wochen durchzuführen haben. Die nationalsozialistische Rundfunkwerbung, die den Rundfunk zum volkstümlichsten Erlebnisfaktor des neuen Deutschlands gemacht und die Funkwirtschaft ihrer eigentlichen Blüte entgegengebracht hat, wird ihre neuen großzügigen Aktionen fortsetzen. Das deutsche Bauern- und Arbeiterum sollen in verstärktem Umfange für den Rundfunk gewonnen werden. Überall, wo der Herzschlag unseres Volkstums pulsiert, will der Rundfunk dabei sein, befehl von seiner Mission, dem Führer und der im Führer geeinten deutschen Nation zu dienen. K. B.

## Reichsdelegierter Eugen Hadamowsky

### Zehn Taten — statt vieler Worte

#### Das Rundfunkergebnis des Umsturzjahres 1933

1. Die lägerliche Drohung vom unpolitischen Rundfunk wurde überwunden. In der Nacht vom 30. Januar zum 31. Januar 1933 landeten wir aus der Reichsanzahl eine im Volk dynamische wirkende Reportage von dem Ereignis der Revolution. Damit begann der politische Rundfunk.
2. Wir bedenkten uns zu dieser Reportage nicht der intellektuellen Sellänger des alten Ephemis-Reporter genannt, sondern riefen unsere Führer und die Männer und Frauen des Volkes an das Mikrophon. Ganz Deutschland horchte auf, des Volkes Stimme sprach zum ersten Mal im Rundfunk.
3. Wir verließen uns nicht auf die Intrigen, wir verläßten die Hintertreppchenpolitik der Funkpässe, wir warfen seine Wälle im Spiel der Parteien und Anzügen, sondern schwenkten auf den Kopf des deutschen Rundfunks, Va. Dr. Goebbels, und wir marschierten mit ihm an der Spitze in den deutschen Rundfunk ein.
4. Wir vernichteten das Aktien- und Profitsystem des Rundfunks, schalteten die Privataktionäre und die Gewinninteressen aus und schufen den Reichsrundfunk.
5. Wir jagten die Vongen aus den Funkhäusern und riefen nach dem Staatsanwalt, der sie für ihre Vergehen, ihren Eigennutz und ihre Korruption zur Verantwortung zog. Und der Staatsanwalt kam.
6. Wir vernichteten das parlamentarische Prinzip, das den Rundfunk forumpiert hatte, indem wir den Rundfunk dem Spiel der Parteien, Ministerien, Kommissare, Beiräte und Ausschüsse entzogen und ein Mann im Auftrag des Führers das Kommando übernahm: Dr. Goebbels.
7. So wie Dr. Goebbels Sendeleitung, Ver-

waltung und Technik unterstellt waren, er aber über alles das Kleinkommando führte, ebenso wurden auch in den Sendegeschäften die Kollegen befreit. Die Verwaltungsdirektoren, die neben den Intendanten gestanden hatten, verschwanden. Ein Mann, der Intendant, autoritär nach unten, verantwortlich nach oben, übernahm die Führung seines Senders. Das nationalsozialistische Führerprinzip setzte sich gegenüber dem liberalistischen Kollegialitätsbegriff durch.

8. Weil der Rundfunk nichts ist ohne seine Hörer, schufen wir die mächtige Hörerorganisation der Welt und den Volksempfänger VE 301. Seine Fabrikation erreichte in 15 Monaten 500 000 Stück und wurde damit zum tatsächlichen Beweis der wirtschaftspolitischen Überlegenheit des Nationalsozialismus über den Liberalismus.

9. Nachdem die Sozialdemokratie und der marxistische Arbeiter-Radio-Bund zehn Jahre lang über Gemeinschaftssendung Theorien verkappt und Wäcker geschwieben hatten, schufen unsere Frontparte vom 10. Februar über den 1. Mai und den 1. Oktober bis zum 10. November, als Adolf Hitler in die Betriebe ging, den Gemeinschaftsempfänger der Nation. Deutschland hörte den Führer und fiel ihm zu.

10. Als das erste Jahr des Umsturzes zu Ende ging, im Januar 1934 dokumentierte der Rundfunk das nationalsozialistische Kulturleben. Namen der hervorragenden Dirigenten Deutschlands führten Verdienste Werte im Rundfunk auf und machten sie zum Gemeingut auch des ärmsten Volksgenossen. Die Welt aber, von Finnland bis nach Arab- und Südamerika, horchte auf, und ihre Sender schlossen sich an den deutschen Rundfunk an, der der meisthörsie in der Welt wurde.

## Der Rundfunk — das Verkündungsmittel

### der nationalsozialistischen Weltanschauungseinheit

Von Horst Dreher-Andrej, Präsident der Reichsrundfunkkommission

Jede Epoche, die sich im Ablauf der Jahrhunderte geschichtsbildend der Nachwelt einprägt, hat für ihre geistige Haltung die ihr eigentümlichen Verkündungsmittel. Das Mittelalter, das von der Weltanschauungseinheit des Katholizismus beherrscht wurde, hatte in der räumlichen und geistigen Einheit der Kirche das Verkündungsmittel für seine Weltanschauung. Mit der Erlösung der Buchdruckkunst, mit der aufbrechenden Zeit des Humanismus, der das Verkündungsmittel der totalen Kirche überwand, mit der Populärisierung des Buches, zunächst durch die Gutenbergbibel und dann durch das weltliche Schrifttum, wurde das gedruckte Wort Verkündungsmittel einer Zeit für die die individualistische Freude des Lebens Lebensinhalte einer immer härter auf individualistische Ergebnisse gestellten Menschheit wurde.

Letztes und konsequentes Verkündungsmittel individualistischer Lebensäußerungen wurde die Zeitung, die unter Berücksichtigung aller vorhandenen geistigen Lebensformen, mögen sie weltanschaulichen oder wirtschaftlichen Charakter getragen haben, eine Fülle von Sparten für die verschiedenartigen Interessengebiete ihrer Leser einrichtete. So wird dann in der Hochkonjunktur des Individualismus, der gleichzusetzen ist der partikularistischen Lebens-

betrachtung des Liberalismus, die Zeitung zum Träger der liberalistischen Weltanschauung und zum Gestalter einer sich aus dieser weltanschaulichen Haltung ergebenden praktischen Lebensform. Als Individualisierungs- und Verfallerscheinung der liberalistischen Epoche ist die durch die nationalsozialistische Revolution überwundene System- und Kapitalpresse zu werten.

Das liberalistische Zeitalter mit seiner Fingabe an einen demagogischen Individualismus wurde abgelöst wiederum durch die Totalität einer Weltanschauung, die vom Politischen her dem deutschen Volk eine geistige Gehalt in der von Adolf Hitler geschaffenen Einheit der Nation gab. Verkündungsmittel dieser Zeit ist der Rundfunk.

Es ist längst nicht in der deutschen Öffentlichkeit genügend erkannt, daß Nationalsozialismus und der Rundfunk als dessen Verkündungsmittel eine unauflösbare Einheit sind, und daß, historisch betrachtet, die neue Weltanschauung des Nationalsozialismus sich mit dem modernsten technischen Instrument das ihm eigentümliche Ausdrucksmittel schaffen mußte.

Das Ziel nationalsozialistischer Staats- und Weltanschauung ist die gewaltige Lebens- und Schicksalseinheit unseres Volkes. Die Zeitung wird auf Grund ihrer technischen Verankerung in einer weltanschaulich anders gearteten Zeit niemals totale Wirkungen erzielen können. Dazu ist sie, selbst im nationalsozialistischen

Staat zu vielfältig und vielfarbig. Sie kann auch für unmittelbare Wirkungen niemals unmittelbare Gemeinschaftserlebnisse erreichen.

Wirkungen auf die Totalität des Volkes hin, auf die Totalität einheitlicher weltanschaulicher Erlebnisse kann lediglich der Rundfunk über. Das hat er bewiesen durch seine Gemeinschaftssendungen vom 1. Mai bis zum 10. November, wo das Volk vom Führer zu einer Willens- und Erlebniseinheit zusammengeschmiedet wurde. Das Wahlergebnis vom 12. November 1933 hat dann den Rundfunk als das Verbindungsmittel nationalsozialistischer Weltanschauungsgutes durch die im Nationalsozialismus geeinte deutsche Volksgemeinschaft unter Beweis gestellt.

Die Geschichte wird einmal die absolute Gemeinschaft von Nationalsozialismus und Rundfunk aufzuzeigen haben. Diese Gemeinschaft ist, was heute vielleicht noch angedeutet erscheinen mag, was in der Geschichte aber einmal einen tiefen Sinn bekommen wird, bis auf das Jahr 1923 zurückzuführen. Im Jahre 1923 begann der deutsche Rundfunk seine ersten Sendungen. Das Jahr 1923 ist durch die Münchener Erhebung Adolf Hitlers das Jahr der nationalen Selbstbestimmung geworden, die eigentliche Geburtsstunde der nationalsozialistischen Revolution und des nationalsozialistischen Staates. Beide Ereignisse bedeuteten in der damaligen Zeit eine politische und eine technische Entfaltung. Beide Ereignisse aber bedeuten heute den Aufbruch zweier Erscheinungen zu einer Epoche deren gemeinsame Entwicklung das Jahr 1933 eingeleitet hat. Dieses Jahr war das Jahr einer zehnährigen Erinnerung an die Münchener Erhebung und an die ersten Sendungen des deutschen Rundfunks. Das damals in den Geburtsstunden in seinerlei Beziehungen zueinander zu stehen schien, hat sich heute zu gleichender Gemeinschaft zusammengefunden. Die technische Erfindung von einst ist das Ausdrucksmittel jener Weltanschauung von einst, die ein Volk zur Nation geformt hat.

Wir wissen, daß auch der heutige Rundfunk noch von seiner Vollkommenheit weit entfernt ist. Aber wir wissen auch, daß erst der Nationalsozialismus kommen mußte, um seiner Erfindung überhaupt einen Sinn zu geben, daß erst der Nationalsozialismus kommen mußte, um es als geistiges Instrument zu handhaben. Jung und zukunftsfreudig stehen der Nationalsozialismus und sein Verkündungsmittel, der Rundfunk, an der Schwelle des Jahres der nationalsozialistischen Gestaltung, beide traditionlos, aber befehen von dem einen Willen, Führer und Volk im deutschen Lebensraum zu einer Schicksalseinheit zusammenzuschweißen. Aus der revolutionären Erneuerung des deutschen Volkstums im nationalsozialistischen Geiste ist das neue Deutschland der nationalen Selbstbestimmung erwachsen, dessen geistiger Führer und Träger der deutsche Rundfunk beiseits und jenseits der Grenzen sein soll.

## Auto-Sternfahrten am „Tag des Rundfunks“

Im Rahmen des von der Reichsrundfunkkommission am 11. Februar veranstalteten „Tag des Rundfunks“ sind Auto-Sternfahrten in den einzelnen Landesgebieten geplant, die möglichst durch alle Gegenden Deutschlands führen sollen, um für den Gedanken des Rundfunks in Stadt und Land zu werben. Die Fahrten gehen von neunzehn Städten Deutschlands aus und führen im Hlajakurs durch eine große Zahl von Dörfern und kleinen Städten wieder zum Ausgangspunkt zurück. In den größeren Ortschaften und Dörfern sollen die Kolonnen kurze Zeit verweilen und durch ein paar aufklärende Worte an die Bevölkerung auf die Bedeutung des Rundfunks aufmerksam machen. Für die Kinder werden Populärfähnen und Luftballons mit dem Aufdruck „Hört Rundfunk“ verteilt.

Die Organisation der Fahrten hat der Reichverband Deutscher Funkhändler e. V. übernommen. Es werden sich alle Radiohändler, Großhändler, Werkvertreter und Handelsvertreter, die Automobile besitzen, an der Sternfahrt beteiligen. Zu dem organisatorischen und propagandistischen Gelingen der Fahrt werden der Reichverband Deutscher Funkhändler e. V. und die Funkwartorganisation beitragen.

Mit den Sternfahrten am „Tag des Rundfunks“ will die deutsche Funkwirtschaft ihren Anteil an den Propagandaaktionen der nationalsozialistischen Rundfunkführung durch eine einheitliche, nur auf den Gedanken des Rundfunks gestellte Werbung aktiv mitwirken.

Im Rahmen des von der Reichsrundfunkkommission am 11. Februar veranstalteten „Tag des Rundfunks“ sind Auto-Sternfahrten in den einzelnen Landesgebieten geplant, die möglichst durch alle Gegenden Deutschlands führen sollen, um für den Gedanken des Rundfunks in Stadt und Land zu werben. Die Fahrten gehen von 19 Städten Deutschlands aus und führen im Hlajakurs durch eine große Zahl von Dörfern und kleinen Städten wieder zum Ausgangspunkt zurück. In den größeren Ortschaften und Dörfern sollen die Kolonnen kurze Zeit verweilen und durch ein paar aufklärende Worte an die Bevölkerung auf die Bedeutung des Rundfunks aufmerksam machen.

Die Organisation der Fahrten in Nordbaden liegt in Händen des Bezirksführers des Reichsverbandes deutscher Funkhändler, E. B. Herr Friedrich Füll, Ingenieur, Mannheim, U. I. 7. Es werden sich alle Radiohändler, Großisten, Werkvertreter und Handelsvertreter, die Automobile besitzen, an der Sternfahrt beteiligen. Zu dem organisatorischen und propagandistischen Gelingen der Fahrt werden der Reichverband deutscher Rundfunkeinsteiger, E. V., und die Funkwartorganisation beitragen.

Mit den Sternfahrten am „Tag des Rundfunks“ will die deutsche Funkwirtschaft ihren Anteil an den Propagandaaktionen der nationalsozialistischen Rundfunkführung durch eine einheitliche, nur auf den Gedanken des Rundfunks gestellte Werbung aktiv mitwirken.

Rundfunk schafft Sendergruppe neue Röhren

Der Rundfunk hat in den Erfordernissen den mehr oder weniger Aufgaben, Rundfunk

Der Rundfunk hat in den Erfordernissen den mehr oder weniger Aufgaben, Rundfunk

und darin liegend sein Zusammenarbeiten sich bieten und begründe eine bleibende bzw. legte Programmrichten usw.) werden? (Der einer überflüssigteilung, welche d

Rundfunkhörer

Der die 1 Sender meldet jtellet

und Frankfurt über das enisch die Leute droh Runde" erhalten, wir in d ändern deutlicher händiger Ausst men unseres B auf diese Weise vom Sta

kommen. So r Bräde sein zw nollen, die Brück schaft, die Vo l

Daraus ergä länke unsere R iel ist klar. D Sendungen des ret, aus B Restausstattung bestehend, zu d einem andern Richtung zog. R Kulturwille erga wissen, wo a wir d a fin d, der Wille des R

Ueber das Gefa Programmteile samen Sitzungs Wir sind un anfertir Aufga

## Rundg

Wolter Vom Geheimnis die Technik — lautlose Crö

Schon im empiangen. N die Klänge in i h auf diesen und kommen. hin und her; ter diesen viel konzentrierte, i nicht einen Au der Sendungs get, ausgerech das Tagwerk l

In dem gef tenplan in E lichen anderen raum vor ma har der Südb Rinderkühe e äheren Mähe gerechregiere muß man sich ist klar, daß v beschränkt bict und komplizie

Aber hier, festen Angestel spürbar mit man nichts v dungen des T byan, ohne n sein. „Das Gebe generation!“ e funf, der un sener Führer ten laut und Arbeit ist viel atierter, nur n



- 1. Kostenlose Beratung in allen juristischen Rundfunkfragen.
2. Kostenlose Beratung in allen technischen Rundfunkfragen.
3. Kostenlose Prüfung der Röhren.
4. Kostenlose Feststellung familiärer Rundfunkstörungen.
5. Kostenlose Vorkurse und elektrotechnische Schulungskurse.
6. RDR-Rundfunkdienst.
7. Vorträge und Filmvorführungen.
8. Kostenlose Benützung der RDR-Rundfunkbücherei.
9. Monatliche Zustellung des allein amtlichen Nachrichtenblattes.
10. Ausgabe von Rundfunkvergütungscheinen.

Als Gegenleistung für diese Leistungen verlangt der RDR von seinen Mitgliedern positive Mitarbeit am Aufbau des Propagandainstrumentes Rundfunk im neuen Deutschland. Der Rundfunk muß zum Volkstum werden und in unmittelbarer Ausdrucksform den nationalsozialistischen Willen, Anordnungen für den RDR nimmt die Kreisrundfunkstelle Mannheim, K 1, 19, Telefon 23606, entgegen.

Katzenmusik und Katerdichtung

Eine originelle Katermusikvermittlung des Schwerepfeiferischen Rundfunks. In dieser Katermusikvermittlung (12-13.15 Uhr) wird nicht etwa - wie man den Titel vielleicht mißverstehen könnte - ein Katerstübchen durch das Mikrophon gereicht. Sie liefert vielmehr einen hochgelehrten Beitrag zur Katerlogik, zur Katerwissenschaft und Katerkunst.

Ein solch ein Abend, irgendwo im Stuhl vergraben, bei verlichem Licht und in einem Zimmer, das man lieb hat...

Sie spielen Mozart irgendwo jetzt auf der Welt. Sie spielen Mozart für so viele...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch die Dunkelheit...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Sie spielen Mozart für so viele und ganz für dich allein. Die Melodien tanzen auf Silberfüßen durch das Zimmer...

Millionen in der Fremde hören die Heimat...

Vom Stammestum zum Volkstum

Rundfunk schafft Volksgemeinschaft - Wie die Sendergruppe West zusammenarbeitet - Der neue Nördlicher Groß-Sender - Das wahre Gesicht Deutschlands - durch den Rundfunk

Der Programmleiter des Süddeutschen Rundfunks, Walter Reuschle, sprach sich unterm NS-Mitarbeiter gegenüber über Aufgaben, Sinn und Ziele des deutschen Rundfunks aus:

Der Rundfunk ist nicht eine private Gesellschaft, die (wie früher) ziemlich unabhängig von den Erfordernissen der Gesamtheit ihre "Amen" mehr oder weniger schlecht unterhalten will, der Rundfunk ist und soll sich als ein Werkzeug des Staates und des Führers, der es erst zu dem großartigen Instrument von heute geschmiedet hat.

Und darin liegt auch der tiefere Sinn der (scheinbar rein organisatorisch-zweckmäßigen) Zusammenarbeit der Sendergruppe West. Freilich spielen auch organisatorische und Erparnisgründe eine Rolle.

Rundfunkhörer! Der Funkhörer des RDR schützt die Darbietungen der deutschen Sender! Werde Mitglied und melde dich bei der Kreisrundfunkstelle Mannheim, K 1, 19, Tel. 23606

Die deutsche Rundfunkindustrie hat in einer Sitzung mit der Reichsrundfunkkommission die weitere Auflage von 100.000 Volksempfängern beschlossen. Damit hat der Volksempfänger in 5 1/2 Monaten eine Gesamtauflage von 600.000 Stück erreicht.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Rundfunk dient, wie gesagt, dem Staat und dem Volk. Er darf auf der einen Seite nicht ein bloßes leichtes Unterhaltungsinstrument sein, auf der andern Seite aber muß er aus dem Volk und für das Volk schaffen, er darf sich nicht in nebelhaften volksfernen Höhen bewegen, er muß alle erfassen und umschließen.

Welche Bedeutung der Rundfunk für das Leben der Nation gewonnen hat (in einem früher kaum für möglich gehaltenen Maße), das beweist vielleicht am eindrucksvollsten jene unvergessliche Stunde am 10. November 1933, als ein ganzes Volk den Atem anhielt und die Rede des Führers hörte.

Erlebnis einer geeinten Nation vergessen, deren Sprachrohr, in dieser geschichtlichen Stunde, der Rundfunk war, und dieses Sprachrohr will er bleiben: nicht ein Beweis mehr deutscher Zerissenheit, sondern deutscher Einigkeit und deutscher Volksgemeinschaft.

Der neue Nördlicher Sender, der in nächster Zeit endgültig in Gebrauch geht

600 000 Volksempfänger

Die deutsche Rundfunkindustrie hat in einer Sitzung mit der Reichsrundfunkkommission die weitere Auflage von 100.000 Volksempfängern beschlossen.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

Das ist ein Erfolg, der zeigt, daß die Rundfunkindustrie die Aufgabe des Volksempfängers als ein Staatsziel betrachtet.

genommen werden dürfte (er erhält übrigens den größten Holzraum Europas, wie Württemberg ja auch im Ulmer Münster den größten Kirchturm der Erde hat), wird uns auch noch die Erfüllung einer anderen großen kulturellen Aufgabe erleichtern, die wir im Südwesten Deutschlands, im Grenzgebiet, haben: Welt draußen jenseits der Grenzen des Reichs, sollen unsere deutschen Brüder, die im Ausland leben, die Stimme der Heimat hören.

Und das Ausland, das sich noch vielfach ein verzerrtes Bild von uns macht, soll das wahre Gesicht Deutschlands erkennen, des neuen Deutschlands, das die unvergänglichen Werte der Nation und des Volkstums, mit denen schon eine Welt erfreut und beschenkt wurde, schärfen und fördern bewahren, das, was es sein, die Ehen gesunder Menschen lassen wird hierfür gesorgt werden, daß alle in Frieden mit der Welt, nur seiner eigenen Sendung und der friedlichen Arbeit leben will.

Deutschland fährt

Deutschland ist das führende Land auf dem Gebiete des Rundfunks, das kann niemand abstreiten! Schon ein Vergleich der neuesten Hörerzahlen ergibt dies.

Deutschland hat zum Beispiel eben ungefähr 4 470 800 Hörer, während von den anderen Ländern haben: Oesterreich 488 775, Belgien 409 175, Norwegen 131 383, Niederlande 589 776, Polen 271 098, Schweiz 269 367.

Wieviel England hat, läßt sich nicht genau sagen, weil hier immer nur Großbritannien gerechnet wird, und dazu gehört bekanntlich sehr viel.

Man kann diese Zahl also nicht zum Vergleich heranziehen. Deutschland führt, deutscher Geist und deutsche Arbeit stehen an der Spitze der Welt.

So soll es auch auf anderen Gebieten werden!

An alle Rundfunkhörer!

Seit dem 15. Januar 1934 wurde in der Reichsgeschäftsstelle des Reichsverbandes Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDR) eine Rundfunk-Aufbaustelle eingerichtet.

Der Zweck dieser Rundfunkaufbaustelle ist die Organisation und die Auswertung der Hörer-Kritik. Alle Rundfunkhörer werden daher gebeten, alle Kritiken zustimmender und ablehnender Art an die Kreisrundfunkstelle Mannheim, K 1, 19, Abteilung Rundfunkaufbaustelle einzusenden.

Diese Kritiken werden von uns aus gesammelt und über die Reichsleitung des RDR der Reichsfunkleitung als Stimmungsbericht und Grundlage für die Programmgestaltung der kommenden Wochen übermittelt.

Anderer Mitteilungen sind reine Programmkritiken dürfen diese Sendungen nicht enthalten. Rundfunkhörer, es liegt in eurem Interesse, wenn ihr von dieser Einrichtung regen Gebrauch macht!

Kreisrundfunkstelle der NSDAP.

wirklich in den Keller zu schicken. Statt dessen spricht er in ein Mikrophon, dessen Leitung aber tatsächlich in den Keller geht.

Geräuschapparate, wie Regentrommeln, Donnerbleche, Kettengerassel usw. werden heute nicht mehr verwendet. Alle Geräusche werden von der Schallplatte übertragen.

Der große Senderraum, dessen akustische Schallwirkungen noch ziemlich primitiv durch Sperrholz und Breitervertreibung und Vorhänge abgedämpft wird, läßt bis zu 500 Personen von hier aus werden vor zwei Mikrophonen die große Konzerte, Opern und Hörspiele mit vielem Personal gesendet.

Im Augenblick probt darin gerade ein Orchester, von der schallstichten Regiekabine aus wirkt es seltsam, ja fast gespenstlich dieses stumme Spiel lautloser Geigen. Der kleine Senderraum, der für Kammerkonzerte und kleine Hörspiele mit wenig Personen eingerichtet ist, ist mit einem besonders empfindlichen Zellstoffgewebe und vielen großen Teppichen ausgekleidet.

Dann gibt es noch den kleinsten Senderraum in der Größe eines kaum mittelgroßen Zimmers: von dort aus werden Einzelvorträge und Zwischengespräche übertragen. Jede größere Uebertragung erfordert vier bis fünf Proben und alle Sendungen, die aus dem Senderraum kommen, werden auch dort geprobt, um eine einwandfreie Uebertragung, unter Berücksichtigung aller akustischen und anderen Momente des Senderraumes, zu erzielen.

Oft hatte der lärmende Tag tausend Anforderungen und keine stille Stunde. Der Strom der Stunden schwemmt Arbeit und Pflichten her. Aber der Abend läßt die Pfeifen. Die sanfte

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Rundgang durch die Senderäume des Südfunks

Waldenbruch auf Schallplatten Vom Geheimnis des Rundfunks - Ein Blick in die Technik - Die Geburt der Sendung - Das lautlose Orchester - Im Laboratorium der Musik

Schon im Treppenhause wird man mit Musik empfangen. Immer spielt in diesem Hause, das die Klänge in die Welt entsendet, Musik; immer ist auf diesen schmalen Korridoren ein Leben und Kommen, ein gedämpftes und geschäftiges Hin und Her; immer spürt und weiß man hinter diesen vielen Türen Arbeit: unentwegt, konzentrierte, vielfältige Arbeit, niemals, auch nicht einen Augenblick am Tage, legt die Folge der Sendungen aus; bis ins kleinste vorbereitet, ausgerechnet und ausgeübt vollzieht sich das Tagwerk des Rundfunks.

In dem geräumigen alten Haus am Charlottenplatz in Stuttgart, das früher allen möglichen anderen Zwecken diente (der große Senderraum war mal ein Kino, der kleine ein Kaffee), hat der Süddeutsche Rundfunk sozusagen seine Kinderstube aufgetreten und entwuchs den äußeren Wänden langsam; man plant bereits einen architektonischen modernen Aufbau, bis dahin muß man sich mit dem Gegebenen begnügen. Es ist klar, daß vieles, was heute noch primitiv und beschränkt bleiben mußte, die Arbeit erswert und kompliziert.

Aber hier, wo jeder von den etwa neunzig festen Angestellten und den vielen Mitarbeitern spürbar mit Herz und Seele dabei ist, weiß man nichts von Müdigkeit: von den 22 Sendungen des Tages verläßt nicht eine das Membran, ohne nicht bis ins kleinste überprüft zu sein.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.

Das Geheimnis jeder Sendung heißt: Konzentration! erklärt Professor Fritz vom Südfunk, der uns ein bereitwilliger und aufmerksamer Führer ist.



# Zwischen Schwarzwald und Rhein

Buchanzeige von Max Dufner-Greif

Im jungen Dichternachwuchs unserer Landschaft ist plötzlich ein neuer Name stark in den Vordergrund gerückt, er hat im Urteil entscheidender Männer diese Stellung unentwederbar befestigt, und wir betrachten es als eine geistige Verpflichtung ersten Ranges, diesen Namen auch tief in das Volk hinein zu verbreiten; wir meinen Friedrich Singer, den in Mannheim lebenden Dichter, und sein Erstlingswerk „Zwischen Schwarzwald und Rhein“.

Dies Buch ist im Verlag von E. J. Müller in Karlsruhe erschienen und darf in unserer Landschaft als das schönste Denkmal der vollzogenen Geisteswende begrüßt werden. Wir haben auch die Zuversicht, daß ein neu auf den Plan tretendes Geschlecht deutscher Menschen geistig fähig ist, statt des gewöhnlichen Schmückens im Roman hohe Dichtung in Stanzas und Terzinen zu lesen.

Die große Form war immer die Sehnsucht der besten Deutschen, und gerade die von Singer verwendeten Versmaße rufen die Erinnerung an Villoncrun wach, aber was dort im „Poggenrod“ sich genialisch gegen die bürgerliche Prosawelt erhob, das ist von Singer bis zur Verklärung gebündelt und bezwungen, und was bei Villoncrun noch oft wie ein absonderlicher Dichtereinsatz wirkte, das ist bei Singer bis zum Erweis der großen Form als eine geistige Notwendigkeit gestaltet.

Doch wenn ihm Villoncrun auch vielleicht die äußere Anregung für die Wahl dieser Versmaße gegeben hat, die innere Verpflichtung entspringt er aus dem Landschaftsgefühl seines Herkommens, Singer ist Alemann, daher rührt sein Schicksal, das ihn zur großen Form hingeführt hat. Uns Menschen, denen keine eigene Scholle mehr gehört, ist die heimatische Landschaft zur inneren Rettung erwacht worden. Verlieren wir diesen letzten Glauben, so verschwebt der Geist entweder ins kosmische All, oder er taumelt hinab ins chaotische Nichts. Nun hat es aber mit dem Alemannentum seine besondere Bewandnis, über das Rössische hinaus ist es Formel, daß die Murg in Baden eine Grenzschleife bilde, von der aus nördlich Franken, südlich aber Alemannen wohnen, kann man nur noch kleine Kinder in der Schule zu glauben zwingen. Das vergangene Jahrhundert hat die Landschaft zwischen Main und Oberrhein bereits unter dem geistigen Befensbegriff des Badischen innerlich verbunden. Den Haupteinschlag gab hierbei der fränkische Hang zur Aufklärung und Freiheit, verbunden mit gemütvoller Lebensweise, liberale Demokratie und künstlerische Reizung zur Idolle rührten hierher. Johann Peter Hebel war der geistige Vorgefalter badischen Wesens, man übersehe nicht das fränkische Bluterbe dieses Alemannen. Mit dem Umsturz dieser badischen Landschaftsbildung am Oberrhein erleben wir heute das Vordringen der alemannischen Artweise, nicht hominlich und mundartlich gesehen, sondern geistig. An dieser Welle hat im Zeitalter großdeutschen Werdens die nachbarliche Schweiz großen Anteil. Die geistigen Vorgefalter dieses vordringenden Alemannentums sind von dort her die Bachofen, Burckhardt und Spitteler, aus unserem Oberland die Burte und Strauß, alles Meister der großen Form und der tiefen Weltanschauung. Statt Aufklärung kommt jetzt die Wende zur magischen Schau, statt hemmungsloser Freiheit die Wende zur völkischen Jucht. Heraklismus verdrängt die Idalle und fordert den Mythos und das Symbol. Das sind alemannische Befenszüge, das sind Geister, die sich von keiner Murg Einhalt gebieten lassen, sie ruhen und rasten nicht, bis sie den alten Raum des Ur-

Rammes wieder erfüllt haben, der von den Quellen des Rheins bis etwa nach Worms reicht. Badisch war man im liberalen Zeitalter, alemannisch wird diese so umgrenzte Landschaft künftig genannt werden müssen. Wenn sich heut drüben die Westmark in Pfalz und Saarland als landschaftliche Auserin erhebt, so sind auch wir alten Badener mit einer neuen Sendung auf den Plan des völkischen Erwachens gerufen, um so mehr als unser Alemannentum für die künftige Kulturgestaltung des ganzen deutschen Volkes bereits Wesentliches in sich trägt. Alemannen sind Männer des Heiligsten, das bedeutet der Name dieses Stammes. So nennt uns auch der weltliche Nachbar jenseits der Grenze, und unsere Landschaft ist darum auch das Kernstück der Westmark. Aus diesem Bewußtsein einer inneren Sendung nun, sagen wir, entspringt auch der junge Dichter Friedrich Singer die Verpflichtung zu Mythos und großer Form, von bloßer Nachahmung Villoncruns kann da nur Unverständnis noch reden.

Friedrich Singer ist 1897 geboren, seine Heimat ist ein Bauerndorf im Postal, wo der Vater als Lehrer beamtet war. Es ist der Sieg eines aufsteigenden Standes, wenn wir Singer als Gestalter am Ende einer Entwicklung sehen, an deren Anfang wir Jean Pauls armes Schulmeisterlein Maria Wuz von Auenthal sehen, das sich die Mieshude von Klopstock selber aus dem eigenen Geist heraus schrieb, weil es zu arm war, um sich das Buch zu kaufen. Während die akademischen Stände längst in der fatten Ruhe einer befriedigten Gehaltoregelung tolllos untergingen, trieb die Unrast den unteren Lehrstand an das Licht empor, und wir haben darin die Erklärung, daß heut der einst so gering geachtete Schulmeister im völkischen Kampf um das Wesen deutschen Geistes im vordersten Treffen steht. Gerade weil dieser Stand nicht den akademisch geregelteten Weg der Bildung ging, hat er sich ein unmittelbares Verhältnis zu den Rätseln des Geistes bewahrt, denn an der Wahrheit ist nur der Kampf um sie wertvoll, das wissen

## Winter im Hochschwarzwald



Foto-Reimann, P. 3.

HB-Klischee

## FRIEDRICH ROTH / Dem badischen Dichter Dank und Gruß!



Man dankt keinem Dichter für seine Gaben, wenn man sein Werk zum Stoff für trodene Erklärungen und Belehrungen macht. Man grüßt keinen Dichter, wenn man — empfangsbereit für sein Wirken — mit Sorgfalt die Lebensbeschreibung zusammenstellt; mit solchen Aufzählungen von Daten und „Taten“ mordet die englirische Gelehrsamkeit das Lebendige! Es gibt — leider viele — Schulmeister, die einen Satz in einer Dichtung zum Aufschlupfthema machen können; Jugend und alle Menschen, die am Lebensquell der Kunst schöpfen wollen, folgen gerne dem „Lehrer“, der mit den Lernenden das leuchtende Auge des Dichters sucht, um die strahlende Seele zu ahnen, ja, der um den Glanz des Schöpfertums weiß, wenn auch Schatten bestreut.

Dank und Gruß an Friedrich Roth! Dank dem Gestalter einer heroischen, deutschen Welt! Gruß dem Dichter der badischen Heimat! Heidelberg ist sein Geburtsort. Ein Kind, über-

schrift er die Schwelle des Jahrhunderts. Ein Jüngling, stand er im Ausklang des Bismarckreiches als selbstzufriedener Stolz auf einen mächtigen Staat die Bürger zu Trostern am Volksgenossentum und kulturellen Schöpfertum machte, als Verzweiflung die Proletarier gieren, feilen, unbedeutenden Einflüssen willfährig machte, als nur Wenige aus beiden Schichten mahnten, warneten, riefen! Ein junger deutscher Mensch, zog er als Kriegsfreiwilliger hinaus und stand an der Front, wo eine erhabene Verpflichtung Bürger und Proletarier als Kameraden eintrug, des einen Bequemlichkeit, des anderen Mühnheit vergehen mußten. Ein deutscher Mann, reiste er aus der entstellten Wut eines vierjährigen Weltkriegen zu Beruf und Berufung, zum Lehrer und Dichter! Ein Kämpfer blieb er in seinem Leben zwischen Bauern und Fabrikieren — es war jenes Streiten, das Worte zu Taten erhebt. Scholle und Schlot wurden ihm, dessen Beruf der lernenden Jugend galt, zum Sinn seiner Berufung. Sein erstes Drama war das Bauernstück „Der Usmüller“ (Mannheim 1930 uraufgeführt); es ging ihm darum, einen urkräftigen Menschenschlag der nationalen Erneuerung hervorzutreten zu lassen. Sein Drama „Ich suche die Erde“ (1932 in Karlsruhe uraufgeführt) ist auch der bäuerlichen Umwelt verbunden; es bedeutet aber die Auflehnung gegen den Wahnsinn internationaler Schlotbarone. Im „Lürchenhaus“ (uraufgeführt Ende des Jahres 1933 in Karlsruhe) nähert sich Friedrich Roth seinem Ziel, dem „heroisch-kulturellen Stil“. Vor der nationalsozialistischen Revolution fanden Roths Dramen manche Anfeindung. Der Dichter erlebte, wie Werke von ihm auf Druck äbster Parteien vom Spielplan abgesetzt wurden! Die politischen Führer unserer Zeit, des Neuen Reiches wissen Roths Schaffen zu schätzen und zu ehren!

„Alles Dichten ist mit Umgestaltung erleben Lebens vom Besseren hin!“ Roths dichterisches Bekenntnis kennzeichnet sein Wesen und die Art seiner Geseftaltung! Er ist entscheidend Dramatiker, obwohl seine bildhafte Parole, die in dem Band „Der Lichtkreis“ zum ersten Mal durchleuchtet, Landschaft mit herben Klang formt, aus seinem Schaffen nicht fortgedacht werden kann. Roth, der höchsten Vertrauen zum deutschen Theater als „Mittelpunkt des Gemeinschaftslebens“ hat, ist deutscher Sozialist; er ist stolz auf sein deutsches Schicksal und fühlt sich verantwortlich seiner deutschen Aufgabe, Reich und Heidentum in seinen Dramen aufleuchten zu lassen. Geschichte

und Gegenwart seines Volkes in überzeitlichem Wert, in ewiger Forderung künstlerisch zu bilden, Heimat, Arbeit, Gemeinschaft als Lebensquellen deutscher Größe zu künden. Roth ist konservativer Revolutionär (nicht Reaktionsär — nicht Revolutionär!); Blut und Boden sind ihm heilige Gesehe, die immergehende Bestimmung der Kunst als Lebensfeierung entscheidet sein Schaffen, aber er ringt um neue Ausdrucksmöglichkeiten, um den Stil unserer Zeit. Er hoffet nicht mehr an einer überholten Formulierung von „Schuld-Sühne“, „Tugend — Mitleid“ oder an fragwürdig gewordenen Begriffen.

Hans Herbert Reeder

## DIE AHNFRAU

Skizze von Heinz Stegewelt.

Meine Großmutter war ein Kind des Rheins. Und die Geschichte, die sich vor und nach ihrem Tode begab, dürfte, so geheimnisvoll ihre Umstände auch schienen ein Beweis sein für das, was vom Rheinländer, seinem Humor und seinem leichten Sinn so oft behauptet wird.

Man muß wissen, daß meine Großmutter die Frau eines Handwerkers war, der als Buchbinder mit Leintopf und Schraubendresse sein Geld nicht eben äppig verdiente. Man sparte nach Kräften, und die Kinder — eine Tochter und zwei Söhne — mußten überall helfen. Indessen: Großmutter liebte das Leben. Liebte den Wein. Liebte den Tanz und auch den Wein. Wohlgeartet: Sie tat nichts, was Mühseligkeit und Völlerei hätte genannt werden können, doch war es für die Anschauungen von 1870 etwas unerhörtes, wenn eine reife Frau und Mutter von immerhin fünfzig Jahren zuweilen an Wochenenden für eine Stunde walzen ging oder gar eine Schoppen Wein kaufte, um ihn heimlich über die genießerische Zunge riefeln zu lassen.

Jedoch: Man kam dahinter! Großvater schalt, die Kinder schüttelten den Kopf, und jedem schien es klar, daß der gute Ruf der Familie gefährdet sei. Eine brave Handwerkerfrau durfte an Wochentagen weder Wein trinken noch tanzen gehen. Zumal dann, wenn sie schon fünfzig Jahre alt war und drei erwachsene Kinder hatte. Basta. Großmutter zeigte für solch zimpertliches Tun kein Verständnis. Sie küßte ihren Mann und ließ die Kinder nährlich. Ja, sie tat das so zart und weise, daß alle lachen mußten. Und da alle lachten, hatte Großmutter gesiegt. Also trium-

pherte sie im Übermut: „Merkt es Euch: Ihr sollt an meinem Latenbett nach lachen!“ — Keiner ahnte, daß dies ein Vermächtnis werden sollte. Man war in diesem Hause nicht abglaublich noch kleinnützig, also vermaß man bald die mütterliche Prophezeiung, weil man sie für eine Redensart gehalten hatte. Eines Tages starb Großmama. Eine Lungenentzündung entriß sie jener Erde, auf der sie so gern getanzt, gesungen und Schöpfchen geleert hatte. Großvater war nicht zu trösten. Und die Kinder klagten sich an, der Mutter das bühnen Walzen und Bechern nicht gegnnd zu haben. Man sah man ein, wie unrecht es gewesen sei, der Verstorbenen mit Körperleien begnnd zu sein, als sie ihrer harmlosen Lebenslust noch huldigen konnte. Zu spät. Großmutter lag tot im Bett. Das Gesicht friedlich und durchaus verklärt. In den wächsernen Händen einen Blumenstrauß. Und im Kreise saßen der Vater, die Tochter, die beiden Söhne und auch der Gefelle aus der Buchbinderlei. Alle stöhnten und jammerten, bis in den Abend, bis in die finstere Nacht. Und als man die Kerzen anzündete, schlug es zwölf Uhr in der Kirche, die Geisterstunde. Freilich: Man war zu gesund, um an Gespenster zu glauben. Doch nißete das Leid in den Trauernden so tief, daß sich keiner bewegt ward, seit vierzehn Stunden weder einen Bissen gegessen noch einen Tropfen getrunken zu haben. Das konnte nicht ohne Folgen bleiben. Drum: Die Mägen knurrten. Inerst beim Gefellen aus der Buchbinderlei. Dann in den beiden Söhnen. Schließlich in der Tochter und endlich im Vändel, dem schlafenden Großvaters. Doch war die tönende Skala so droilich abgestimmt gewesen, auch hatten sich die gurgelnden Laute in solch ungemöhnlicher Länge und Ausdauer kundgetan, daß die untröstliche Familie alles daran setzte, um das Schmunzeln zu verheizen. Indessen: Jeder, aber auch jeder erinnerte sich augenblicklich an das Vermächtnis der oereimigen Mutter. Da lösten sich alle Drömsen, und man grinste. Aus dem Grinsen wurde ein Lachen. Aus dem Lachen ein befreiender, erlösender, lebensbejahender Echo des Gelächters! —

„Ich gehe Kaffee kochen“, sagte die Tochter, und es war allen recht. Als dann der Morgen kam, schien der Gipfel des Kummers überwunden: Man ging wieder an die Arbeit. Inwahrheit, man ging mutig an die Arbeit. Nachmals: Großmutter war ein Kind des Rheins. Hinter diesem Umstand steht die tiefere Deutung der Geschichte.

Was die Form der Dichtung Singers betrifft, so ist es keine Uebertreibung, wenn wir von einem Meisterwerk sprechen. Schon im Jahre 1920, als ihm Teile der Handschrift auf leeren Schulheftseiten vorlagen, schrieb Hermann Burte darüber dieses Urteil: „Friedrich Singers Verse sind chaotisch wohlgefaßt, realistisch gesehen, idealistisch beschwingt und für einen 23-jährigen unheimlich reif! Gefühl und Gedicht sind echt, erlebt, ja erlitten. Dieser junge Mensch hat das Besitzen des Berufens über sich.“ Die Verwendung von Stanzas und Terzinen kennzeichnet Singer nicht als formal geschulter Bildungsdichter, der Trang zu diesen abendländisch größten Dichtungsformen kommt aus der tieferen Ahnung, daß im Dreierspiel dieser Versmaße ein mathisches Urgeheiß des polar gerichteten Geistes verborgen liegt. Was es heute heißt, gegen den Roman so große Form liebhaft anzurufen, ist in der Endwirkung noch gar nicht abzulesen.

Uns Deutsche aber in der Westmark am Oberrhein erfüllt es mit hohem Stolz, daß solch ein Aufbruch völkischen Geistes von unserer Landschaft ausgeht, die damit anzeigt, daß unter altem Boden als geistiges Alemannentum arbeitend wieder auf den Plan der Geschichte getreten ist.



Ratt in 34 Jäh  
Dame zu ne

Einsendun  
des Mannheime  
Zonfiger Juch  
mit Lösungstun  
an die Redakti

Ge  
Gespielt in de

Weiße:  
Fischer, G  
Schaff u. a

1. e2-e4, e  
2. Lf1-b5, a  
3. Lc4xc6+,  
Hebllicher war  
selbstem schw. K  
weitem freiere  
Zentrum, hat  
Er wird heute  
gewandt.

7. Lc1-e3,  
dieser passiv  
Entwicklung en  
d42 nebst S  
5b. Lg7  
bauer wäre ni

8... e7-e  
c3, Sg8-b6;  
W. noch feiner  
Dann allerdings  
geleitete Söfren

12. Kgl-h  
Jug 14 und da

12... 6-0  
kommt nicht  
hemmt den W.

14. Ta1-d1

Über Schw. sp  
so 16-18) da  
s45: aber e11

maß W., hilfe  
zusehen, wie d  
geht. Inbes h  
nach der a-W  
werden kann.

16... Lc  
der Tat nicht  
jubieten, in w  
andererseits fa  
them, mit 18

17... Sg4  
19. Sd2xc4.

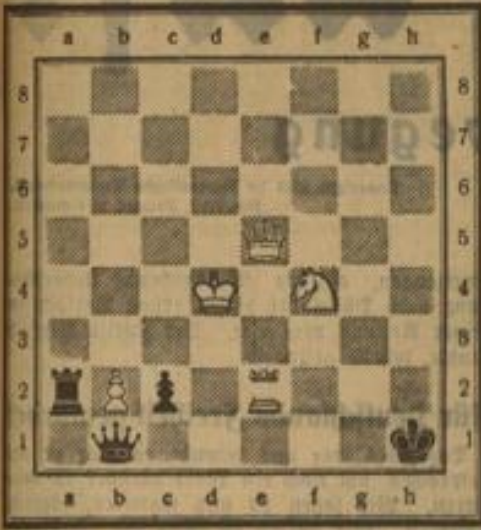


Zwei Läufe  
sind die Püße  
sie Fernwirkun  
herrschung der



# SCHACH-ECKE

Aufgabe Nr. 8  
Annohms 1954



Mat in 34 Zügen mit Bb2, ohne die schwarze Dame zu nehmen oder ziehen zu lassen. (Schönheitsturnier)

Einsendungen an die Problemabteilung des Mannheimer Schachklub, Harmonie, D 2, 6. (Sonstige Zuschriften, einschließlich der nicht mit Lösungsturnier gekennzeichneten Aufgaben an die Redaktion.)

### Eine Beratungspartie

Gespielt in der Schachvereinigung Ludwigshafen a. Rh.

Weiß: Fleißner, Efer, Schräff u. a.

Schwarz: Duffong, Windeder u. a.

1. e2-e4, e7-e5; 2. Sg1-f3, Sd8-c6; 3. Lf1-b5, a7-a6; 4. Lb5-a4, d7-d6; 5. La4xc6+, b7xc6; 6. d2-d4, f7-f6. Lieblicher war früher e4-e4, 5.d4. Ld7 mit schönem schw. Aufbau. W. hat freilich das bei weitem freiere Spiel. Der Zug 16 stellt das Zentrum, hat aber auch seine Schattenseiten. Er wird heute mit Vorliebe von Sämisch angewandt.

7. Lc1-e3, Lc8-g4; 8. Sb1-d2. Nur dieser passive Aufbau ist geeignet der schw. Entwicklung entgegenzukommen. W. mühte daz nebst Sc3 spielen, um dem Aufbau z. B. Sb6, Lg7 entgegenzutreten. Der Doppelter wäre nicht zu fürchten.

8. ... g7-g6; 9. 0-0, Lf8-g7; 10. c7-c3, Sg8-b6; 11. Dd1-a4, Dd8-d7. Wenn W. noch seinen weisheitsvollen Käufer hätte! Dann allerdings wäre das ganze mit 16 eingeleitete System direkt falsch.

12. Kg1-h1. Etwas spät erstrebt W. den Zug 14 und damit Öffnung der 1-Linie.

12. ... 0-0; 13. Sf3-g1, Lg4-e6. Er kommt nicht mehr dazu. Die Drohung Sg4 hemmt den w. Plan.

14. Ta1-d1, Sh8-g4; 15. Sd2-c4, Dd7-d7; 16. Sc4-a3. Stärker steht Sa3 aus. Aber Schw. spielt Ld7 und, falls dann Sc6: so 16-15! da 13 nicht geht und d4: mit Sd5; aber e15: mit Dd5 beantwortet wird, muß W. dieses in die Fesselsituation gepreßt, zusehen, wie die Fesselsituation schließlich verloren geht. Indes hätten wir Sd2 vorgezogen, wonach der s-Bauer ebenfalls nicht geschlagen werden kann.

16. ... Le6-d7; 17. Da4-c4. W. hat in der Tat nichts anderes als ein Endspiel anbieten, in welchem Schw. besser steht. Schw. andererseits kann nun seine aggressiven Absichten, mit 15 beginnend, nicht durchführen.

17. ... Sg4xe3; 18. Lxex3, D17xc4; 19. Sd2xc4.



Zwei Läufer gegen zwei Springer! Weiß sind die Läufer den Springern überlegen, weil sie Fernwirkung besitzen und sich in der Beherrschung der Felderfarben ergänzen. Einzel-

mag dagegen zuweilen der Springer besser sein wegen seiner großen Beweglichkeit.

In der vorliegenden Stellung muß Schw. danach streben, seine bewegliche Bauernreihe vorzubringen, um seinen Läufern Wirkungsbereiche zu eröffnen. Erleichtert wird dieses Ziel durch die Schwäche im w. Zentrum, erschwert, indes wiederum durch die verbauten, feste w. Verteidigungslinie.

19. Td1-e1, 20. Td1-e1. Grundätzlich zwar dem Schw. den wünschenswertesten Vorstoß des s-Bauern, weil nun nicht mehr d4: als Antwort in Betracht kommt. Aber die 1-Linie dürfte er noch weniger preisgeben.

20. d6-d5; 21. Sc4-d2, f6-f5. Die Auflösung mittels e4-e4; e4-e4; Lh6 wäre verfrüht wegen der Antwort Sg1-f3 und B. ist von der erwähnten Schwäche befreit.

22. e4xe5, T18x15. Es ist schwer, eine bessere Stellung zu realisieren! Wie die unbefangene Spielweise des Gegners beweist, war hier das Schlagen mit dem Püser vorzuziehen: L15: (droht Ld3 mit Besch der 1-Linie und Einbruch auf f2), Sh3 Lh3; e3: T11: (sonst e4: und Td1 ist ungedeckt, e4 kann also geschlagen werden), e4: e4: und Schw. bricht über e2 ein.

23. Sg1-f3; e5-e4; 24. Sf3-g1. W. hat nun wenigstens auf der e-Linie das Schlimmste überhanden.

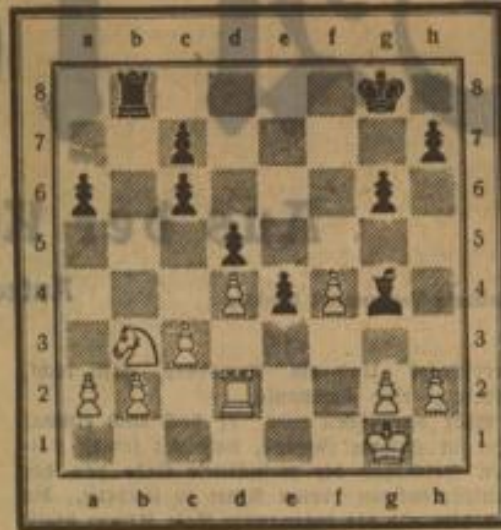
24. ... Te8-f8; 25. T11x15, T18x15; 26. Sg1-h3, T15-f8; 27. Kh1-g1. Der Doppelterbauer ist wenig zu fürchten. Die Einbruchgefahr ist beseitigt.

27. ... T18-h8; 28. Sd2-h3. Die Fortsetzung h3 ermöglicht e5 mit allmählicher Aufrollung.

28. ... Lg7-f8; 29. Te1-e2. Wegen a6-a5 gerichtet. Bb2 ist nun gedeckt.

29. ... Ld7-g4; 30. Te2-d2, Lf8-h6; 31. Sh3-f4. Das Deden mit dem König verbietet sich wegen Lh3: nicht T18+.

31. ... Lh6x14; 32. e2xf4.



Schw. mußte sich den Tausch gut überlegen, denn wenn die folgende hübsche Kombination nicht korrekt wäre, könnte sich W. mit Sc5 gut stellen.

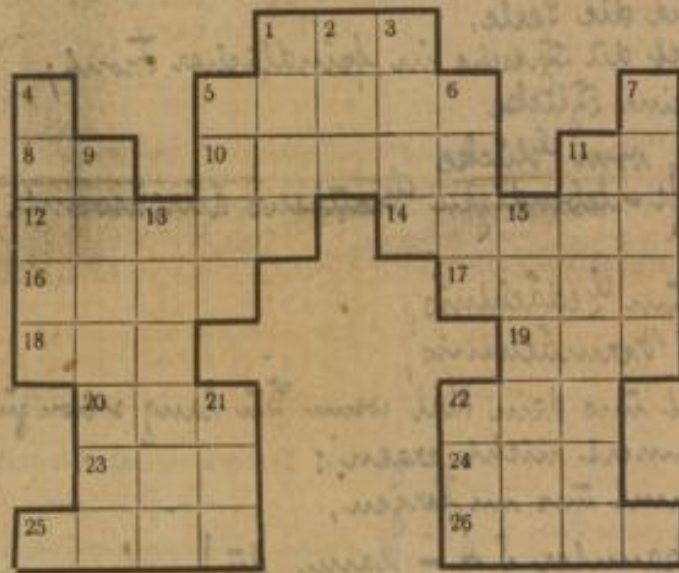
32. ... g6-g5! Sofortiges g5 führt zu nichts wegen Tc2 und wenn dann Ld1, so Tc1, e2, K12.

33. L4xg5? In Zeitnot noch ein Fehler. Aber auch nach h3, e3, Td3, Te8 (droht e2), K11, f3 mit Qualitätsgewinn und sogar 14 fällt noch. Am besten wäre noch g3 gewesen, wonach der ursprüngliche Plan erkennbar wird: g3, e3, Tc2 (Ld1), Ld1, Tc1, e2, K12, e14, e14: T18 mit Bauerngewinn.

33. ... e3; 34. Tc3, Ld1; 35. Te1, e2. Aufgegeben, denn auf K12 wird T18+ sofort gewinnen.

## Rätsel

### Kreuzworträtsel



Baagerecht: 1. Mann, Personennamen, 3. Waise, 8. Händchenmaß, 10. italienischer Dichter, 11. Fluß in Italien, 12. algermanische Schriftzeichen, 14. männl. Personennamen, 16. Stadt in der Schweiz, 17. altes Längenmaß, 18. Gattungsbegriff, 19. fettige Flüssigkeit, 20. Bad in Hessen, 22. anderes Wort für Handlung, 23. Stadt in Brasilien, 24. Teil eines Dramas, 25. andere Bezeichnung für Stoch, 26. Stadt in Ostpreußen, 27. Senkrecht: 1. Metallisches Element, 2. biblischer Name, 3. männl. Personennamen, 4. weibl. Personennamen, 5. andere Bezeichnung für Paradies, 6. Dachschnitzwerk, 7. Fluß aus Schillers 'Jungfrau von Orléans', 9. Stadt in Abernland, 11. Arbeitsgerät des Malers, 13. Reiztier, 15. unierirdischer Abflußkanal, 21. Sportgerät, 22. Erdbeben.

Auflösungen aus der letzten Rätselnummer  
Auflösung des Rätselsprunges:  
Richt sich, sondern ändern zu leben, ist des

Weibes Bestimmung; in Begleitung anderer muß sie das eigne Glück und nicht in der Außenwelt, sondern im stillen, häuslichen Kreise ihren Beruf und ihre Tugend finden. Hufeland.

Auflösung des Gitter-Rätsels:  
1. Esse, 2. Arbeit, 3. Stanniol, 4. Brand, 5. Oman, 6. Feige, 7. Valast, 8. Ambok, 9. Tonne, 10. Twina, 11. Schwan, 12. Fering, 13. Luchs, 14. Sieb, 15. Pirat, 16. Galbasse, 17. Oblate, 18. Glas. — Sei mannhaft allerwärts.

Auflösung des Kreuz- und Quer-Worträtsels: Baagerecht und senkrecht: 1. Ader, 2. Duse, 3. Esse, 4. Rees, 5. Soja, 6. Orka, 7. Fluß, 8. Ware, 9. Heer, 10. Gute, 11. Hse, 12. Rees, — Baagerecht: 13. Marc, 17. Efan, 18. Trab, 19. Raaba, — Senkrecht: 13. Reis, 14. Wera, 15. Raab, 16. Cuba. — Diagonale: A—B Ausfuch, C—D Caracalla.

## Humor

### Schwieriger Schüler

Der berühmte Mathematiker Niemann hatte in seinen Vorlesungen um die Mitte des verflohenen Jahrhunderts einige sehr begabte russische Mathematiker zu betreuen, die die russische Regierung zu ihm geschickt hatte. Einer von diesen widmete sich dem Studium mit besonders großem Interesse, war aber trotz seiner bedeutenden Fähigkeiten niemals dazu zu bewegen, eigene Untersuchungen in Angriff zu nehmen. Deshalb von Niemann zur Rede gestellt, antwortete er: „Ich kenne ja noch lange nicht alles, was auf dem Gebiete gearbeitet worden ist!“ worauf ihn Niemann löffelstark fragte: „Wenn Ihre Familie Ihnen nun anriete, zu betrauten, würden Sie dann auch antworten: „Ich kenne ja noch gar nicht alle Mädchen!“

### Ghrlischer Fieber

„Hast du das Los zurückgegeben, das du gelunden hast?“  
„Natürlich, sofort nach der Ziehung.“

### Bärtlicher Gatte

Zie: Hier steht von einem Kraber, der seine Frau gegen ein Pferd anhandelt; würdeh du so etwas fertig kriegen?“  
„Kannst du mir vielleicht sagen was ich mit einem Pferd anfangen soll?“

### Ein entscheidender Grund

Richter: „Vorhergehend gestanden Sie ein, die Tat begangen zu haben. Wie kommen Sie denn nun dazu, das Geständnis jetzt zurückzunehmen?“  
Angeklagter: „Ja, sehen Sie, mein Verteidiger sagt, daß ich unschuldig bin.“

### Er zweifelt noch

Reks ist manchmal nicht ganz leicht von Begriff. Seit Monaten verfolgt er die schöne Lil mit Heiratsanträgen, aus ist er sogar in ihre Wohnung gekommen und bekommt da zu hören:  
„Die blöder Kerl, was fällt Ihnen denn ein? Geschrieben, fünfmal vorbeistraf, keinen Pfennig Geld in der Tasche, aussehen wie ein Affe — also, wenn Sie nicht sofort machen, daß Sie rauskommen, dann lasse ich Sie durch den Hausdiener die Treppe runterwerfen — verstanden?“  
„Nicht ganz“, murmelt Reks, „soll ich das als einen Korb ansehen?“

### Badischer Schachbund im GSB

Auf eine Anordnung des Leiters des Bad. Schachbundes im GSB, Ministerialrat Kraft, wird das Verbandsgebiet Baden in Angliederung an die Organisation der Sportverbände in die drei Kreise Mannheim, Karlsruhe und Freiburg-Konstanz eingeteilt.

Für den Kreis Mannheim wurde ernannt G. Duffong, Mannheim, für den Kreis Karlsruhe E. Barnstedt, Karlsruhe und für den Kreis Freiburg-Konstanz Dr. J. Weberrecht, Singen a. Rh. Die Mitarbeiter werden in Kürze ernannt werden.

Die bei dem Heidelberger Kongress beschlossene Ausarbeitung der Landesverbandsaufgaben sind soweit fertiggestellt, daß sie demnächst in Druckschrift den Vereinen zugestellt werden können.

Nach Reichsverordnung ist die Bezeichnung „NS-Klub“ oder „Verein“ nicht mehr zulässig. Der Großdeutsche Schachbund stellt über den Weg der Landesverbände den Vereinen auf Antrag kommissionarweise eine beliebige Anzahl Exemplare des „Deutscher Schach-Kalender“ zur Verfügung. Preis je Stück 1.— RM.

### Mannheimer Schachklub und Schulschach

Am Dienstag, 6. Februar, eröffnete der Mannheimer Schachklub einen Lehrcurs für Anfänger und Fortgeschrittene. Der Vereinsleiter J. B. W. begrüßte die zahlreich erschienenen, darunter viele Lehrerinnen und Lehrer Mannheims, und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die Gäste möglichst viele Anregungen mit nach Hause nehmen möchten. G. Duffong hatte den ersten Abend des Lehrcurses für Anfänger und für Fortgeschrittene übernommen. Der nächste Abend ist für den 20. Februar vorgesehen. Anfänger von 8-9, Fortgeschrittene 9-10 Uhr. Die Vorträge fanden großes Interesse.

Die jährliche General-Versammlung findet sofort nach Erhalt der Verbandsaufgaben statt.

### Beginn des Weltmeisterschaftskampfes in Baden-Baden

Am Ostersonntag, 1. April, beginnt in Baden-Baden der Wettkampf um die Weltmeisterschaft zwischen Dr. Aljechin und Bogoljubow. Ein Teil des Kampfes wird auch nach Mannheim kommen. Ebenfalls beteiligen sich die badischen Städte Heidelberg und Karlsruhe. Bessere Kampfsportler können zurzeit noch nicht genannt werden. Jedenfalls können wir Badener stolz sein, daß es der Initiative unseres Verbandsleiters, Ministerialrat Kraft, gelungen ist, dieses die Schachwelt in erster Linie interessierende Ereignis zustande gebracht zu haben.

Unserem deutschen Vorkämpfer Bogoljubow, dessen Wohnsitz ja in Baden (Triberg) liegt, wünschen wir zu dem schweren Kampfe besten Erfolgs. Er ist in guter Form und, wenn er seinem Optimismus zuweilen etwas Reserve anferlegt, halten wir dafür, daß seine Aussichten zumind. besser sind als bei dem im Jahre 1929 ausgetragenen ersten Kampfe mit dem Weltmeister.

### Verschiedene Meldungen

Bayreuth. An dem am 17. Februar beginnenden Schach-Turnier nimmt auch Bogoljubow teil.

Breslau. Der bekannte schlesische Meister und Schachschriftsteller Koolz Kramer ist im 62. Lebensjahre gestorben. Er war ein Freund eleganter, kraftvoller Angriffsspiele.

New-York. Kaschan hat den Inhaber der Weltmeisterschaft von Amerika, Frank Marshall, zum Titelkampfe herausgefordert. Der Kampf geht um 5000 Dollar.

### Briefkasten

Herr Immeisberger vom Lösungsturnier des Mannheimer Schachklubs wird gebeten seine Adresse anzugeben.

### Zuschriften an die Redaktion

Die Vereine werden ersucht, bis jeweils 10. Ubr ihre Berichte (nicht zu umfangreich!) einzuenden zu wollen.

### Aus der NS-Schachgemeinschaft

Nach der abgelaufenen Ruhepause werden am Sonntag, den 11. März im Stadbezirk die Kämpfe um die Kreismeisterschaft wieder aufgenommen. Entgegen der Vorurteile werden in der Stadrunde A- und B-Klasse gleichzeitig an einem Tage spielen, wobei einem vielseitigen Wunsch Rechnung getragen ist. Turnierordnung und Paarungstabelle sind den Beteiligten bereits zugegangen. Wir verweisen nochmals daraufhin, besonders die Turnierordnung genau zu beachten und bitten die Mannschafsmeldungen bis spätestens 1. März an den Kreispielleiter Karl Held einzusenden.

Für den Landbezirk beginnt die Fortsetzung der Wettkämpfe am 18. März. Paarungstabelle und Terminliste folgt in den nächsten Tagen.

### Er Gruppe Waldhof

Am Mittwoch, den 31. Januar hatte die B-Klasse einen Vortrag über die Partien aus den vergangenen Kreiswettkämpfen. Dabei wurden die einzelnen Schwächen herausgegriffen und als Beispiel wie man nicht Schwach spielen soll, erläutert. Anschließend gab es ein interessantes Quizturnier, bei dem der jugendliche Leubert als Sieger hervorging.

Für die Problemler findet die nächste Zusammenkunft am Mittwoch, 14. Februar, abends 8 Uhr in unserem Klublokal statt. Das an diesem Abend reichhaltige Programm steht folgende Punkte vor: 1. Vortrag über Themaprobleme für die Lehrgruppe; 2. Bericht über das Ergebnis unseres Blodade-Turniers; 3. Prüfung der Aufgaben für den Problem-Wettkampf mit Saarburg-Wildhelmshagen; 4. Zeitungsanturnier auch für die Lehrgruppe. Sämtliche Mitglieder der PG haben pünktlich zu erscheinen.





# Er räumt auf!

## Aus der Kampfzeit der Bewegung

Aufzeichnungen von Heinz Lohmann

Copyright 1933 by Hansseltische Verlagsgesellschaft, Hamburg. Printed in Germany.

4. Fortsetzung

### Die zweite Versammlung steigt

„Ja, was sollen wir denn machen, wenn es schon gleich mit der ersten Versammlung nichts war?“

„Das ist ganz einfach, Ihr macht eine zweite Versammlung!“

Wir besaßen die Versammlung dann auch wirklich ein.

Die erste Versammlung unsererseits war noch unorganisiert. Diese sollte nun bestimmt auseinandergeprengt werden. Unser Redner und Parteigenosse, Bergmann Dose, hatte kaum einige Sätze über die Reform des Bodenbesitzes und die Brechung der Interessensphäre sagen können, als ihm das Weiterreden durch den immer mehr anwachsenden, rasenden Lärm unmöglich gemacht wurde. Es traf uns noch tiefer, als der Gegner uns keine Berücksichtigung damit beweisen durfte, daß er uns eine Gewerkschaftsrednerin der allerersten Garnitur auf das Podium schickte, die uns abendrecht noch lächerlich machte.

Unser Kumpel, der diesem Keinen Ding unsere Antwort geben wollte, wurde ausgepfiffen, und dieses Pfeifenszett ging anschließend in ein Dauerkonzert über.

Was sollten wir tun? Es blieb uns nichts anderes übrig, als unter dem schadenstoben Jubel unserer Feinde unseren eigenen Saal zu verlassen.

Eine unbeschreibliche Mischung von Wut, Scham und Schande erfüllte uns an diesem Abend. Sie hielt vor, bis Josef Goebbels zum drittenmal kam.

Zerfnirscht beichteten wir unsere Niederlage, aber unser Gauleiter schien merklich abgerichtet auch darauf vorbereitet zu sein.

„Ja, Jungens, das ist eine Erfahrung, die gemacht werden mußte. Beim nächsten Mal werdet ihr euch nicht wieder hinausschicken lassen, sondern dann werden die anderen sitzen. Ich denke, jetzt seid ihr reif für die SA.“

Und so war das waren! Nachdem wir den Mangel eines eigenen Saalbuches am eigenen Beibe so bitter hatten empfinden müssen, gab es für uns kein Dattien mehr, als uns jetzt die Aufgabe der Sturmabteilungen nahe gemacht wurde.

Sinein in die SA! Wir meldeten uns geschlossen.

Allerdings sollte es mit der nächsten Versammlung noch gute Weile haben, denn inzwischen war der Ruderstich geschehen. Der Feind stand wenige Kilometer von uns entfernt.

Wir lagen in häßlicher Marmerbereitschaft. Abermals wurden geheime Meldebettel von fixen, flinken Jungens durch die Nacht getragen.

Und abermals kam alles anders!

### Schlageter miffen unter uns

Am 27. Mai 1923 um zehn Uhr morgens sammelte sich unsere Ortsgruppe Schweiß des nationalsozialistischen Arbeitervereins zu ihrem denkwürdigsten Gang. Knapp, beinahe stumm, grüßten sich die zwölf, fünfzehn Kameraden. Dann stieg es hinaus vor die Stadt.

Dier schimmerten zwischen den lasterhaften Feldern wie verwehte Schleier die Gebüde weißblühenden Schiedborus. Die Kerden hingen lübelnd in der Luft, und festlich erglänzten im Sonnenschein dieses bräunlichen Mai-morgens die jarten jungen Blätter der Birken. Aber unsere kleine Kolonne zog in verbissenem Schwelgen dahin. Wenn es nach uns gegangen wäre, hätte es heute glühende Wäde und Blut regnen müssen. Wir alle hatten nur einen Gedanken:

Schlageter!

Schlageter? Den kannten wir lange. Immer wieder war der Name unter anderen gefallen, wenn die älteren Kameraden und Freikorpsleute aus der damals noch ungeschriebenen Chronik der deutschen Freiheitskämpfe der Nachkriegszeit erzählten.

Der eine war im Baltikum mit dabeigewesen. Der andere in Oberschlesien. Und den Kampf der Brigade Widensfeld gegen die rote Armee an der Ruhr hatten wir ja selbst aus nächster Nähe mit verfolgen können. Und gleich hatten wir Jungens diese Geschichten in uns hineingestossen, und die Namen dieser unbekannteren jungen deutschen Männer gemerkt, ihre Köpfe auf den wenigen überkommenen Gruppenbildern gedeutet.

Und dieser da? Das ist doch Schlageter? Der Schwarzwälder? Der Wabener! War das nicht der junge Batterieführer von der Westfront? Dessen Name eng verknüpft war mit der Befreiung Rigas von der blutigen Bolschewisten-

herrschaft? Und am Annaberg, ganz recht, führte er eine Kompanie.

Aber dazwischen war er doch auch einmal hier in unserer Gegend, da mit seinen kleinen Geschützen die weißrussische Erde von der tausendköpfigen roten Rote zu säubern, die sich hier als die sogenannte Rote Armee beteiligt hatte.

Wir Jungen von damals wußten auf die ganze Linie und Ostsee. Unser Heidenepos waren diese Kämpfe der Freikorps. Sie waren das tägliche Brot unseres Dergens. Oft waren es nur Namen von Männern, von Gefechten oft schon Legenden. Wir sammelten sie leid-

zusammen. Wir vermieden es, den Namen auszusprechen, vorläufig gab es nur einen gewissen „Heinz“. Eiderfeld war die Zentrale des aktiven Widerstandes gegen die Ausbeutung. Von hier aus gingen die Verurteilten, die Verdächtigten in den unklaren, stillen Kampf, der von keinem Kanonendonner begleitet wurde, der keine Fahnen kannte, keine Uniformen.

Als der Name Schlageter in diesen Tagen zum ersten Male fiel, da wußten wir, daß wir bald mehr von ihm hören würden.

Schon wenige Tage später floh bei Calcum ein Stück Bahndörper in die Luft, nur eine

Werkzeugen, als die überraschende Ueberführung nach Düsseldorf diesen ersten Versuch zu seiner Rettung vereitelte. Der zweite Versuch mußte, würde gelingen.

### Für Deutschlands Freiheit gemordet

Das alles war uns bewusst, es war zu oft besprochen, um noch ein Wort darüber zu verlieren. Wir sahen da und warteten, täglich, stündlich. Wir hörten es schon am nächsten, stürmischen Schritt, wenn ein Kamerad eine wichtige Nachricht mitbrachte. So war auch gestern die Tür mit einem Knack aufgeflogen.

„Kameraden!“

Wir waren die Schreckensnachrichten es-mäßig gewohnt geworden, nahmen sie in stiller Wut hin, adlierten die Zahlen der abermals erschossenen Deutschen zu den andern, Gefängnisstrafe zu Gefängnisstrafe, Ausweisung zu Ausweisung. Das wurde eine lurchbare Rechnung. Aber diesmal mußte etwas geschehen sein, das nicht einmal in ihren Köpfen paßte. Die raube, tiefere Stimme des Kameraden in der Tür rief uns hoch.

„Kamerad!“

„Schlageter!“

„Frei,“ jubelten wir auf, „er ist frei!“

„Ja, frei! Heute früh haben ihn die Franzosen auf der Goldheimer Heide erschossen.“

Einige brüllten vor Schmerz und Wut wie verwundete Tiere. Andere begruben ihr Gesicht in den Händen.

Der letzte Hoffnungsstich, es möchte sich um eine Halskneidung handeln, war nun heute morgen durch die offizielle Verkündung der Vollstreckung des Schandurteils in den Zeitungen vernichtet. Wir wußten manches mehr als das, was in den Zeitungen stand. Wir wußten noch nicht alle die wunderbaren Einzelheiten, aber wir wußten doch schon, daß Schlageter nicht nur als Mann, als ein Held gefallen war. Jeder für sich durchlebten wir im Geist seine letzten Tage, Stunden, Minuten. Und immer wieder wandte sich der Blick nach Westen. Wenn wir in gerader Richtung hätten weitergehen können, war es nicht mehr als ein Tagemarsch bis zu jenem Platz auf der Goldheimer Heide. Dazwischen stand der Feind. Mit jedem Schritt, mit dem wir uns Eiderfeld näherten, mischte sich in unseren Schmerz eine unbändige Wut. Hier waren nicht nur die Freunde Schlageters, hier sahen auch seine Verräter. Nicht genug, daß sie ihn den Franzosen in die Hände geliefert hatten, diese Schufte, für die kein Wort zu sprechen ist, hatten auch seine Befreiung verhindert.

### Deutsche verkaufen Deutsche

Hauptmann hatte Schlageters Rettung länger Hand vorbereitet, hielt die Fäden in seiner Hand. Da wurde er in Eiderfeld, auf unbefestigtem Gebiet also, von Herrn Seberings Polizeibeamten verhaftet. Als er darauf verwies, daß nur er allein noch imstande war, den deutschen Spruch eines französischen Kriegsgerichts zu bewahren, das zu Unrecht auf deutschem Boden lagte, wurde er dennoch in Haft genommen, um — vier Wochen später an dieser Untersuchungsstift wieder entlassen zu werden. Inzwischen hatte sich Schlageters Schicksal erfüllt. Wir wußten schon heute, einen Tag nach seinem Tode, daß der einzige Zweck von Hauptmanns Verhaftung gemessen war, den geplanten Befreiungsversuch zu verhindern.

Die Rehle war uns wie zugeschnitten, als wir in Eiderfeld eintraten. Hier atmeten wir wieder die gleiche Luft mit den Verrätern, ohne es zu wissen, denn die Strahlen waren schwarz von Menschenmassen, hergezogen von Sensationlust und Reugier; die Stadthalle, in welcher der Sarg mit dem von Augen durchlöchernden Leib unseres Helden ausgedahrt war, fanden wir nur mäßig besetzt.

Da fanden die Abordnungen einiger hundertlicher Korporationen, Vertreter der Bezirksverbände waren gekommen. Die nationalsozialistischen Gruppen der Umgegend. Junge, solenne Gestalten, Junge, scharfe Köpfe. Goebbs war dabei, Kaufmann, Koch.

Ich weiß nicht mehr, wer die Gedendrede hielt, in der von dem Soldaten Schlageter gesprochen wurde. Aber sein noch so lautes Wort konnte die Empfindungen unserer Seele wiedergeben, als wir so nahe vor dem Sarge standen. Ganz im Bewußtsein, einen gefallenen, vertrauten Kameraden vor uns zu haben, sangen wir das Lied vom guten Kameraden.

Kampfesfahrten des Todes trugen ihn dann auf ihren Schultern hinaus, durch die Straßen zum Bahndorf, Deutschlandlieb.

Fortsetzung folgt.

### Dem unbekanntem S.A.-Mann.

Unbekannter,  
Von niemand genannter  
Später im Frühling, ich grüße dich!  
Wenn du geblieben,  
Wenn du geliebt,  
War's für uns alle, war's auch für mich!

Treu dem Befehle,  
Glühend die Seele,  
Schlägest du Fronte in feindlicher Front;  
Und deine Flicke  
Wären vom glücklichen  
Liegenschaft-lebendigen Glaubens durchsommt.

Dir zum Gedächtnis,  
Keilig' Vornachtnis,  
Mahn' uns dein Mal, wenn Du lang schon zurück;  
Schimmer's nicht ergen:  
Flamm' uns im Herzen,  
Unbekannter S.A.-Mann, du!

Heinrich Anacker.

schafflich. Eine Anekdote aus diesen Tagen war uns mehr wert als die seltenste Partiturmarke. Deshalb hatten wir sofort ein Bild vor den Augen, als es vor etwa sechs Wochen die: Schlageter ist auch wieder da, ist in Eiderfeld.

Die Nachricht ging im Flüsterton im Kameradentum von Mund zu Mund. Wir wunderten uns nicht.

Eiderfeld! Unsere Nachbarschaft, gleich meinem Heimatort von Befehlstruppen verschont geblieben! Unser heutiges Marsziel! Wohin hätten wir uns sonst auch wenden können? Rings um uns stand ja der Feind. Auf jener Landstraße, die da bräben über den Horizont schmitt, standen französische Tanks! Und wären wir nach Osten zu marschieren, dann hätte uns jetzt wohl gerade der feindliche Rorden der sich in einem Korridor zwischen meine Heimatstadt und das unbesetzte Deutschland schob, mit blühenden Bajonetten sein Datt! geboten. Und wir brauchten ja nur die Augen aufzuheben! Sonst wäde sich im Westen als vertrautes Wahrzeichen über dem Schalenwald der Schote und Essen am Horizont, eine Riesentupfel von bräunlichem Datt hoch in den Himmel, zum Zeichen, daß das Ruhrgebiet atmete, lebte. Die war jetzt schon seit Monaten nicht mehr zu sehen.

### „Ein gewisser Herr Heinz!“

Eiderfeld! Es war kein Zufall, daß Schlageter gerade hier aufstand, nachdem wir so lange nichts von ihm gehört hatten. In Eiderfeld wußten wir schon andere Männer. Da war Emmes Bekker! Da war Leutnant Busch, der wegen seines Draufgängerturns der „Verrückte Leutnant“ genannt wurde. Da jagt Hauenstein, der Freikorpsführer, seine Leute

keine Brücke; aber nun konnten nicht länger die langen Raubzüge mit dem Raubgut sogenannter Reparationsleistungen wie vorder bei Tag und bei Nacht über diese Straße nach Frankreich raffen. Die Wehrkräfte waren an der Arbeit. Wir Kameraden laden uns an. Das war Schlageters Dankeschritt!

Wochen vergingen. Ein Monat! Aber Leo Schlageter war ein Gesangener. Tag für Tag lebten wir mit ihm, bis zum frühen Nachmittage des vorigen Tages.

Da sahen wir wieder wie sonst im Partielokal, warteten auf neue Nachrichten, warteten auf neue Befehle. Jeder dachte hinter seinem Glas Bier. Wäde wurden gemacht, dumme, jauchende Witze.

Gewiß, Schlageter war seit hiedehn Tagen zum Tode verurteilt. Der Papst, das Rote Kreuz, die Königin von Schweden — sie alle hatten bergehlich um Gnade achtern. Trotzdem waren wir ruhig, denn wir hatten eine ziemlich sichere Hoffnung. Schlageter würde bald frei sein. Je schlimmer seine Lage zu sein schien, desto edler!

Gefängniswärtern! Gefängnisstrafen! Nun ja, aber sie waren nicht unüberwindlich. Wir konnten alle den Haß von Rosen, Oberschlesien. Hiedehn junge Deutsche wurden damals in einer Nacht aus den Händen französischer Wächter befreit, und kein anderer als Schlageter selbst hatte die Hand dabei im Spiele gehabt. Das damals möglich war, das war auch heute noch nicht unmöglich. Wenige Tage vor seiner Verhaftung hatte Schlageter sich das Gefängnis von Werdau genau angesehen, um die Befreiung des Prinzen Lippe vorzubereiten, und er war nicht der Mann, der Unausführbares plante. Schon war er, nun selber im gleichen Gefängnis, im Besitz von Ausdrucks-

Das  
Montag  
Dr. C  
Berlin,  
Kinzwalder  
die am Sonn  
fand, nahm  
Reichsminis  
grundfähig  
frage.  
Die nation  
Natur nach  
in ihrem R  
neuen Mann  
Geltung geb  
Sie schuf  
und der  
Die Heran  
um so natu  
Leden zu d  
nen, einen  
nämlich das  
lichen Tages  
empfund die  
das öffentlic  
n a m i c h d  
R a n n n i  
diese Geb  
fond eine V  
wendigsteit  
Wenn die  
neues m  
steht für  
anlassung  
biete der  
Idealkon  
sie werde  
Frauenri  
Frauen  
Dr. Ge  
vor Jahren  
doh  
der Man  
Frau d  
fei. Wie der  
nien und Fo  
der Frau, d  
innerer Fä  
Farbe zu er  
gradierung  
Fänge. Es  
festzustellen,  
mäßigen Dis  
und Formge  
unsicher bei  
mal das un  
Politik ist in  
nifikation, ist  
Volkes im G  
Dieses Ge  
einschränkt  
die Versch  
Natur aus  
die Frau  
den Wänd  
das Leb  
Anderersei  
zu, die im  
gen und das  
innere Leben  
Das, was  
steht hat,  
Deshalb wi